This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD
100
.E73
v.4

Erzieher des Preußischen Heeres

BUHR A

a39015 01809179 6b

York

von Generalmajor z. D.

v. Voß

EX
LIBRIS
H.W.

Geleitwort.

Die Tätigkeit der hervorragenden Erzieher des Heeres für die heutige Generation wirklich fruchtbar zu gestalten, ist das Ziel dieser Sammlung. Sie gründet sich auf die Überzeugung, daß der Erfolg des Heeres, bei aller selbstverständlichen Bedeutung der technischen Schulung, in erster Linie von dem bei der Truppe und den Unterführern herrschenden Geiste und den intellektuellen und moralischen Faktoren abhängt, und daß dieser Geist durch die großen Persönlichkeiten an der Spitze des Heeres gebildet wird.

Die vorliegenden knappen, Volkstümlichkeit anstrebenden, jedoch auf wissenschaftlicher Grundlage ruhenden Einzeldarstellungen wollen die charakteristischen Züge des Wesens und Wirkens jener bedeutenden Männer zeichnen, soweit es für die Entwicklung des Heeres von erzieherischer Bedeutung gewesen ist.

Indem die Lebensskizzen die Bedeutung der Persönlichkeiten für ihre Zeit historisch begründen und daran anknüpfend erkennen lassen, was wir noch heute unmittelbar von ihnen lernen können, streben sie eine vorwiegend ethische Wirkung an: daraus ergibt sich, daß nur die Führer für uns in Betracht kommen, die als sittlich höchststehende Menschen den Idealtypus des preußischen Offiziers entwickelt haben.

Und so behandelt die in zwölf Bänden abgeschlossene Sammlung folgende Männer:

1. Der Große Kurfürst.
2. König Friedrich Wilhelm I. und Fürst Leopold von Anhalt-Dessau.
3. König Friedrich der Große.

4. York.
5. Scharnhorst.
6. Gneisenau.
7. Klausewitz.
8. Boyen.
9. Prinz Friedrich Karl von Preußen.
10./11. Kaiser Wilhelm der Große und Roon.
12. Moltke.

Daß diese Sammlung dem Geiste Moltkes entspricht, dürfen wir aus dessen eigenen Worten in der Rede im Reichstage vom 16. Februar 1874 schließen.

„Man hat gesagt, der Schulmeister habe unsere Schlachten gewonnen. — Meine Herren, das bloße Wissen erhebt den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist das Leben einzusetzen für eine Idee, für Pflichterfüllung, für Ehre und Vaterland; dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen. Nicht der Schulmeister, sondern der Erzieher, der Militärstand hat unsere Schlachten gewonnen."

Hat der große Stratege hierbei auch nicht bestimmte Personen in Auge gehabt, so wissen wir doch, daß der Geist des allgemeinen Erziehers, des Militärstandes, das Werk der Männer ist, deren Wirken in diesen Bänden zu schildern unternommen wurde.

Charlottenburg, Sommer 1905.

v. Pelet-Narbonne
Generalleutnant z. D.

Erzieher des Preußischen Heeres

Hrsg.: Generalleutnant z. D. v. Pelet-Narbonne

4. Band

Yorck

von

W. von Voß
Generalmajor z. D.

Berlin W. 35
B. Behr's Verlag
1906

Erzieher des Preußischen Heeres

Hrsg.: Generalleutnant z. D. v. Pelet-Narbonne

4. Band

Yorck

von

W. von Voß
Generalmajor z. D.

Berlin W. 35
B. Behr's Verlag
1906

DD
100
.E73
v.4

Alle Rechte vorbehalten.

13 - 424565

Inhalt.

Seite

I. Yorck als Lehrer und Erzieher der Truppe.
Lebensabriß Yorcks bis zur Ernennung zum Bataillonschef 1
Yorck als Chef und Inspekteur 4
Die Instruktionen von 1810 und 1811 26

II. Yorck als Feldherr. Das Yorcksche Korps.
Yorck als Führer des preußischen Hilfskorps im Kriege von 1812 52
Das Yorcksche Korps im Kriege von 1813—1814. 65

III. Yorcks Wirksamkeit auf dem Gebiet der Politik und Organisation.
Die Vollmacht von 1811 88
Die Konvention von Tauroggen 89
Die Errichtung der Landwehr 91

Verzeichnis der hauptsächlichsten Quellen 96

I. Yorck als Lehrer und Erzieher der Truppe.

Lebensabriß Yorcks bis zur Ernennung zum Bataillonschef.

Hans David Ludwig von Yorck wurde am 26. September 1759 zu Potsdam geboren; sein Vater, seit 1747 Offizier im Regiment Garde, stand damals als Kapitän im Grenadierbataillon Lossau im Felde und siedelte nach dem Kriege mit diesem Truppenteil nach Königsberg, zeitweise Braunsberg, über.

In bescheidenen Verhältnissen — der Vater war eines Predigers Sohn, die Mutter eines Potsdamer Handwerkers Tochter — in strengster, pedantischer Zucht wuchs der Knabe auf. Die wissenschaftliche Ausbildung war, wie der Feldmarschall selbst später oft geäußert hat, nur mangelhaft, aber in allen körperlichen Übungen: Reiten, Fechten, Voltigieren, Tanzen wurden Körper und Geist zu ungewöhnlicher Meisterschaft gestählt, der Blick, die Beobachtungsgabe, der schnelle und kühne Entschluß geübt. Der strenge Geist altpreußischen Soldatentums waltete im Hause; der Vater, der selbst elfmal verwundet, dessen jüngerer Bruder bei Kunersdorf gefallen war, beherrschte es mit eiserner Disziplin; von Milde und Freundlichkeit war wenig die Rede; der Gedanke, daß der Sohn eines preußischen Edelmannes eine andere Laufbahn wählen könne als den Soldatenberuf, war ausgeschlossen.

Mit dreizehn Jahren, am 1. Dezember 1772, wurde Hans David Ludwig als Fahnenjunker in das in Königsberg stehende Infanterie-Regiment Yorck (das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 5) eingestellt, aber schon im nächsten Jahre bei der Errichtung eines neuen Füsilier-Regiments für den Generalmajor v. Luck in dieses nach Braunsberg versetzt und dort am 4. März 1775 zum Fähnrich, am 11. Juni 1777 zum Leutnant ernannt. Diese für damalige Verhältnisse rasche Beförderung läßt erkennen, daß der junge Offizier den im Luckschen Regiment ganz besonders strengen und pedantischen Anforderungen des Friedensdienstes voll genügt haben muß; schon das nächste Jahr brachte die Aussicht, sich auch vor dem Feinde zu bewähren. Aber weit entfernt, den schwer erkämpften Ruhm der preußischen Waffen zu mehren, brachte der tatenlose Krieg von 1778/79 nur Mühsale, Entbehrungen und Mißerfolge. Ganz besonders für das Luckschе Regiment: nicht ohne eigene Schuld am 18. Januar 1779 in Habelschwerdt überfallen, ließ es seine Fahnen, den größeren Teil seiner Offiziere, mehr als die Hälfte seiner Mannschaft in Feindes Händen. Yorck, bei einer Grenadier-Kompagnie im Bataillon Hausen stehend, war in das Unglück nicht verwickelt; der bald eintretende Waffenstillstand nahm die Möglichkeit, die Scharte auszuwetzen. Mißvergnügt, verbittert, in der Achtung der Armee herabgesetzt, kehrte das Regiment in seine Garnison zurück, unzeitige Schwäche des gealterten Chefs ließ ein wüstes Leben, Ränke und Händel im Offizierkorps einreißen. An solchen scheiterte zunächst Yorcks militärische Laufbahn; aber in einer Weise, die ihm Ehre machte und ein helles Licht auf seinen schroffen, unbeugsamen Charakter, auf seine strenge Auffassung der Ehre warf. Nach Verbüßung der ihm zuerkannten Festungshaft blieb dem kaum zwanzigjährigen, mittellosen Offizier nur übrig, außerhalb des Vaterlandes sich ein ferneres Fortkommen zu suchen; im Dienst der holländisch-

ostindischen Kompagnie focht er in den Seeschlachten an der Doggersbank und vor Madras, am Kap der guten Hoffnung und auf Ceylon; endlich im Jahre 1787 gewährte ihm König Friedrich Wilhelm II. die Wiederanstellung im preußischen Heere als Kapitän bei einem der neu errichteten Füsilier-Bataillone, welche bestimmt waren, als „leichte Infanterie" die ausschließlich in den starren Formen der Lineartaktik ausgebildete Linieninfanterie im Einzelgefecht, in der Benutzung des Geländes, im Vorposten- und Patrouillendienst zu ersetzen und zu ergänzen. Er war an den richtigen Platz gestellt: seine rastlose, selbstbewußte Tätigkeit, die unbeugsame, oft vulkanisch aufbrausende Energie, die ihm ebenso durch eiserne Strenge wie durch echtes Wohlwollen die unbedingte Herrschaft über die schwierigsten Untergebenen sicherte, sein aufs höchste gespanntes Gefühl für Ehre und Pflicht, sein weitschauender, durch vielseitige Kriegserfahrung geschärfter Blick machten ihn geeignet, wie wenige, Erzieher und Lehrer seiner Truppe zu sein in den ihr vorgezeichneten neuen Bahnen.

Am 27. November 1792 zum Major befördert, fand Yorck bald Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung in den Kämpfen gegen die polnische Konföderation. Bei Szekoczyn am 6. Juni 1794 riß er das Bataillon, dessen Führung er für den kurz zuvor erkrankten Chef übernommen hatte, in einem für den preußischen rechten Flügel sehr bedenklichen Augenblick mit rascher Entschlossenheit zum Angriff fort, der unter den Augen des Königs das Gefecht zu glänzendem Erfolge führte. Als Belohnung wurden zwei Orden pour le mérite überwiesen, von denen nach damaliger Sitte der eine dem Chef, der andere „dem Bataillon", in der Regel dem ältesten Kompagniechef, zukam. Der Chef, der das Gefecht nicht mitgemacht hatte, nahm den Orden, Yorck verbat sich die ihm auf Kosten des Bataillons zugedachte Ehre. Der weitere Verlauf des schlaff und energielos geführten Feldzuges

bot keine Gelegenheit mehr zu glänzenden Siegen, deſto mehr Mühſale, Anſtrengungen und Entbehrungen aller Art in den Gefechten und Streifzügen gegen die vereinzelt umherſtreifenden Inſurgentenſcharen, zuerſt in der Gegend von Krakau, dann hinauf bis nach Thorn hin, zuletzt in den ſumpfigen, wegloſen Wildniſſen am Narew. In dieſen undankbaren, aufreibenden Kämpfen, die vielleicht nur in den heute von unſeren Kolonialtruppen in Südweſtafrika durchzufechtenden ein Gegenſtück finden mögen, konnte ſich zeigen, was Yorck aus ſeiner Truppe gemacht hatte, wie er ſie zu unbedingter Hingabe aller Kräfte, zu Selbſtändigkeit, Umſicht, Gewandtheit, ſchlauer Benutzung des Geländes, zu raſchem Entſchluß und kühner Energie erzogen hatte.

Die mehrfachen Umformungen der Füſilierwaffe in den nächſten Jahren brachten ihm perſönlich nur Enttäuſchungen; erſt am 12. September 1797 wurde er, bei abermaliger Vermehrung, zum Chef eines neuerrichteten Füſilier-Bataillons (Nr. 23, jetzt Füſilier-Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 5) ernannt, welches als Garniſon Johannisburg erhielt und mit den Bataillonen Stutterheim (Nr. 21) und Bülow (Nr. 24) die zweite Oſtpreußiſche Füſilierbrigade bildete.

Die zahlreichen ihm nun zugehenden Glückwünſche: vom damaligen Kronprinzen, dem Prinzen Hohenlohe, dem Herzog von Braunſchweig, den Generalen Zaſtrow, Günther, Möllendorf, Courbière, dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen u. a. bewieſen, welche Achtung er ſich ſchon in den höheren Kreiſen der Armee erworben hatte.

Yorck als Chef und Inſpekteur.

Nun endlich war Yorck in die Lage geſetzt, eine eigene Truppe ganz nach ſeinen eigenen Auffaſſungen und nach ſeiner tiefbegründeten Überzeugung von der Notwendigkeit, die in veralteten Formen eingeroſtete

Infanterietaktik von Grund aus umzugestalten, in voller Selbständigkeit zu schulen. Das Reglement für die Füsilier-Bataillone gab auch nach der Abänderung von 1789 nur die bescheidensten Anfänge einer modernen Gefechtstheorie, indem es das Feuergefecht in zerstreuter Ordnung nur für die Schützen, deren Zahl allerdings bei der Füsilier-Kompagnie 20 gegenüber 10 bei der Linieninfanterie betrug, zuließ, für die große Masse der Truppe die komplizierten Exerzierkünste der geschlossenen Linie in den Vordergrund stellte. Auch diesen Forderungen genügte das Yorcksche Bataillon, aber es leistete mehr. Manche äußere Umstände begünstigten die Lösung der ihm erwachsenen Aufgabe, wenn sie von einem so zielbewußten, klar denkenden, willensstarken Manne wie Yorck übernommen wurde. Das einsame Landstädtchen, in ungünstiger Jahreszeit oft wochenlang von der Welt abgeschnitten, bot für die Lebensführung wohl kaum mehr als heutzutage jedes mittelmäßige Dorf, jedenfalls keine Gelegenheit zu Luxus, Bequemlichkeit und Wohlleben; es konzentrierte unwillkürlich alles Interesse auf den Dienst. Rings umgeben ist es noch heute von viele Quadratmeilen bedeckenden Forsten — die Alt-Johannisburger Heide ist das schönste Gebiet der weitgedehnten masurischen Waldzone — in wechselvollem Gelände, von Höhenzügen, Wasserläufen, Seen und Sümpfen vielgestaltig durchschnitten; die Wachtposten wurden im Winter regelmäßig mit scharfen Patronen versehen zur Verteidigung gegen die Wölfe. Das Menschenmaterial des Bataillons, Litthauer und Masuren, ein kerniger, zäher Menschenschlag, im steten Kampfe mit der unbarmherzigen Natur aufgewachsen, der Ausbildung zwar durch die Sprache große Schwierigkeiten entgegensetzend, aber, wenn es erst gelungen, das geistige Leben zu wecken, gerade für den Dienst der leichten Infanterie vorzüglich geeignet, einem strengen, aber wohlwollenden Vorgesetzten in unbegrenzter Treue und Anhänglichkeit ergeben.

Die ganze Macht seiner gewaltigen Persönlichkeit einsetzend, tummelte York seine Truppe unermüdlich, übte sie in allen Wechselfällen, wie er in seiner reichen Kriegserfahrung sie kennen gelernt hatte, entwickelte die Selbstständigkeit, Findigkeit und Gewandtheit des einzelnen Mannes zur Vollendung. Es ist ausdrücklich bezeugt, daß er bei aller unbeugsamen Strenge, selbst Härte seiner Natur, bei seiner fast überstrengen Auffassung von Dienst und Pflicht und den höchstgespannten Anforderungen, die er an seine eigenen und an seiner Untergebenen Leistungen zu stellen gewohnt war, doch ein scharfer Gegner des damals in der Armee noch vielfach vorherrschenden Prügelsystems war. Er hielt streng auf eine wohlwollende, menschliche Behandlung des gemeinen Mannes, er verstand es durch die Macht seiner Persönlichkeit und seines Beispiels, das Ehrgefühl zu wecken, jeden zur vollen Hingabe seiner Kraft zu zwingen; auch ohne Stock und Fuchtel, die, von vielen Offizieren der alten Schule als einziges Erziehungsmittel angesehen, im Yorckschen Bataillon äußerst selten angewendet wurden, und niemals, wie sonst allgemein üblich, auf dem Paradeplatz vor versammelter Truppe. Den besten Beweis dafür, wie Yorck den militärischen Geist im besten Sinne zu wecken und zu pflegen verstand, gibt es, daß die Desertion, der Krebsschaden der damaligen Armee, selbst in den peinlich bewachten Festungen, in der offenen Garnison Johannisburg, wo die Leute einzeln in Bürgerquartieren lagen, die Umgegend so einladend wie möglich zu Entweichungen war, gar nicht vorkam.

Yorks damaliges Bataillon, sagt ein kundiger Beurteiler, mochte dem Ideal ziemlich gleich kommen, das die neuere Erfahrung und die bessere Taktik seitdem in unserer ganzen Infanterie eingeführt hat!

Über die Zusammensetzung des Offizierkorps des Bataillons ist wenig bekannt, aber wohl, wie Yorck seine Pflichten als Chef seinen Offizieren gegenüber auffaßte.

Daß er sie zu schärfster Pflichterfüllung und Hingabe an den Dienst anhielt, ist selbstverständlich, aber er war auch bemüht, sie geistig und wissenschaftlich anzuregen, stellte ihnen seine eigene Bibliothek zur Verfügung, suchte sie persönlich zu sich heranzuziehen, ihnen einen bescheidenen und gemütlichen geselligen Verkehr in seinem Hause zu bieten und sie nach Kräften zu entschädigen für die Langeweile und Entbehrung des Lebensgenusses, wie sie der Garnison anhaften mußten. Aus diesem Grunde bemühte er sich, da die Stadt eine selbst den bescheidensten Ansprüchen genügende Wohnung für seine Familie nicht bieten konnte, sogleich um die Erbauung eines eigenen Hauses, für die ihm eine königliche Beihilfe gewährt wurde; er rechnete auf ein längeres Verweilen in diesem ihm rasch liebgewordenen Wirkungskreise, so beschränkt derselbe auch sein mochte.

Indessen sollte er ihm bald entrückt werden durch seine Ernennung zum Kommandeur des Fußjäger-Regiments, welche, obwohl er eine vorher an ihn aus der Umgebung des Königs gerichtete Anfrage ablehnend beantwortet hatte, am 6. November 1799 erfolgte. Die bezügliche Kabinetsorder giebt einen Beweis, wie an allerhöchster Stelle Yorcks Leistungsfähigkeit richtig beurteilt wurde; sie lautet:

„Mein lieber Major v. Yorck. Da die jetzt verfügte Versetzung des Majors v. Uttenhoven vom Regiment Fußjäger als Kommandeur zum dritten Bataillon des Regiments v. Zenge es nothwendig macht, dem Jägerregiment einen ganz kapablen Commandeur zu geben, und Ich Mich überzeuge, daß Ihr die zu diesem wichtigen Posten erforderlichen Eigenschaften in Euch verbindet, so will Ich Euch hierdurch zum Commandeur des Fußjägerregiments ernennen. Ich glaube Euch durch diese anderweite Anstellung um so mehr einen unverkennbaren Beweis Meines Vertrauens und Meiner Zufriedenheit mit Eurem Eifer für Meinen Dienst zu geben,

weil das Jägerregiment für die Armee ein sehr interessantes Korps ist und Mir also vorzüglich daran liegen muß, dasselbe ganz in der Verfassung zu wissen, worin es, um seinem Zweck zu entsprechen, sein soll; und Eure mir bekannte Kenntniß von dem ganzen Umfange des Dienstes, verbunden mit einer so rühmlichen Thätigkeit, ist Mir Bürge, daß Ihr das Eurem Kommando untergebene Jägerregiment stets in bester Ordnung halten werdet. Ich überlasse Euch, nach Eurer neuen Bestimmung abzugehen, sobald Eure häuslichen Angelegenheiten solches gestatten, übersende Euch zu dieser Reise anliegenden Vorspannpaß und bin übrigens

Euer wohlaffektionierter König."

Am ersten Tage des neuen Jahrhunderts übernahm Yorck in Mittenwalde die Führung des „interessanten Korps", welches sich in der Armee einer ganz eigenartigen Sonderstellung, aber nicht gerade des besten Rufes erfreute. Aus einer von Friedrich dem Großen 1744 errichteten Kompagnie allmählich zu einem Regiment von 12 Kompagnien entwickelt, ergänzte es sich fast ausschließlich aus den Söhnen der königlichen und Privatförster, die ihm „obligat" waren; nur ausnahmsweise wurden auch Ausländer angeworben, die aber in der Truppe nie recht angesehen waren und als störendes Element Ursache zu häufigen Reibereien gaben. Die Mannschaften traten als junge Jägerburschen ein und dienten meistens, bis sie im Forstdienst versorgt wurden, also unter Umständen bis zu recht hohem Lebensalter; sie fühlten sich als etwas besseres als der gemeine Soldat der anderen Truppen, nannten sich untereinander „Herr" und hielten eifersüchtig auf ihre, wenn auch nicht gesetzlich begründeten, aber im Laufe der Zeit recht umfangreich entwickelten „Gerechtsame und Freiheiten". Die Auffassung der Disziplin war im Korps dementsprechend eine ganz andere als in der übrigen Armee und erforderte eine sehr taktvolle Behandlung der Leute; es war Sitte

geworden, Jäger, die sich ehrenrührige Handlungen zuschulden kommen ließen, einfach vom Korps zu entlassen, wodurch sie ihrer Lebensstellung verlustig gingen; aber es war oft vorgekommen, daß die Mannschaften die Entlassung von Leuten ertrotzten, die gegen den Korpsgeist oder die Vorurteile der Masse verstoßen hatten.

Ein besonderes Reglement für die Jäger gab es nicht; straffe Exerzierdisziplin — damals doch als das einzige Kriterium des Zustandes einer Truppe angesehen — und militärische Haltung waren unbekannte, ja geflissentlich gemiedene Dinge: die Jäger konnten sich darauf berufen, daß Friedrich der Große noch in seinen letzten Lebensjahren das Regiment, dem der Chef mit großer Mühe einmal den reglementsmäßigen Paradeschritt beigebracht, mit harten Worten auseinandergejagt und wie bisher in regellosen Haufen, die Büchse am Riemen, ohne Tritt hatte vorbeiziehen lassen. Ebensowenig aber war von einer systematischen Ausbildung in dem Dienst, für den das Regiment ausschließlich bestimmt war, die Rede. Gutes Schießen, gewandte Benutzung des Geländes durch den einzelnen Mann wie beim Pürschen, Findigkeit und Schlauheit pflanzten sich wohl durch Überlieferung von den altgedienten Jägern auf die jungen Leute fort, aber selbst den Offizieren fehlte es meist an dem richtigen Verständnis für das Einsetzen ihrer Truppe in größeren Verhältnissen, im Zusammenwirken mit anderen Waffen. Das Offizierkorps enthielt noch aus den Kriegszeiten her viele Ausländer; die meisten Offiziere hatten ihre ganze Laufbahn in den engen und einseitigen Verhältnissen des Regiments zurückgelegt, waren zum Teil sehr überaltert, bequem geworden, eingerostet; zufrieden, wenn sie mit ihrem anspruchsvollen Menschenmaterial so einigermaßen auskamen. Der Vorgänger des damaligen Chefs z. B., der General des Granges, hatte 31 Jahre an der Spitze des Korps gestanden, ihm war der ebenso ergraute General v. Voß gefolgt; der

letzte Kommandeur hatte sich, wie aus seiner Versetzung zu einem dritten Musketierbataillon hervorgeht, als ganz unfähig erwiesen. Wie bei vielen Truppenteilen der damaligen Armee, herrschte auch im Offizierkorps des Jägerregiments ein ziemlich wüster Ton und manche sonderbare Landsknechtsgewohnheiten, Duelle und Raufereien waren gang und gäbe.

So war es wieder eine schwere, aber dankbare Aufgabe, vor die Yorck gestellt war; besonders erschwert noch dadurch, daß der alte Chef die bestehenden Verhältnisse für vortrefflich hielt und allen Neuerungen abgeneigt war. Er trat aber glücklicherweise bald einen längeren Urlaub an; und nun ging Yorck mit voller Tatkraft daran, zunächst straffe militärische Haltung und Exerzierdisziplin, soweit er es für notwenig hielt, hineinzubringen. Sein Beginnen erregte viel Kopfschütteln und Widerstreben, selbst an Versuchen offener Widersetzlichkeit fehlte es nicht, die aber mit unerbittlicher Strenge rasch unterdrückt wurden. Der neue Kommandeur war durchaus nicht gewillt, den scharf ausgeprägten Korpsgeist und die hohe Meinung, die die Jäger von sich hatten, zu brechen oder zu unterdrücken: im Gegenteil, er verstand es, sie in richtige Bahnen zu leiten und so sich nutzbar zu machen. Er redete die Mannschaften im Dienst mit „messieurs“ an; er ordnete an, daß beim Vorbeimarsch die Büchsen nicht, wie bei der Linieninfanterie, mit senkrecht stehendem Lauf im linken Arm — was bei der krummeren Schäftung sehr schwierig und die Quelle fortgesetzter Nörgeleien war — getragen werden sollten, sondern in der rechten Hand wie von den aufführenden Gefreiten, und hatte so mit einem Schlage die gewünschte Gleichmäßigkeit, für die Mannschaften eine Erleichterung und ein äußeres Zeichen der höheren Stellung gefunden, die sie für sich in Anspruch nahmen. Pedantisch kleinliche Quälereien und Beschränkungen, die ohne Not den Dienst erschwerten, ließ er ohne Besinnen fallen; aber

bald wußte jeder Jäger, daß das scharfe Auge des Kommandeurs die geringste Vernachlässigung, gleichviel ob auf der Parade, oder in irgend einem andern Dienst, unerbittlich entdeckte. „Die Waffe ist nicht zum Exerzieren gemacht, und die Bestimmung des Jägers ist nicht, zu exerzieren," sagte er in seiner Instruktion; desto eifriger wurde, nachdem die erste Grundlage militärischer Haltung gefestigt war, die Gefechtsausbildung im umfassendsten Sinne betrieben: zerstreutes Gefecht, Schießen, Vorposten- und Patrouillendienst, Ausnutzung des Geländes mit höchster Gewandtheit. Seine Instruktion beweist, daß er auch hierfür die nötigen Formen zu finden, die aufs höchste gesteigerte Selbständigkeit und Selbsttätigkeit des Unterführers wie des einzelnen Mannes im Rahmen der Truppe zu entwickeln, vor allem Verständnis und geistige Regsamkeit aller Untergebenen zu wecken wußte.

Auch in anderen Richtungen sorgte er für seine Truppe. Sorgfältig durchgearbeitete Vorschläge für zweckmäßigere Regelung des Ersatzes und der Kriegsverstärkung, für Heranziehung der zwei abgesondert stehenden, aus den ansbach-bayreuthschen Jägern hervorgegangenen Kompagnien, und für bessere Verwertung der Forstversorgungen zum Nutzen des Regiments liegen schon aus den ersten Jahren seiner Tätigkeit vor.

Unter den Offizieren, namentlich den Kompagniechefs, die zum Teil viel älter an Lebensjahren und Dienstzeit waren, als er selbst, fand Yorck anfänglich manchen Widerstand; er brach ihn mit ebenso rücksichtsloser Strenge als Gerechtigkeit. Wie er berechtigten, mannhaften Widerspruch vertrug und achtete, wußte er unbegründete Einwendungen mit höflichster Gewandtheit abzuweisen; aber niemals trug er nach — wer im Dienst am schärfsten von ihm angelassen war, konnte sicher sein, beim nächsten Zusammentreffen erst recht mit kameradschaftlichster Zuvorkommenheit behandelt zu werden. Nur für

Schmeichelei und Liebedienerei war er völlig unzugänglich. Die vornehme, nie sich etwas vergebende Ruhe seiner gesellschaftlichen Formen wirkte bald ebenso wohltätig auf den Geist des Offizierkorps ein, als die rückhaltlose Derbheit und der schneidende Sarkasmus, mit denen er gegen Mißbräuche aufzutreten wußte. Wie er das Wesen der Kameradschaft auffaßte, zeigt sein schon in Johannisburg getaner Ausspruch: „ein Offizierkorps bilde einen Orden"; unter seinem Kommando soll im Jägerregiment kein Zweikampf mehr vorgekommen sein. Für seine Art der Erziehung des Offizierkorps bezeichnend sind zwei Vorfälle, die Droysen aus der Mobilmachung von 1805 berichtet. Die Offiziere trugen damals weiße Federbüsche, die sie gegen die grünen der Jäger desto mehr hervorhoben, den feindlichen Kugeln desto mehr aussetzten; die herrschende Mode hatte sie immer mehr über die vorschriftsmäßige Größe, trotz Yorcks Widerspruch, hinauswachsen lassen. Jetzt vor dem Ausmarsch sagte er dem versammelten Offizierkorps: man wisse, daß er die großen Büsche nie habe leiden können, er würde es lieber gesehen haben, wenn die Herren sich dienstmäßig gehalten hätten, aber er sehe wohl ein, daß der gegenwärtige Augenblick nicht der schickliche sei, um die großen und auffallenden Büsche abzulegen, und um sich nicht vor den Herren auszuzeichnen, habe er sich gleichfalls einen großen Busch angeschafft. Damit steckte er einen möglichst großen Federbusch auf seinen Hut, zum peinlichen Erstaunen der Anwesenden, die er mit würdevoller Heiterkeit entließ. Ein zweiter Vorfall war trauriger Art. Ein Stabsoffizier des Regiments, eine wilde, durch Tollkühnheit und Trunkfestigkeit gleich bekannte Landsknechtsnatur, der heftigste Widersacher Yorcks im Offizierkorps, war durch die Widerwärtigkeiten der Mobilmachung, die Aussicht, seine Kompagnie abgeben zu müssen, so erbittert worden, daß er den verzweifelten Entschluß faßte, erst den Kommandeur,

dann sich selbst zu erschießen. Zwei geladene Pistolen in der Schärpe, suchte er Yorck in seiner Wohnung auf, nach kurzer Unterredung verließ er völlig verstört das Haus, schoß sich eine Kugel durch den Kopf. Im Offizierkorps hieß es, Yorck habe den alten Mann mit so furchtbarer Kälte und Verachtung behandelt, mit so dämonischer Gewalt ihn im Innersten zerschmettert, daß er in der Verzweiflung Hand an sich gelegt.

Überraschend schnell gelang es Yorck, seine Truppe mit einem ganz neuen Geist zu erfüllen, sie sich in die Hand zu arbeiten; der anfangs seinen Bestrebungen häufig entgegengesetzte Einwand: „die Jäger würden schwer dazu zu bringen sein", wurde nach kurzer Zeit nicht mehr gehört, selbst die Widerwilligen fühlten bald, daß der neue Kommandeur nicht bloß eine feste Hand, sondern auch Verständnis und Wohlwollen für seine Untergebenen, klare, fest vorgezeichnete Ziele der Ausbildung und Erziehung vor Augen habe. Es ist bezeugt, daß schon bei den Herbstübungen des Jahres 1800 das Jägerregiment ganz verwandelt erschienen sei gegen früher; von Jahr zu Jahr brachte Yorck es der taktischen Vollendung näher. Am 10. Juni 1800 wurde er zum Oberstleutnant, am 2. Juni 1803 zum Oberst der leichten Infanterie befördert. Bei den Herbstübungen des Jahres 1803 trug er so hervorragende Erfolge davon, daß ihm von allen Seiten Glückwünsche, u. a. in auffallendster Form vom General v. Rüchel, zugingen und der König ihm den Orden pour le mérite zu verleihen beabsichtigte. Auf die ihm durch den Generaladjutanten Major v. Kleist hiervon gemachte Mitteilung erbat er sich eine Audienz beim König. Er dankte für die gnädigen Äußerungen Sr. Majestät, sie seien ihm Lobes genug, er bitte um die Gnade, den Orden nicht zu erhalten; er habe ihn einmal auf dem Schlachtfelde, wenn auch nicht für sich, erworben und er hoffe, Se. Majestät werde es nicht für falschen Stolz halten, wenn er nicht einem Manöver die Aus-

zeichnung zu verdanken wünsche, die er noch auf dem Schlachtfelde zu verdienen hoffe. Der König ging darauf ein und bestimmte Yorck eine andere Belohnung in der damals häufigen Zuweisung einer jährlichen Revenue aus einer Amtshauptmannschaft.

Durch mehrmalige Heranziehung zu einer Kommission, die über Verbesserung der Bewaffnung der Infanterie zu beraten hatte, fand er bei längerem Aufenthalt in Berlin und Potsdam Gelegenheit zu Einblicken in die Organisation und das Treiben der höchsten Militärbehörden und des Hofes. Seinem scharfen Blick entgingen nicht die ganze Zerfahrenheit und Schwerfälligkeit der damaligen Heeresorganisation, die Haltlosigkeit und Unzuverlässigkeit der preußischen Politik, die einander bekämpfenden Einflüsse der verschiedenen politischen Strömungen, die der König bei seinem bescheidenen, sich selbst wenig vertrauenden Charakter nicht immer in Schranken zu halten wußte. Auch in den militärischen Kreisen gab es genug Männer, welche die allgemeine Überzeugung von der Vortrefflichkeit der von dem großen König überkommenen Heereseinrichtungen nicht teilten, sondern einsahen, wieviel davon morsch, veraltet und verbesserungsbedürftig war, aber die meisten von ihnen bewegten sich in unklaren, phantastischen, über das Ziel hinausschießenden Ideen und Vorschlägen, die von ihnen ebenso leidenschaftlich verfochten, als von den in den höchsten Verwaltungs- und Kommandostellen stehenden, fast ausnahmslos überalterten und verknöcherten Männern zähe und hartnäckig bekämpft wurden. Yorck, mit allen Fasern seines Wesens in den Überlieferungen der altpreußischen Armee wurzelnd, war keineswegs blind für deren Mängel, Schwächen und Rückständigkeiten; er hatte in seinem Wirkungskreise schon gezeigt, wie die Armee in Ausbildung und Erziehung fortschreiten, den Anforderungen der Neuzeit sich anpassen müsse und könne; aber jene sich überstürzende Neuerungssucht, die, von französischen

Ideen angehaucht, alles Altpreußische am liebsten über Bord werfen wollte, wies er schroff zurück. Wie eingehend er sich mit diesen Fragen beschäftigte, beweisen u. a. verschiedene, von anderen Verfassern herrührende Manuskripte, die sich, mit Randbemerkungen von seiner Hand versehen, in seinem Nachlaß gefunden haben. Charakteristisch ist ein von ihm unterm 21. August 1801 eingereichter „Alleruntertänigster Vorschlag, die königlich preußischen Füsilierbataillone auf den höchst möglichst brauchbaren Fuß in Kriegszeiten zu bringen". Er enthält u. a. Vorschläge für eine zweckmäßigere Art der Neuformationen, nach Zusammensetzung, Zeit des Zusammentritts; für die Ausbildung, die namentlich in der ersten Zeit, nur im einzelnen erfolgen soll.

„Der Chef, fährt er fort, sei keines unserer modernen Kraftgenies, diese verachten als Kleinigkeiten alle die unzähligen Dinge, die, wenn sie mit Verstand behandelt werden, unendlich viel Gutes herfürbringen; vernachlässigt man sie aber, so entstehen Unordnungen, die kein Mittel hemmt. Er sei ein biederer Mann, der den kleinen Dienst vollkommen versteht; macht er dabei einen vernünftigen Gebrauch seiner fünf Sinne und stärkt seinen Verstand durch eigenes Nachdenken, so wird er auch im Großen brauchbar. Die moralische Bildung der jungen Offiziers sei sein vorzüglichstes Bestreben. Er muß viel in ihrer Gesellschaft sein, sich häufig in ihre kleinen Partien und Spiele mischen. Besitzt er sonst nur keine verächtlichen Eigenschaften, so wird er gewiß dadurch seinen Respekt nicht verlieren, vielmehr sich Liebe und Achtung erwerben; seine Gegenwart wird hundert Unannehmlichkeiten vorbeugen. Jünglinge sind gern mit älteren Männern, nur müssen diese nicht immer predigen, sondern vorzüglich durch ihr eigenes würdevolles Betragen belehren. In kleinen Garnisonen jagt ein Verdruß den anderen, wo der Chef ein zweideutiges Beispiel gibt: er muß alle gleich zu lieben scheinen; denn hat er nur einige Lieblinge, so zieht er sich den Haß der übrigen zu."

Weiter legt der Aufsatz besonderen Wert auf die moralische Qualifikation der Mannschaften:

„Sicher kann es als ein militärisches Axiom betrachtet werden, daß durch die bloße Fortschaffung aller Bösewichter die Armee wenigstens um 12000 Mann verstärkt sein würde; denn bei Entstehung eines Krieges auf die unzähligen Vagabonden gar nicht zu rechnen ist, und die noch viele gute Menschen verführen."

Er schlägt weiter vor: Erleichterung des viel zu schweren Gepäckes, namentlich der großen und schweren Patrontaschen — die Patronen sollen in Blechbüchsen verpackt in den Westen- und Rocktaschen getragen werden, — der Zelte, der Bataillonsgeschütze, der Zöpfe, Einführung einer gleichmäßigen blauen Uniform, eines zum Aufpflanzen eingerichteten Seitengewehrs anstatt Säbel und Bajonet; befürwortet, daß im Felde jeder Kompagnie vier einspännige Karren zur Fortschaffung der Tornister und Mäntel oder Decken überwiesen, endlich, daß die höheren Offiziere der leichten Infanterie wieder in die Linien-Infanterie und umgekehrt einrangiert werden sollen.

Diese ganz modern anmutenden Anschauungen an maßgebender Stelle zu Einfluß zu bringen, gelang Yorck damals noch nicht; mit Schmerz vermißte er in der Leitung des Staats und der Armee einen festen Willen und ein entschlossenes Durchgreifen, wie es seiner eigenen Natur entsprach. Er sah das Unheil voraus, zu welchem die unberechenbaren Schwankungen der preußischen Politik führen mußten; unbefriedigt und voll trüber Ahnungen kehrte er in seine Garnison zurück, um wenigstens in seinem Kreise weiterzuarbeiten an der Vorbereitung des Heeres für den unausbleiblich näherrückenden Entscheidungskampf. Es ist wohl erklärlich, wenn berichtet wird, daß er nie strenger und unermüdlicher im Dienst, nie erfinderischer in immer neuen kriegsmäßigen Übungen gewesen sei, nie schärfere Anforderungen an seine Truppe gestellt habe, als in jenen Jahren. Er lebte nur dem Dienste und seinen militärischen, geschichtlichen und philo-

sophischen Studien: selbst seine Familie litt unter seiner wachsenden sorgenvollen Verschlossenheit.

So kam das Unglücksjahr 1806 heran. Yorcks Jäger wurden bei der Mobilmachung ihrer Bestimmung gemäß völlig auseinander gerissen; er selbst mit vier Kompagnien der Avantgarde der Hauptarmee zugeteilt, drei befanden sich beim Rüchelschen, vier beim Hohenloheschen Korps, eine blieb unter General v. Lecoq im Münsterschen zurück. Durch Zuteilung zu den verschiedenen Detachements der Hauptarmee, welche unter dem Herzog von Weimar, den Generalen v. Winning und v. Pletz die ergebnislosen Vorstöße gegen den Main ausführten, entgingen 6 Kompagnien den großen Niederlagen des 14. Oktober; am 16. Oktober hatte Yorck sie bei Mühlhausen versammelt und deckte mit ihnen den Rückzug des Weimarschen und des später mit diesem vereinigten Blücherschen Korps. Hierbei war es ihm beschieden, dem übermächtig nachdrängenden Feinde die fast schon geschwundene Achtung vor den preußischen Waffen wieder eindringlich beizubringen, und zu zeigen, was die von ihm ausgebildete Jägerwaffe zu leisten vermochte. Das für alle Zeit vorbildliche Nachhutgefecht bei Altenzaun am 26. Oktober, das meisterhaft durchgeführte Rückzugsgefecht von Jabel und Nossentin am 1. November sind Lichtblicke in jenen trübseligen Herbsttagen und zeigen Yorcks taktisches Talent und geschickte Geländebenutzung in glänzendem Lichte. Bei Nossentin konnte er die Probe machen auf den Geist, den er in sein Regiment gepflanzt hatte. Wie ihm selbst, so war auch manchem Jäger die merkwürdige Ähnlichkeit des Gefechtsfeldes mit dem Mittenwalder Exerzierplatz aufgefallen; die Erinnerung mußte wach werden an die strenge Zucht, die er dort geübt, an die harten Worte und scharfen Strafen, mit denen er dort das verwöhnte Korps zusammengearbeitet hatte: sollte sich da nicht in manchem Jäger verbissener Ingrimm und Rachsucht

regen gegen den ſtrengen Oberſten? Daß ſeine Leute ihn fürchteten, wußte er; ob ſie ihn liebten, danach hatte er nie gefragt; es kam jetzt darauf an, ob ſie ihn haßten. Langſam ritt er die ganze Front der ausgeſchwärmten feuernden Kompagnien herunter, das Geſicht unverwandt nach dem Feinde gekehrt. Dann, als er zu Ende war, wandte er ſich ruhig und ernſt zu den Jägern: „Jäger, daß der Franzos mich nicht treffen würde, wußte ich wohl, aber ich glaubte gewiß, es gebe unter Euch einige, die mir jetzt eine Kugel zuſchieben würden; ich ſehe, Ihr alle ſeid treue, wackere Männer, und von jetzt an betrachte ich mich als Euren Vater, Euch als meine Kinder.“ Wie glühendes Eiſen fuhren uns des Oberſten Worte durch die Adern — hat nachmals ein Jäger geſagt.

Die endliche Kataſtrophe vermochten freilich auch dieſe Erfolge nicht aufzuhalten. Bei Jabel im Handgemenge mit feindlicher Kavallerie verwundet, behielt Yorck trotzdem die Führung der Arrieregarde, die keiner der anderen Oberſten übernehmen wollte; in dem Verzweiflungskampf in Lübeck am 6. November fiel er, den Degen mit der Linken führend, mit drei neuen ſchweren Wunden in Gefangenſchaft. In den erſten Januartagen 1807 auf Ehrenwort entlaſſen, konnte er erſt nach lange verſchleppten Verhandlungen über ſeine Auswechſelung am 18. Juni in Königsberg bei den Reſten der Armee eintreffen; am ſelben Tage wurde er zum Generalmajor ernannt, am 12. Juli für den verabſchiedeten General v. Rüchel zum Kommandanten von Memel und Befehlshaber über die dort und in der Umgegend verſammelten Truppen; im September beauftragt, die im höchſten Grade peinlichen und ſchwierigen Verhandlungen mit dem Marſchall Soult über die allmähliche Räumung des preußiſchen Gebietes, die Rückgabe der Gefangenen uſw. zu führen. Wie hoch aber der König in der Unglückszeit Yorcks Charaktereigenſchaften ſchätzen gelernt hatte, geht daraus hervor, daß er ihn zum Erzieher des damals 12jährigen Kron-

prinzen zu bestimmen beabsichtigte. Yorck lehnte diese Ehre ab; das Schreiben, welches er deshalb an den General v. Köckeritz richtete, zeugt gleichermaßen von seinem hochgespannten Pflichtgefühl, wie von schärfster und objektivster Selbstkritik.

Am 14. November nach Beendigung der Verhandlungen zurückberufen, hatte Yorck die aus Ersparnisgründen notwendigen Etatsverminderungen und Umformungen bei den ostpreußischen Truppen, daneben die Wiederherstellungsarbeiten an Gewehren und Büchsen zu leiten, wofür ihm eine Kabinettsorder vom 9. Dezember 1808 besondere Anerkennung aussprach. Erst in der durch die Order vom 16. November 1808 festgesetzten Neueinteilung der Armee erhielt er wieder einen fest begrenzten, dauernden Wirkungskreis als Chef der westpreußischen Brigade. Ihr Bezirk umfaßte die dem Staat verbliebenen Teile Westpreußens, erstreckte sich von der Gegend um Deutsch-Krone über die Weichsel fort bis Elbing, mit dem Stabsquartier in Marienwerder: es war also bei der politischen Lage des Staates der weitaus gefährdetste Teil, derjenige, in welchem es voraussichtlich zum Zusammenstoß zwischen den beiden übermächtigen Nachbarn Preußens kommen mußte; die Wahl für diesen verantwortungsvollsten Posten war daher, wie Scharnhorst selbst an Yorck schrieb, mit besonderem Bedacht auf ihn gelenkt worden.

Es ist von Interesse, zu betrachten, welche Stellung Yorck einnahm zu den vielseitigen und tiefgreifenden Lebensfragen, die bei der Wiedergeburt des zusammengebrochenen Staates und Heeres zu lösen waren. Da er selbst nicht zu den Mitgliedern der Reorganisationskommission gehörte und dienstlich nicht mit der Bearbeitung der neuen Gesetze und Reglements befaßt wurde, sind allerdings seine Anschauungen nur aus gelegentlichen mündlichen oder schriftlichen Äußerungen zu entnehmen. Niemand durchschaute schärfer als er die Mängel und

Gebrechen des alten Systems: hatte er doch schon früher seine ganze Kraft daran gesetzt, ihnen, soweit seine Kommandogewalt reichte, entgegenzuarbeiten. Vor allem verwarf er die Ausländerwerbung und befürwortete Ergänzung der Armee aus Landeskindern, wie sie sich bei seinem Feldjäger-Regiment bewährt hatte, verbunden mit einem ausgedehnten Beurlaubungssystem, um mit möglichst geringen Kosten im Frieden eine starke Reserve für den Kriegsfall zu haben. Die Milderung der militärischen Strafgesetze, die Abschaffung der entehrenden Leibesstrafen und Einführung einer humaneren Behandlung des gemeinen Soldaten war durchaus in seinem Geiste; es ist schon darauf hingewiesen, wie er als Kommandeur die Erziehung und Disziplin bei größter Strenge ganz in diesem Sinne gehandhabt, stets darauf gehalten hatte, das Ehrgefühl auch beim gemeinen Manne zu wecken und als wirksamsten Hebel der Mannszucht zu benutzen.

Bedenklich aber erschien es Yorck, daß durch die Kabinettsorder vom 6. August 1808 der Zutritt zu der Offizier-Laufbahn Mitgliedern aller Stände eröffnet und damit die, wenn auch nicht ausschließliche, so doch vorwiegende Ergänzung des Offizierkorps aus den adeligen Familien hinfällig wurde. Nicht als ob er die Verdienste der auch früher zahlreichen bürgerlichen Offiziere verkannt, ihnen selbst die höchsten Stellen im Heere mißgönnt hätte — in seinem eigenen Regiment hatten sich unter den vier Stabsoffizieren zwei bürgerliche befunden und voll ihre Schuldigkeit getan — er betrachtete es nicht als ein ausschließliches *Recht*, aber als die vornehmste *Pflicht* des Adels, dem Könige „mit Gut und Blut“ zu dienen, Lehrer, Erzieher und Führer der jetzt aus allen Schichten des Volkes sich bildenden Armee zu sein. Seinem ganzen Wesen entsprach eine scharfe, wohlgeordnete Gliederung der Stände, eine genaue Abgrenzung ihrer gegenseitigen Rechte und Pflichten; er sah darin mit Recht die tiefsten Wurzeln der Kraft des altpreußi-

schen Staatswesens. Er ließ jedem Stande sein Recht und war, wie schon aus der Wahl seiner Gattin hervorgeht, weit entfernt von dünkelhafter Überhebung, aber allgemeine Gleichmacherei und Standesmengerei, wie sie die Stein'sche Gesetzgebung im Staate herbeizuführen schien, war ihm in der Seele zuwider; er befürchtete davon neues, schlimmeres Unheil an Stelle des gehofften neuen Aufschwunges. So äußerte er sich mit bitterster Schärfe über die Aufhebung der alten verbrieften Rechte des grundbesitzenden Adels, die Zulassung Bürgerlicher zum Erwerb von Rittergütern, über viele andere der Steinschen Reformen, die Grundbesitz und Landwirtschaft, die alten Säulen des Staates, zugunsten des freien Verkehrs und der Industrie benachteiligten. Es lag in Yorcks ernster, streng prüfender und logisch denkender, aller Phantasterei abholder Natur, daß er die erkannten Schäden und Auswüchse des alten Systems rücksichtslos beseitigt, aber die guten und bewährten Grundlagen desselben beibehalten, die brauchbaren Keime weiter gepflegt und entwickelt sehen wollte, anstatt grundsätzlich alles Alte über Bord zu werfen und nach neuen, unerprobten, vom Auslande übertragenen Theorien aufs Ungewisse hin Neues schaffen zu wollen. Daher seine entschiedene Abneigung gegen die Bestrebungen des sog. Tugendbundes und die vielfach sich vordrängende Einmischung Unberufener, daher sein scharfer Widerspruch gegen die Ideen Steins und seine Befriedigung, als dessen Entlassung aus dem Staatsdienst erfolgen mußte, daher auch seine Mißbilligung mancher Neueinführungen in der Armee. Rücksichtslose Säuberung des Offizierkorps von allen Elementen, die sich in dem unglücklichen Kriege nicht bewährt hatten, hielt er für unumgänglich und trat selbst gegen manche solche Persönlichkeiten mit äußerster Schärfe auf; aber die amtliche, gerichtsmäßige Behandlung der Sache durch die eingesetzten „Tribunale" war ihm unsympathisch. Unzweckmäßig und kränkend erschien ihm

der grundſätzliche Bruch mit allen Überlieferungen der alten Armee, das vollſtändige Verwerfen einer ruhmvollen Vergangenheit auch bei ſolchen Truppen, die ihre Pflicht getan hatten und nun ohne eigene Schuld die Fehler der Organiſation und der oberen Leitung büßen mußten. (Erſt in neueſter Zeit iſt von Allerhöchſter Stelle aus manche damals unverdientermaßen der Vergeſſenheit übergebene Überlieferung der alten Armee wieder zu Ehren gebracht worden.) Yorck kämpfte in erſter Linie für ſein im Kriege voll bewährtes Jägerregiment, allein vergeblich. Es wurde aufgelöſt; an ſeine Stelle traten zwei Jäger- (Garde- und Oſtpreußiſches) und das Schleſiſche Schützen-Bataillon. Yorck ſelbſt leitete, obwohl er ſchon im Januar ſeine weſtpreußiſche Brigade übernommen hatte, die Formation der drei neuen Bataillone; am 14. April erging eine Kabinettsorder, welche nicht nur ſeinen Wünſchen betreffs der Schaffung eines Beurlaubtenſtandes der Jägerwaffe und der Sicherſtellung der Forſtverſorgung entſprach, ſondern auch ſeine ferneren Beziehungen zu der Waffe regelte. „Um ſowohl die beiden Jäger-Bataillone als auch das Schleſiſche Schützen-Bataillon in einer übereinſtimmenden Dreſſur zu halten, ernenne ich Euch für alle die Verhältniſſe, welche nicht zum Reſſort desjenigen Brigadegenerals, welchem dieſe Bataillone untergeordnet ſind, gehören, zum Inſpekteur der obengenannten drei Bataillone, und werdet Ihr die Eigentümlichkeiten des Jägerdienſtes und den richtigen Gebrauch der Büchſen zu einem Gegenſtande Eurer fortdauernden Aufmerkſamkeit machen; ſowie auch alles das, was zum inneren Dienſt der Jäger und Schützen, ihrer beſonderen Ergänzung und Verabſchiedung gehört, Eurer Inſpektion untergeordnet ſein ſoll. Der Major v. Witzleben bleibt nicht allein Unter-Inſpekteur der beiden Jäger-Bataillone, ſondern wird auch Unter-Inſpekteur des Schleſiſchen Schützen-Bataillons.“

Damit war Yorck ein entſcheidender Einfluß auf die Neubildung des preußiſchen Heeres angewieſen, der bald noch weiteren Umfang gewinnen ſollte.

In das Jahr 1809 fallen auch zum erſtenmal Herbſtübungen ungefähr in derſelben Weiſe und Zeiteinteilung, wie noch heute üblich; ſie gewannen eine beſondere Bedeutung durch die hochgeſpannte politiſche Lage des Staates und wurden im Volke allgemein aufgefaßt als direkte Vorbereitung zum Losſchlagen gegen Napoleon. Das Unternehmen Schills hatte gezeigt, wie auch in der Armee ſelbſt die Stimmung war. Die Lage der Yorckſchen Brigade: eingeklemmt zwiſchen dem über Thorn und Bromberg bis auf 6 Meilen von Frankfurt a/O. vorſpringenden polniſchen Gebiete und der von dem franzöſiſchen General Rapp ſtark beſetzten, zu einem Waffenplatz erſten Ranges ausgebauten Feſtung Danzig mit ihrem widerrechtlich noch über die Beſtimmungen des Tilſiter Friedens hinaus bemeſſenen Umkreiſe, dazu die Truppen auseinandergezogen von Jaſtrow in Pommern bis Elbing, die Kavallerie zum großen Teil in Grenzdetachements verzettelt — war ganz beſonders ſchwierig. Die Truppen, mit ſcharfen Patronen ausgerüſtet, glaubten ſicher zu einem Handſtreich auf Danzig beſtimmt zu ſein, General Rapp hatte ſeine Gegenmaßregeln getroffen. Es bedurfte der ganzen Ruhe und Feſtigkeit Yorcks, um die Erregung zu bannen, Reibungen zu verhüten, die Offiziere zu jener ernſten, geſchloſſenen Haltung zurückzugewöhnen, die, ſo bequem und leicht in guten Tagen, dann, wenn ſie doppelt notwendig iſt, zur ſchwerſten ſoldatiſchen Pflicht wird. Einmal war er ſogar zum ſtrengſten Eingreifen genötigt: eine Kompagnie des 4. Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments hatte über ihren Kapitän Klage geführt, der Bataillons-Kommandeur ſie als berechtigt anerkannt. Im weiteren Verfolg ſah Yorck ſich veranlaßt, den Major, einen ſeiner ihm liebſten Untergebenen von ſeinem Johannisburger Bataillon her, zu

bestrafen, was eine Insubordination der Kompagnie gegen den Kapitän zur Folge hatte. Sofort, mitten im Manöver, ließ Yorck die Kompagnie entwaffnen und auflösen. Die Brigade konnte inne werden, was er unter militärischer Zucht verstand.

Die in der Gegend von Mewe abgehaltenen Übungen waren, nach dem Zeugnis Beteiligter, im höchsten Grade lehrreich; Yorcks hervorragende Begabung zu lehren, die gegebenen allgemeinen Anweisungen dem einzelnen Fall anzupassen, das Gelände aufs geschickteste auszunutzen, schufen hier ein Vorbild für die der alten Armee seit Jahren verloren gegangenen wirklich kriegsmäßigen Übungen, welches in weiten Kreisen des Heeres nachwirkte. Das Allgemeine Kriegsdepartement schrieb ihm am 16. Oktober: „Indem wir Ew. Exzellenz von dem richtigen Eingang des an uns eingegebenen Berichtes über die von Dero untergebenen Brigade abgehaltenen diesjährigen Übungen hiermit benachrichtigen, lassen wir es uns zugleich zu einem besonderen Vergnügen gereichen, denenselben bemerklich zu machen, daß die von Ew. Exzellenz angestellten Übungen nicht allein ganz der Absicht Sr. Majestät gemäß entworfen worden, sondern, daß solche auch der Allerhöchsten Intention zufolge von Ew. Exzellenz mit so vieler Einsicht, Beurteilung und Sachkenntnis ausgeführt worden sind, daß selbige mit allem Recht zum Muster aufgestellt zu werden verdienen."

Erst gegen Ende des Jahres 1809 konnte York seine Familie, die sich — wie es damals den meisten erging — seit 1807 in der kümmerlichsten Weise hatte durchbringen müssen, nach Marienwerder heranziehen.

Das Jahr 1810 brachte ihm eine Erweiterung seines Wirkungskreises und setzte ihn an die Stelle, in der er auf die Erziehung des preußisches Heeres einen noch heut nachwirkenden Einfluß zu üben berufen war. Durch Kabinettsorder vom 17. Februar 1810 wurden, zunächst für die bevorstehende Sommer-Übungsperiode, besondere Kom-

mandeure der „leichten Truppen“ jeder Brigade ernannt, um ſie „über das, was auf den Felddienſt der leichten Truppen Bezug hat, zu unterrichten ... Damit aber in den Übungen aller dieſer Truppen zu ihrem Felddienſt die erforderliche Gleichmäßigkeit beobachtet werde, wird der Generalmajor v. Yorck die General-Inſpektion über ſämtliche leichten Brigaden führen und die Kommandanten derſelben über die eigentümliche Übung der Truppen mit ſchriftlichen Inſtruktionen verſehen, ſie bereiſen und über ihren Zuſtand Mir Bericht erſtatten, damit Ich überſehen kann, was für Fortſchritte die eine Brigade vor den anderen in ihrer Ausbildung zum Felddienſt gemacht hat. Die Befehlshaber der leichten Brigaden ſollen, was die Anordnungen des Felddienſtes betrifft, unabhängig von den Brigadiers der Linientruppen ſein und in jener Hinſicht zu den Kommandeuren der leichten Truppen-Abteilungen in demſelben Verhältnis ſtehen, welches für die Linientruppen vorgeſchrieben iſt. Ebenſo ſtehen die Befehlshaber der leichten Brigaden, was die Felddienſtübungen betrifft, auch zu dem Brigadegeneral in demſelben Verhältnis, welches zwiſchen dieſen und den Brigadiers der Linientruppen ſchon feſtgeſtellt iſt; jedoch hängen ſie in der Art der Ausübung ihrer leichten Brigade von dem General v. Yorck ab, der für ſie mit Berückſichtigung des beſonderen Zweckes in dasſelbe Verhältnis tritt, welches ihm ſchon als Inſpekteur der Jäger und des Schützenbataillons beſtimmt iſt.“

Vorgreifend ſei bemerkt, daß die gleichen Beſtimmungen für das Jahr 1811 wiederholt wurden.

Die hier ausgeſprochene ſcharfe Trennung zwiſchen Linien- und leichter Infanterie beweiſt, daß der König, die Notwendigkeit einer veränderten Fechtweiſe der Infanterie, einer auf die zerſtreute Ordnung und die Kolonnen begründeten Taktik, wohl erkennend, doch nicht geglaubt hatte, von allen Offizieren und Leuten die dazu erforderliche Gewandtheit und das Eingewöhnen in neue

Formen verlangen zu können. So blieben nach dem Reglement vom 16. Juli 1809 nur die in Offizieren und Mannschaften besonders ausgewählte „leichte Infanterie" (Füsiliere, Jäger und Schützen) und die nach ähnlichen Grundsätzen auszubildenden Tirailleurzüge des 3. Gliedes der Musketier-Bataillone dazu bestimmt. (Erst das Reglement vom 15. Januar 1812 wies die gesamte Infanterie auf die Notwendigkeit hin, unter Umständen auch die zerstreute Fechtart anzuwenden.) Auch bei der Kavallerie galt der „leichte Dienst" als ausschließlich den Husaren vorbehalten.

Die Instruktionen von 1810 und 1811.

Bereits am 6. April 1810 erließ Yorck die ihm aufgetragene „Instruktion für sämtliche leichte Brigaden*) zu den Übungen im Jahre 1810"; am 16. Mai 1811 nochmals eine ähnliche. Beides sind umfangreiche, mustergültige Schriftstücke, deren Bedeutung nicht bloß für ihre Zeit eine ungemein hohe, im vollsten Wortsinne grundlegende war, sondern weit darüber hinaus reicht, deren Grundsätze zum größten Teil noch heut in Kraft stehen. Was Yorck damals von den „leichten Truppen" verlangte, ist in der fortschreitenden Entwicklung der Bewaffnung und Taktik heut Gemeingut der Armee geworden. Verständnisvolle Einzelausbildung und Selbsttätigkeit des einzelnen Mannes, taktische Grundsätze und Formen wie sie noch heute gültig sind — hatte er doch schon am 29. März, wenngleich vergeblich, die grundsätzliche Auf-

*) Unter dieser Bezeichnung wurden die leichten Truppen der 6 gemischten Brigaden, aus denen die Armee bestand, zusammengefaßt: also je 2 Füsilier-Bataillone und 1 Husaren-Regiment, bei dreien noch je 1 Jäger- bzw. Schützen-Bataillon; zugeteilt wurden ihnen zu den Herbstübungen halbe reitende Batterien (4 Geschütze).

stellung der Füsilier-Bataillone in zwei Gliedern vorgeschlagen — Ausnutzung des Geländes und der Feuerwaffe, vor allem aber Initiative und Entschlußfähigkeit denkender Führer sind es, die er erstrebt und der Truppe anerziehen will.

Schon die Einleitung der ersten Instruktion enthält die beherzigenswerten Worte:

„Es liegt jedoch in der Natur der Sache, daß in einer bloßen Instruktion nicht alle Details erörtert werden können, die ohnehin mehr für die spezielle Leitung der Brigade-Kommandanten gehören und sich bei einer persönlichen Inspizierung der Truppen auch weit leichter bemerken lassen. Ebensowenig kann diese Instruktion einen Inbegriff ganz neuer Ansichten darbieten, indem sie nur den vorher schon gesagten Zweck hat, bekannte Wahrheiten und Erfahrungen in eine übereinstimmende Unterrichtsanleitung zusammenzufassen. Noch weniger aber lassen sich in einer Kunst wie der des Krieges, wo die Resultate so unendlich dem Zufall, den Elementen und — wohl zu merken — auch der Freiheit des Willens, d. h. dem Verstande, der Tapferkeit oder der Feigheit der einzelnen Glieder der Massen untergeordnet sind, bestimmte Formeln für alle Fälle geben. Nur allgemeine Regeln der Erfahrung lassen sich hier entwerfen, deren zweckmäßige Anwendung auf die Lage der Umstände den denkenden Offizier vor demjenigen auszeichnet, der seine Funktionen nur wie einen Mechanismus behandelt oder in der Zusammenstellung erlernter Evolutionen schon das vollendete Bild der Kriegskunst sieht.

I. Erklärung. Vorbereitung.

§ 1. Die leichten Truppen sind der Schirm einer Armee, die entweder durch sie gedeckt sich vorbereitet, dem Gegner mit voller Kraft einen Stoß beizubringen, oder aber mit ihnen die Absicht verbindet, daß sich die Kräfte des Gegners zuvor an ihnen gebrochen haben, ehe sie jene in ihrer Fülle erreichen konnten. Die leichten Truppen sind daher die ersten, die ein Gefecht eröffnen, und ohngeachtet ihre Bewegungen mit den Absichten des Feldherrn völlig übereinstimmen müssen, so können diese Bewegungen dennoch — nach Umständen — ganz unabhängig von denen der

Armee selbst sein. Dieser Gesichtspunkt muß bei Festsetzung von Regeln für die leichten Truppen fest im Auge behalten werden.

§ 2. Der Dienst der leichten Truppen zerfällt also:

1. in Vorpostendienst mit seinen Unterabteilungen von Avant- und Arrieregarden und Patrouillen,
2. in mittel- und unmittelbare Mitwirkung bei taktischen Operationen der Armee, um sie sowohl zu verdecken als ihre Ausführung zu erleichtern, und
3. in den Detachementskrieg als Folge strategischen Planes zur Ausführung besonderer Absichten.

Bei allem kommt es auf die genaueste Benutzung des Terrains in Beziehung der Waffe an, da das Terrain der Waffe die Möglichkeit geben soll, es mit einer überlegenen Zahl aufzunehmen.

§ 3. Die Waffe des leichten Infanteristen ist vorzugsweise das Schießgewehr; die Taktik desselben muß daher eine Feuertaktik sein, nämlich eine solche, wo das Treffen des Gegners durch die Kugel die Grundidee gibt. Vereinigt man dabei die möglichste Sicherstellung der eigenen Person mit der möglichsten Schadenzufügung des Feindes, so hat man den größten Forderungen derselben entsprochen.

§ 4. Die genaueste Kenntnis seines Gewehrs und die Erlernung der Kunst zu treffen muß daher beim leichten Infanteristen vorausgehen. Der Offizier und der Unteroffizier, als die natürlichen Lehrer des gemeinen Soldaten in allem, was ihn zum Kriege tüchtig machen soll, müssen sich also vor allen Dingen eine genaue Kenntnis des Gewehrs und seiner auf den Bau desselben begründeten Anwendung zu verschaffen suchen. Sie müssen sich eine auf praktische Übung begründete Theorie erwerben, jedoch nicht mit dem rein Theoretischen den Anfang machen, indem die Theorie einer ausübenden Kunst völlig wertlos ist, wenn sie nicht mit der Ausübung selbst und der Erfahrung verglichen wird.

Für die Stabsoffiziere und Kapitäns empfehle ich dabei die Lesung des bekannten Scharnhorstschen Handbuches, welches über diesen Gegenstand einen sehr vollkommenen Unterricht gibt; und für die übrigen Offiziers und die Unter-

offiziers den praktischen Unterricht des Büchsenmachers unter Aufsicht der vorigen und unter Anleitung des obengedachten Handbuches."

„§ 6. Ist das Gewehr in Ordnung, so kommt die Reihe an den Schützen. Er muß von dem mit seinem Gewehr ausgeprobten Kernschuß an bis zum weitesten Bogenschuß, nach einem stehenden oder auch sich bewegenden Ziel, erst aufliegend, dann aus freier Hand, und zuletzt im Gehen und Liegen schießen lernen, wobei ihm die Grundsätze des Ladens und Schießens nebst den verschiedenen Arten der Schüsse auf eine ihm faßliche Weise zu erklären sind. Die kürzeste Schußlinie ist 100 Schritt, der gewöhnlichste Bogenschuß, der noch töten kann, 600 Schritt.

Es versteht sich von selbst, daß die Jäger und Schützen in dem hier Gesagten vollkommener ausgebildet sein müssen wie die Füsiliers, doch werden die letzteren sich bestreben, jenen im Verhältnis der Waffe so nahe als möglich zu kommen.

§ 7. Es wird übrigens äußerst zweckmäßig sein, wenn man bei allen Bataillons in der Schießübungszeit einmal mit einem Zug oder besser mit sämtlichen Unteroffiziers des Bataillons, in Tiraillier-Stellung in zwei Gliedern auf eine sich dazu eignende Bretterwand mit scharfen Patronen feuernd avanciert und dann wieder davon ab retiriert. Die Beobachtungen dabei werden fürs Ganze sehr unterrichtend sein und manchen praktischen Fingerzeig für den speziellen Unterricht geben."

Es folgen dann die genauen Anweisungen für die Einübung der „Streitart der leichten Infanterie, bei welcher sich hauptsächlich durch gutes Schießen die Überlegenheit begründet."

„§ 9. In der Instruktion vom 27. März 1809 haben Se. Majestät die ersten Elemente des Tiraillements bereits festgestellt, und in dieserInstruktion soll dasselbe als eigentümliche Streitart der leichten Infanterie betrachtet, nach dem Königlichen Befehl weiter ausgeführt werden. Schon die Natur des leichten Dienstes bringt diese Streitart mit sich, der die Franzosen den eigentlichen Namen Tiraillement gegeben haben. Das Tiraillement ist eine aufgelöste, d. h.

nicht Mann an Mann hingehende Schlachtlinie, die im ganzen zwar nach einer Richtung geleitet werden muß, die aber dem einzelnen Individuo den Vorzug gibt, sich nach seiner Bestimmung in jedem Terrain frei zu bewegen, einen sicheren, auf den Mann gezielten Schuß anzubringen, und nach Umständen von allen Vorteilen des Terrains zu seiner persönlichen Deckung und zur höheren Schadenzufügung des Feindes Nutzen zu ziehen. Dabei gilt jeder Vorteil, ein größeres Terrain mit einem Male zu okkupieren, die Front eines geschlossen stehenden und nicht über alle Verhältnisse stärkeren Feindes zu überreichen und bei dieser luftigen Stellung und den ungehinderten Bewegungen seiner Individuen nicht allein seinen Gegner sicherer zu treffen, sondern auch von dessen ungezieltem Massenfeuer (auch von dem aus seinem Geschütz nicht ausgenommen) ungleich weniger gefährdet zu sein.

Früher schon war diese Streitart das Kennzeichen aller irregulären Truppen; diese Truppen und deren Streitart mit der der eigentlichen Armee wechselseitig eingreifend zu machen, war aber erst der neueren Zeit vorbehalten.

§ 10. Der leichte Infanterist soll, wie gesagt, die Zugänge zur Stellung der Armeen besetzen, also die erste Feuerlinie bilden, oft mit wenigen Truppen ein großes Terrain einnehmen; er soll die Verbindung zwischen jenen Kolonnen unterhalten, welche zur Entscheidung des Hauptspiels bestimmt sind; er soll die Bewegungen dieser Kolonnen verdecken und ihren Aufmarsch schützen, den Feind in Beurteilung unserer Absichten irreleiten und endlich Wälder, Gräben und sogenanntes kupiertes Terrain zu seinem Haupttummelplatz wählen.

Natürlich kann man da nur selten in geschlossenen Linien erscheinen, indem man bei diesen Zwecken durchaus das Terrain berücksichtigen und nicht wie bei den Linientruppen das Terrain nach der Taktik wählen muß. Das Tirailleement nach diesen Forderungen modifiziert, gibt also die wahre Streitart der leichten Infanterie. Da jedoch die Absicht des Tirailleements-Gefechts äußerst verschieden sein kann, so muß der jedesmalige Zweck den Maßstab und das richtige Verständnis seiner Anwendung geben, und in dem

Umfang dieser Anwendungen muß man die Richtschnur bei den Übungen suchen.

§ 11. Die Benutzung der Terrain-Gegenstände zur eigenen Deckung und zur Bevorteilung des Feindes ist aber für den Menschen so natürlich, daß er diesen Zweig der Tirailleurstaktik äußerst leicht erlernt. Es kommt daher bloß darauf an, daß der Tirailleur sein Benehmen, seine Stellung und Bewegung dem Zweck des Ganzen anzupassen lerne, und diesen Takt erwirbt er nur durch vieles und dem Geist der Streitart völlig entsprechendes Üben.

§ 12. Um dem gemeinen Mann die erste Anleitung zu geben, wird es gut sein, damit in kleinen Abteilungen auf ebenem Terrain den Anfang zu machen. Der Grundsatz, daß Vorder- und Hintermann sich wechselseitig sekundieren müssen, wird immer Hauptrichtschnur bleiben, wenngleich in der Praktik oft Fälle eintreten, wo man sich nicht sklavisch an ihn halten kann. Zu den ersten Begriffen von wechselseitiger Verteidigung gehört bei der ersten Übung, wie in der Linie, möglichst unterhaltenes Feuer, was durch Abfeuern von überspringenden Rotten am leichtesten herauszubringen ist. Man muß aber hier nicht zu pedantisch verfahren, denn der Tirailleur soll dabei nur die praktische Lehre erhalten, sein Feuer niemals mit einemmale wegzugeben, und wird sich die rechte Mensur des Schießens am Ende von selber finden, wenn er vorher nach seinem Gegner wirklich gezielt hat. Treffen soll der Tirailleur, und nicht knallen! . . .

§ 14. Hat man dem Soldaten einen oberflächlichen Begriff vom Tirailleurement beigebracht, so geht man auf die Feinheiten desselben über. Man lehrt ihn, wie er jeden Terraingegenstand dem Zweck des Ganzen gemäß benutzen und sich allenfalls auf die Erde legen, mit seinem Tornister decken müsse (wie es die Franzosen bei Menin vor einer Festung getan haben sollen). Feldgräben, Hügel, Zäune, Sandschellen, allenfalls auch Furchen, sind solche Gegenstände, und zuweilen sind Sandschellen u. dgl., die vor oder neben Hecken und einzelnstehenden Bäumen liegen, eine bessere Deckung wie diese. Den Offiziers und Unteroffiziers müssen bei dieser Gelegenheit Belehrungen gegeben werden, wie man im Ernst auch Kirchen und Häuser mit in die

Verteidigung ziehen könne, was sich praktisch im Frieden nicht füglich einüben läßt.

Zu den Feinheiten gehört ferner das Wegschleichen von einem Posten oder einem Flügel der Linie zum anderen und das stille Verstärken oder Schwächen und das gänzlich unbemerkte Abziehen von einem Posten, bei welchem einige gewandte Leute die Linie markieren und den Feind in Beschäftigung erhalten müssen. Alles dieses sind Sachen, die im Kriege sehr häufig vorkommen und deshalb im Frieden nicht zu unterlassen sind.

§ 15. Ist der Soldat in der Verteidigung geübt, so nimmt man den Angriff vor. Das Sekundieren von Vor- und Hintermann erfordert aber hier schon mehr Aufmerksamkeit, wenn die Bewegung der Linie durch das Feuer nicht ins Stocken geraten soll. Bei dem Feuer im Avancieren muß dem Schützen eingeschärft werden, durch einen kleinen Vorlauf einen Vorsprung zu gewinnen, damit seine Nebenleute nicht Gefahr laufen, in seine Schußlinie zu geraten. Durch das zum Prinzip gemachte Zielen nach einem Gegenstande ist das letztere möglichst zu verhindern, und wird das früher vorgeschlagene Tiraillieren mit scharfen Patronen und vor einer Bretterwand die deutlichste Belehrungsart gegeben haben.

§ 16. Noch habe ich einen in der Armee ziemlich allgemein eingerissenen Fehler, das ungeheure Laufen beim Tiraillement, zu rügen. Man kann nicht oft genug wiederholen, daß die Grundidee in der zerstreuten Fechtart in dem sicheren Schießen liegt; ein keuchender Mensch kann aber diese Bedingung unmöglich erfüllen. Mit leichten Truppen verbindet man freilich den Begriff der möglichsten Beweglichkeit; die Beweglichkeit muß aber immer der Bestimmung des Schlagens untergeordnet sein. Das Laufen ist aber die erste Gelegenheit zu allen Unordnungen und Unglücksfällen, die bei einer ruhigen und überdachten Haltung des Mannes und ruhigem Laden des Gewehrs nicht vorfallen können ...

§ 17. Hat man nun durch obige Einleitungen bei Offizieren und Gemeinen mit den Eigentümlichkeiten der Streitart den wahren Grund gelegt, so erweitert man die ersten Evolutionen und geht zu kleinen Manövern über.

Man läßt kompagnie- und bataillonsweise ein Terrain besetzen, oder umgekehrt eine feindliche Stellung von ihnen angreifen. Bei Verteidigung eines Postens zeigt man, nach welcher Gegend man zuerst die Hauptverteidigung zu legen, dann die Verbindungen mit den Nebenposten zu unterhalten, und wie man zuletzt an schicklichen Plätzen die Reserven aufzustellen hat. Man verbinde indessen auch mit diesen Reserven den dabei zugrunde liegenden Zweck und erinnere sich, daß sie nicht der Form und des Paradierens, sondern des Ausschlags wegen da sind. Kann man — und das ist in kupiertem Terrain und in Dörfern fast immer der Fall — Repli-Posten und Reserve-Aufstellungsort in Eins bringen, so hat man Zweckmäßigkeit mit Einfachheit verbunden. Man gehe aber ja von der alten Meinung ab, alles mit einemmal verteidigen zu wollen. Wider Kraft muß Gegenkraft sein; die Gegenkraft verliert sich aber, wenn man sich vereinzelt hat.

Noch halte man den Grundsatz fest: möglichste Verdeckung unserer Truppen mit der möglichst freiesten Aussicht nach dem Feinde. Wäre es möglich, unsere Truppen dem Feinde ganz zu verbergen, und ihm unsere Schüsse wie aus der Erde kommend erscheinen zu lassen, ihn dagegen zu zwingen, uns seine ganze Angriffsdisposition sehen zu lassen, so würde man das Vollkommenste in der Verteidigung erreicht haben.

Man vermeide ferner noch, bei allen Defensivstellungen an einem Defilee, die Hauptverteidigung an das jenseitige Ende desselben zu legen. Man überlasse lieber dem Feinde etwas mehr Terrain, zwinge ihn aber, mit einer schwächeren Angriffsfront eine größerer Veteidigungsfront zu attakkieren.

§ 18. Aus der Verteidigung muß man die Prinzips zum Angriff abstrahieren. Ihre Regeln nach dem entgegengesetzten Zweck verändert, werden noch hier die sichersten sein. Zutrauen auf sich, seine Streitart und dann Verlassen auf den Eindruck, den schon das Imposante eines kecken Angriffs auf den Gegner macht, werden die Begünstigung unendlich vermindern, die die Vorteile einer Defensivstellung dem Feinde sonst durch ihre Lage mit sich bringen. Man frage umgekehrt: wo muß ich beim Angriff den Impuls

hinlegen usw., und die Mittel werden sich nach gegenseitiger Vergleichung von für und wider von selbst ergeben.

§ 19. Man rücksichtige dabei nur auf Absicht und Bestimmung und lasse auch im Frieden alle Evolutions weg, die zur Erreichung der Absicht im Ernst überflüssig oder zwecklos wären."

Nach Anführung einiger Beispiele von fehlerhafter Verteilung der Kräfte in der Verteidigung wie im Angriff, d. h. gleichmäßiger, schematischer Besetzung der ganzen Front, wie sie für die alte Lineartaktik der Infanterie bezeichnend war, wird dann in ganz modern klingender Weise auf die Notwendigkeit hingewiesen, auf dem entscheidenden Punkte die Feuerüberlegenheit zu erringen.

„§ 19. . . . Ganz anders ist es aber, wenn der Angreifende den Impuls (d. h. die Überlegenheiten der Feuerlinie) nach einem Fleck hinlegt, wo der Feind riskiert, gesprengt und von seinem Retablierungsposten abgedrängt zu werden, und wo der Feind gezwungen wird, durch überlegenes, immer näher rückendes Feuer und vor dem entscheidenden Einfallen unserer Reserven den Platz zu räumen.

§ 20. Hat man indes zur Verteidigung einen Posten, durch dessen Umgebungen die zerstreute Fechtart nicht begünstigt wird, so muß man seine Kräfte zusammenbehalten, nur eine schwache Feuerlinie bilden, und in Gegenangriffen und raschem Drauffallen die eigentliche Verteidigung suchen. Dann liegt aber der Gegendruck in der Reserve und nicht in der Vorderlinie, und so kann man umgekehrt beim Angriff nach Terrain und Umständen den Impuls ebenfalls in die Reserve legen und die Feuerlinie nur als Beihilfe gebrauchen.

In der klüglichen Anordnung des Impulses (mir fällt gerade kein passenderer Name dazu ein, hoffe aber damit von jedem Kriegskundigen verstanden zu werden) liegt aber das ganze Geheimnis der Taktik, man mag sie ansehen von welcher Seite man will.

§ 21. ... Evolution und Manöver müssen aber stets einen festen und bestimmten Charakter an sich tragen und nie in Spielerei ausarten.

§ 22. ... Wo es bloß auf Beschäftigung des Feindes ankommt, da lassen sich zuweilen sogar Ablösungen in die Tirailleurlinie bringen; aber man halte überall auf Appell und vermeide das Rallieren unter dem Gewehrfeuer des Feindes, wo es niemals hingehört.

§ 23. Sogenanntes impraktikables Terrain oder unangreifbare Stellungen des Feindes muß es für die leichte Infanterie, besonders wenn die Überlegenheit an Zahl noch obendrein auf ihrer Seite sein sollte, bei Mut und Beharrlichkeit durchaus nicht geben. Die Streitart kann auf jedes angewendet werden, wenn nur die Truppenverteilung dem Prinzip des Krieges angemessen ist. Gelingt der Versuch auf dieser Stelle nicht, gelingt er vielleicht auf einer anderen, und was man nicht am Tage ausrichten kann, muß man in der Nacht versuchen, von deren Schutz man überhaupt in den neueren Kriegen viel zu wenig Gebrauch gemacht hat. Ist der Verteidiger eines Postens totgeschossen oder verjagt, so werden die anderen Hindernisse selten von der Beschaffenheit sein, daß sie unübersteiglich bleiben.

Für den, der an der Erde liegt und sogar Ackerfurchen zu seiner Deckung nutzen kann, ist es aber egal, ob sein Gegner ihn überhöht, oder mit ihm auf gleichem Horizont steht. Man wird freilich bei beiderseits geschickter Anwendung oben gegebener Regeln zuweilen nur langsam zum Zweck kommen, es ist aber immer besser, langsam als gar nicht zum Zweck zu kommen, oder nichts bedeutende Hindernisse für unübersteigliche zu nehmen."

Wie für die leichte Infanterie wiederholt auf die Erhaltung der strafften Ordnung, Erziehung des einzelnen Mannes zum „Appell" und rasches Sammeln, so wird in dem für die Husaren bestimmten Abschnitt auf die Notwendigkeit hingewiesen, das zerstreute Gefecht, das Flankieren, systematisch einzuüben, der Willkür des einzelnen Reiters nicht zuviel zu überlassen und nutzloses Abjagen der Pferde durch Künsteleien, wie sie sich bei

dem damals noch vielfach üblichen Feuergefecht zu Pferde eingeschlichen hatten, zu vermeiden. Im ganzen ist dieser Abschnitt kürzer gehalten, denn:

„§ 24. Der Husarendienst, der früher schon auf feststehende Prinzips gekommen, als der des leichten Infanteristen, wird in dieser Instruktion nur in der Art Erwähnung finden, als er in die Bestimmung der leichten Truppen überhaupt eingreift. Bei der ersten Dressur des Husaren muß gleich im Anfang auf seine Bestimmung im Kriege hingearbeitet werden, denn auch der Gemeine muß sie kennen und auf seinen ihm bestimmten Wirkungskreis richtig anwenden lernen.

Als Kavallerietreitmasse wird der Husar in der Regel die Ebene suchen müssen; als leichte Truppengattung muß er aber bei Gelegenheiten Wälder und Berge durchstreifen und nötigenfalls zu diesem Zweck absitzen und sein Pferd an der Hand führen lernen. Es werden sich bei dieser Truppengattung viele Regeln, die weiter oben bei der Infanterie vorgekommen, auch mit einiger Modifikation anwenden lassen; ein über sein Metier nachdenkender Offizier wird sie herauszufinden wissen.

§ 25. Ich rüge aber hier gleich im Eingang einen auf die entgegengesetzte Art schon bei der Infanterie gerügten Fehler, nämlich, daß man das Plänkern bei den Husaren systematischer betreiben und nicht zugeben müsse, daß einzelne Plänker gegen Bataillons bravieren, oder wohl gar stark besetzte Dörfer attackieren dürfen. Man muß hier mit Ernst zu Werke gehen; jede Truppengattung ist notwendig, aber keine allein kann den eigentlichen Hebel des Krieges abgeben und eine jede muß lernen, nach ihrer Bestimmung in den Plan des Ganzen einzugreifen. Wer seine Truppengattung nur immer allein sieht und ihre Bewegungen nur immer isoliert auf sich berechnet, wird niemals zum Anführer eines gemischten Detachements tauglich. Diese Bemerkung gilt jedoch nicht allein für die Husaren, sondern auch für alle anderen Truppen und ist ein Übel, worüber fast in allen Armeen geklagt wird.

Ein anderer Fehler der Plänker ist ihr vieles Jagen. Kann man aber wohl mit einem müden Pferde die raschen

Wendungen machen, welche bei einem Streit von Mann gegen Mann nötig sind? Man führe also das Flankieren auf die einfachen Prinzips zurück, von denen man bei seiner Einführung ausging, nämlich Rekognoszieren von Terrain und Feind.

Bei den Flankeurs müssen sich aber zugleich verständige Offiziers befinden, die beides zu beurteilen verstehen, denn nur durch ihren Rapport wird man beurteilen können, wann und wie die Kolonnen aufmarschieren sollen und wo die Batterien am zweckmäßigsten, dem Terrain, unserer Absicht und dem Verhältnis des Feindes gemäß zu plazieren sind: ein Gegenstand, der so oft aus Verabsäumnis von diesen, dem guten Glück überlassen geblieben, auch schon manches Kavallerieregiment in einen Sumpf geführt hat.

§ 26. Befinden sich Husaren an der Spitze einer Kolonne, deren Aufmarsch sie decken sollen, so müssen sie rasch Terrain gewinnen und auf Erfordern wohl auf zwei Drittel des Ganzen schwärmen lassen. So wie sich die erste Feuerlinie der leichten Infanterie aber gebildet hat, ziehen sie sich truppweise zusammen und verteilen sich nach Maßgabe der Disposition, entweder halbe oder ganze Eskadronsweise hinter der Reservelinie der leichten Infanterie, oder aber in Masse vereinigt hinter dem Haupttreffen.

In beiden Fällen müssen aber kleine Plänkertrupps auf den Flanken der ersten Feuerlinie bleiben, um allerwärts herumzuspähen und dem kommandierenden Offizier von dem was sie bemerken Rapport abzustatten. Das planlose Herumtreiben mehrerer Plänker ist aber ganz überflüssig und schwächt den vielleicht nötig werdenden Chok der Masse. Das Erfordernis des Choks kann aber sehr oft eintreten und muß dann jederzeit mit Kühnheit und Entschlossenheit ausgeführt werden. Er ist vorzüglich beim Umgehen des Feindes oder plötzlichem Hervorbrechen aus einer verstochenen Aufstellung notwendig, doch muß man sich dabei nie mit langweiligen Aufmärschen abgeben, sondern allenfalls in Kolonnen auf den Feind stürzen und ihn so zu zersprengen suchen. Die Überraschung wird uns dabei vor großem Verlust sichern, und sollten auch ein paar Pferde mehr blessiert werden, so wird man dagegen den eigentlichen Zweck des Krieges, Vernichtung des Feindes, um so

vollkommener erreichen. Man dient nur einem König und zu einem Zwecke; der echte Soldat wird weder dem einen noch dem anderen halb dienen."

Besonderer Sorgfalt wird der Vorposten- und Sicherungsdienst empfohlen, denn

§ 27. „. . . kein Dienstzweig erfordert eine größere Detailausarbeitung . . . und die Vorschriften dabei sind so mannigfaltig, daß in einer Instruktion wie diese nur die am öftesten verabsäumten angeführt werden können. Die Bestimmung der Truppen und die Grundlagen der Streitart auf diesen besonderen Dienst angewendet, werden jedoch die Grundsätze von selbst feststellen, von welchen man hier bei Entwerfung von Regeln auszugehen hat."

Ins Einzelne gehende formale Vorschriften für diesen Dienst werden nicht gegeben, sondern den Offizieren das Studium der über diesen Gegenstand zahlreich vorhandenen Lehrschriften empfohlen, aber immer wieder darauf hingewiesen, daß nicht das theoretische Wissen, sondern das praktische Können und die unausgesetzte Übung in wechselnden, vielseitigen Lagen anzustreben ist. Einige wenige Hauptgesichtspunkte hebt die Instruktion besonders hervor; in erster Linie

§ 29. „. . . Aufmerksamkeit nach allen Seiten! d. h. nach dem Feinde, um durch Vedetts, kleine Vorwachen und vorgeschickte Plänkers und Patrouillen sowohl Tags als Nachts von allen seinen Bewegungen und Absichten unterrichtet zu sein; zweitens nach den beiden Neben- und dem Rückposten, oder den Avant- oder Arrieregarden der Nebenkolonnen . . . drittens genaue Rekognoszierung des Terrains, damit die Benutzung desselben nach den oben aufgestellten Prinzips der Streitart nie verabsäumt werden kann."

§ 30 verlangt von Avantgarden jederzeit Aufklärung in breiter Front, rasches Besetzen von auf oder nahe der Marschstraße gelegenen Defileen, ohne sich dabei pedantisch nach dem gebräuchlichen Abstand von der Hauptkolonne zu richten; von Arrieregarden und Defensiv-Vorposten rechtzeitige Herstellung von Wegesperren und

Hindernissen; immer genaue Angabe der Sammelpunkte für alle Entsendeten.

„§ 31. Man schlage sich ferner bei Arrieregarden so wenig als möglich auf dem Marsche, und kann man dem Gefecht durchaus nicht entgehen, so suche man wenigstens eine solche Position zu erreichen, wo man über die Truppen, jeden Teil nach seiner Waffe, zweckmäßig disponieren kann. Ist aber eine Arrieregarde dem Feinde entgegengestellt, um ihn aufzuhalten, dann muß sie sich mit Verzweiflung schlagen, alle nur möglichen Kriegsstratageme anwenden, und sich allenfalls zum besten des Ganzen aufopfern. Dies ist nun freilich leichter gesagt wie ausgeführt; haben sich aber Leute von Grundsätzen schon früher mit der Möglichkeit und Nützlichkeit solcher Fälle vertraut gemacht, so werden sie gewiß sich selbst vergessend in Zeit der Eintretung den Kopf behalten, und die beste Partie zu nehmen wissen. Das unvorherdachte Eintreten eines solches Falles hat aber schon manchen braven und einsichtsvollen Mann überrascht und dann fehlend gefunden.

§ 32. Bei Verfolgung des Feindes muß man denselben unaufhörlich harzellieren und ihm weder Ruhe noch Rast gönnen. So wenig es bei Arrieregarden Prinzip sein muß, den Feind immer im Gesicht zu behalten, so sehr ist es bei Avantgarden in Verfolgung eines retirierenden Feindes; vorzüglich gönne man ihm in der Nacht keine Ruhe, und alarmiere ihn dann auf alle erdenkliche Art.

Sogenannte Eklaireurs, d. h. ganz kleine ausgewählte Trupps von 5 bis 10 Mann, die unabhängig von ihren Eskadrons oder Kompagnien herumschweifen und dem Feind stets in den Hacken liegen, sind ein ganz vorzügliches Mittel dazu. Sowie hinwieder Arrieregarden den Feind sich am sichersten dadurch vom Leibe halten, daß sie ihm Verstecke legen und in der Nacht durch Überfälle, die er von ihnen am allerwenigsten erwartet, zuweilen das ganze Konzept zum morgenden Marsch oder Angriff verrücken können."

Nur in wenigen Sätzen behandelt Yorck den „Detachementskrieg" und die Grundsätze für das Manövrieren der zusammengezogenen Brigaden; aber diese Sätze sind klassisch und zeigen, wie er den Geist der neueren, durch

Napoleon ins Leben gerufenen Kriegführung durchdrungen hatte. So sagt er über den Detachementskrieg:

„§ 33. Über diesen Teil des Krieges ist ebenfalls schon sehr viel geschrieben worden, und es finden sich in den Schriften darüber manche sehr gute und verwendbare Vorschriften. Der große Fehler von allen diesen Schriften ist aber gemeiniglich, daß man über dem kleinen Krieg den großen vergessen und ihm aus Vorliebe und Einseitigkeit eine ausgedehntere Anwendung zu geben sucht als ihm, als untergeordnetem Teil eines Ganzen, zugebilligt werden kann. Der neuere Krieg unterscheidet sich aber darin wesentlich von dem alten, daß man jetzt nach einem einzigen, vorher nach Feind, Tagen und Umständen wohl überlegten Zweck operiert und durch einen völlig übereinstimmenden Angriff auf die Hauptkräfte des Gegners die Sache möglichst bald zur Entscheidung bringt. Man wird daher immer nur so viel detachieren, als man bei Erreichung seiner Hauptabsicht entbehren kann, und diese Detachements werden auf jeden Fall mit den Bewegungen der Hauptarmee in einem korrespondierenden Zusammenhange bleiben müssen, durch Politik und Strategie motiviert und durch die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes begünstigt sein. Sowie der Parteigängerkrieg als Teil von diesem nur dann mit entscheidendem Nutzen geführt wird, wenn seine Operationen in möglichstem Bezug mit den Absichten der Hauptarmee stehen.

Zu beiden Unterabteilungen des Krieges eignen sich die leichten Truppen und die Anwendung ihres besonderen Streitprinzips ganz vorzüglich; nur falle man bei beiden nie aus der Rolle und lasse sich etwa in rangierte Gefechte ein, die hier ganz außer dem Zweck liegen.

§ 34. Die Übungen der leichten Truppen müssen daher nach den Grundsätzen des neueren Krieges, entweder auf den Zweck der unmittelbaren Mitwirkung nach ihrer Streitart, oder doch auf ihre Eingreifung in die Operationen des Hauptkorps gerichtet sein. Die erste Regel beim Detachementskrieg ist daher: Berücksichtigung vom Plan des Ganzen, mit Hingebung einseitiger Vorteile, sowie andererseits im Fall der Not mit Aufopferung seiner selbst.

§ 35. ... Ihre Manövers müssen das Gepräge der

wirklichen Anwendbarkeit im Kriege haben, die Absicht sei klar ausgedrückt, die Ausführung hänge aber vom Terrain und Umständen ab und werde durch die passendsten Prinzips der Streitart gerechtfertigt. Beweglichkeit liegt in dem Geiste der Streitart, sie steche allerwärts hervor, nur werde sie nie zur unrechten Zeit angebracht, sonst hat man das Mittel für den Zweck genommen.

§ 36. Das Eparpillieren in viele Trupps schwächt die wichtigsten Punkte, läßt wenig vereinte Kräfte und gibt zu viele Befehlshaber. Ein kecker Aufmarsch des Feindes imponiert diesen, Konfusion ist unvermeidlich und Zersprengung des Ganzen die Folge davon. Bei unserm letzten Manöver sind wir noch zu oft in diesen alten Fehler verfallen; ein Beweis, daß wir mit unseren Meinungen über das Wesen des Schlagens noch nicht aufs Reine waren und uns von der dunklen und oft selbst nicht eingestandenen Idee nicht losmachen konnten, unsere Bewegungen immer erst nach denen des Feindes einzurichten. Wir räumen dadurch gleichsam dem Feinde freiwillig das intellektuelle Übergewicht schon im Anfang ein, und das physische ist dann nur durch ungeheure Anstrengungen zu erreichen.

§ 37. Die Demonstration liege in der ersten Entwicklung des Manövers; bei dem ersten Aufmarsch unserer Feuerlinie müsse der Feind durchaus nicht wissen, wie er dran sei. Eine ausgedehnte Tirailleurlinie, gedeckt durch Kavallerietrupps, beschäftige zuweilen den Feind, während unsere Angriffskolonnen durch die Unebenheiten des Terrains gedeckt, auf die Flügel marschieren, um von da aus dem Gefecht den Hauptdruck zu geben.

§ 38. Das Durchbrechen der Mitte ist ein gefährliches Manöver, es gelingt aber demohngeachtet sehr oft im Kriege, wenn man sich auf die Tapferkeit seiner Truppen und die Umsicht seiner Anführer verlassen kann und ein paar feste Flankenpunkte hat, die der Feind bei seinem etwaigen Gegendruck nicht liegen lassen darf. Bei Verfolgung eines zersprengten Feindes werden hin und wieder einzelne Trupps von uns durch Versprengte des Feindes gefangen oder aufgerieben werden; man lasse sich dadurch aber nicht irre machen, sondern suche seinen Vorteil so weit als möglich zu treiben.

§ 39. Manchmal kann man den Impuls eines Gefechts auch in die Artillerie legen; dies ist besonders dann möglich, wenn man frühzeitig den beabsichtigten Impuls des Feindes entdeckt und ihm dann auf diese Art entgegenwirken will ...

Es versteht sich schließlich von selbst, daß die Füsilier-Bataillons bei ihren Übungen des Felddienstes niemals vergessen dürfen, daß sie im Fall der Not auch in der Linie fechten sollen und daß die Jäger- und Schützen-Bataillons sich zur Erlangung eines echt militärischen Anstandes und zur Begründung des bei ihnen so vorzüglich erforderlichen Appells auch die ersten Elemente des Liniendienstes zu eigen machen müssen."

Die Instruktion von 1811 wendet sich noch mehr als die vorige der Ausbildung der Offiziere und Führer zu und läßt erkennen, daß Yorck immer und immer wieder auf klare Begriffe von dem Wesen des Krieges und den Aufgaben der leichten Waffen im Zusammenhang mit dem großen Ganzen der Armee den Hauptwert legt. Er warnt eindringlich vor der

„irrigen Meinung, daß man schon mit dem bloßen Gefechtsüben (Manövrieren) den Forderungen zur Kriegsvorbereitung Genüge getan zu haben glaubt, während man die hauptsächlichste Bestimmung der leichten Truppen, den Vorpostendienst, fast ganz in Vergessenheit geraten ließ ... Oft hat man sich sogar unter Taktik der leichten Infanterie nichts weiter als die Art und Weise gedacht, nach einer angenommenen Form in aufgelöster Linie, stehend oder bewegend zu feuern; da doch die Taktik der leichten Infanterie in der Fähigkeit überhaupt liegt, auf einen vorhandenen Fall geschlossene Bewegungen mit einem überlegenen, wohlgezielten Feuer, was nur durch eine aufgelöste Linie zu bewirken ist — nach Maßgabe der Umstände und des Terrains zweckmäßig zu vereinigen. In der zweckmäßigen Anordnung von beidem liegt also die Taktik, in der Möglichkeit, auch in dem kupiertesten Terrain übereinstimmende taktische Bewegungen auszuführen, und nicht in der Anwendung der aufgelösten Gefechtslinie allein. Das Verteidigen von

Dörfern durch zweckmäßiges Benutzen von Häusern, Zäunen usw. zur persönlichen Deckung und sicheren Schadenzufügung des Feindes, sowie das Draufgehen der Reserven mit dem Bajonett in geschlossenen Kolonnen, wenn der Feind die zerstreute Feuerlinie irgendwo durchbrochen hat, machen ebensogut einen Teil der Taktik der leichten Infanterie aus, als das nach einer regelmäßigen Form geordnete Schießen zerstreut gestellter Schützen in Wäldern und auf Ebenen...

Ich empfehle daher den Herren Kommandeurs, zuvörderst ihre Manöver in diesem Jahre nicht bloß in Übungs-, sondern auch in Unterrichtsmanöver einzuteilen, und die Belehrung nicht bloß örtlich auf den vorhanden gewesenen Fall, sondern in der Art einzurichten, daß der Untergebene über sein Metier allgemeine Prinzips erhält, der gewesene Fall aber nur ein Leitfaden seiner Urteilskraft zu den Modifikationen bei einer Wiederanwendung des Terrains auf andere Fälle wird.

... Nach Aufstellung solcher allgemeinen Prinzips geht man sodann zu ihrer Anwendung auf speziell gegebene Fälle über und zeigt die Modifikationen, denen das allgemeine Prinzip bei der Ausführung auf besondere Fälle stets unterworfen ist. Auf diese Art wird sich sodann nach und nach eine praktische Theorie der Kunst bilden, die um so zuverlässiger und allgemeiner begriffen werden muß, je faßlicher Theorie und Anwendung vereint auf dem Terrain selbst anschaulich gemacht worden sind.

Es ist jedoch sehr gefährlich, bei einer Instruktion über die Kunst, welche das Schicksal der Völker entscheidet, von irgend jemand mißverstanden zu werden; ich wiederhole deshalb also nochmals die schon in meiner vorjährigen Instruktion gemachte Bemerkung, daß es in der Kriegskunst keine untrüglichen Rezepte gibt, daß eine Menge Zufälle, eine außergewöhnliche Contenance des Gegners und eine nicht immer gleiche Contenance auf unserer Seite auch den bestangelegten Plan scheitern machen können. Daß es aber allgemeine Prinzips gibt, aus der Erfahrung abstrahiert, welche man bei seinen Dispositions mit Zuverlässigkeit zur Grundlage nehmen kann: daß die Ausführung dieses

Prinzips jedoch mit Entschlossenheit und Umsicht gepaart sein muß, und daß Evolutionsformen für den ebenen Exerzierplatz erdacht, in einem kupierten Terrain eine sehr kleinliche Rolle spielen. Die Herren Kommandeurs werden also ihren resp. Regimentern und Bataillons nur dadurch die beste Ausbildung für den Krieg geben, wenn sie erst die Grundsätze der Streitart allgemein aufstellen, wenn sie die Truppen an die Ergreifung und Festhaltung der Hauptsache gewöhnen, wenn sie ihren Untergebenen klare Begriffe über die Funktionen und Vorfälle des Krieges im allgemeinen beibringen, und wenn sie überhaupt auf den Geist des Regiments oder Bataillons dahin wirken, daß ein jeder überzeugt wird, daß Schlauheit und Entschlossenheit die wesentlichsten Eigenschaften guter leichter Truppen sein müssen."

An einer freigewählten Kriegslage auf beigegebenem Plan zeigt Yorck, wie in applikatorischer Weise die Grundsätze des Angriffs und der Verteidigung, der Aufklärung und Sicherung, des Vormarsches, Rückzuges und der Verfolgung, auch ohne Verwendung von Truppen gelehrt werden können. Er empfiehlt eindringlich das Studium der Kriegsgeschichte, verweist zur Begründung der einzelnen Prinzipien auf bestimmte Vorfälle des siebenjährigen Krieges, der neuesten französischen Feldzüge in Süddeutschland und Spanien; aber immer wieder warnt er vor Überschätzung der Theorie und vor Künsteleien in den Gefechtsformen, weist er hin auf klare Abwägung des Zweckes und der Mittel des Kampfes, Einfachheit der Disposition, sorgfältigste Ausnutzung des Geländes, entschlossene, auch in der Verteidigung stets offensive Verwendung der Reserven. Noch schärfer als die vorjährige betont diese Instruktion die sorgfältigste Übung des Vorposten- und Patrouillendienstes, welcher nicht nur in der preußischen, sondern auch in anderen Armeen neuerdings etwas vernachlässigt zu werden scheine (bekanntlich ist dies von jeher eine Schwäche der französischen Armee gewesen).

„Ein stetes Üben zu großen Gefechten macht indessen noch keinen vollkommenen Soldaten, er muß auch die anderen Teile seines Berufs genau kennen lernen, wenn er ihn ganz erfüllen soll. Er muß den Unterschied von Rekognoszierungs- und Schleichpatrouillen lernen und dabei wissen, daß Patrouillen nicht, um Bataillen zu liefern, ausgeschickt werden, und daß man dabei die Schulpedanterie nicht soweit treiben muß, gleich von Hause aus bei jeder Brücke, bei jedem Kreuzwege Leute stehen zu lassen, und zuletzt nur einige Mann übrig zu behalten. Eine kleine Schleichpatrouille hätte sodann das Nämliche verrichten können; man wird aber bei großen Patrouillen so leicht in keinen Hinterhalt fallen, wenn man mit Infanterie im kupierten Terrain nur von Position zu Position vorgeht, durch Schleichpatrouillen rechts und links immer vorausfühlen läßt und nur erst dann weitergeht, wenn nichts Verdächtiges vorgefunden wurde ... Man habe aber auch die Augen und Ohren auf andere Gegenstände und nicht bloß nach den feindlichen Montierungen, denn der Soldat muß auch in dem Landmanne einen Verräter fürchten; und das Steigen auf den Boden eines Hauses, einer Windmühle usw. wird manchen Tritt ersparen. Man lehre den Leuten detailliert, Dörfer abzupatrouillieren und einzelne Häuser, Hohlwege und Höhen abzusuchen ... Wie oft haben schon Patrouillen nicht wieder nach Hause finden können, bloß weil sie nicht das simple Mittel angewandt hatten, beim Hingehen manchmal rückwärts zu blicken, da bekanntlich eine Gegend rückwärts ganz anders aussieht als vorwärts ... Man sehe aber eine Vorpostenchaine nicht wie einen Pest-Kordon an und setze alle kurzen Distanzen einen kleinen Trupp. Man verschaffe sich zuvor einen Überblick des ganzen Terrains, so wird man finden, daß die Chaine immer in gewisse Punkte zerfällt, die man hauptsächlich festhalten muß, und die Biegungen und Überhöhungen des Terrains werden manche Vedette ersparen lassen. Anmerkung: Geht die Lisiere eines Waldes nicht bis hart an den Grund heran, an welchem die Vorpostenchaine gezogen ist, so kann man auch mit Infanterie-Vedetts auf 2—300 Schritt und noch weiter, bis so weit vorgehen, daß man den Fuß des Talrandes einsieht. Die Vedetts müssen

sich sodann nur eingraben, und wenn feindliche Vorposten in Schußdistanz gegenüberstehen, muß die Ablösung auf Händen und Füßen hin- und zurückkriechen. Auch das Kriechen ist eine nützliche Evolution für die leichte Infanterie, und kann bei einer Menge Fällen unendlichen Nutzen stiften, wenn es darauf ankommt, etwas heimlich auszuführen. In dem amerikanischen Kriege sollen große Trupps Rifle-Männer (amerikanische Scharf- oder Büchsenschützen) oft meilenweit sich ihrem Feinde auf diese Art genähert und ihn glücklich überfallen haben.

Man lehre die Wachen auch richtig plazieren und nicht an Flüsse oder Defileen so stellen, daß der Feind in die Wachtfeuer hineinschießen kann, was ich schon gesehen habe. Man ordne stets eine zweckmäßige Unterstützung der verschiedenen Waffen an, und verweigere nicht aus Zunftgeist einer weit detachierten Infanteriewacht einige Kavallerie-Ordonnanzen oder einer Kavallerie-Feldwacht in der Nähe eines kupierten Terrains für die Nacht ein Infanterie-Piket . . .

Ich empfehle zugleich, die Übungen des Felddienstes nicht allein bei Tage, sondern auch bei Nacht zu machen, da die Nacht die Gegenstände ganz anders darstellt als der Tag, die leichten Truppen aber sich an diese Illusion gewöhnen müssen, indem gerade die Nacht der Zeitpunkt ist, wo leichte Truppen am meisten gebraucht werden. Zugleich bitte ich, bei jeder Vorpostendienstübung als festen Grundsatz anzunehmen: Die Truppen nie eher in das Kantonnierungsquartier einrücken und auseinandergehen zu lassen, bis die Vorposten ausgesetzt und die vorgeschickten Patrouillen zurückgekommen, auch die Piketts kommandiert und ihre Alarmplätze bestimmt worden sind. Ich erwähne diese sonst sehr bekannte Vorsichtsmaßregel deshalb namentlich, weil sie in dem letzten Kriege sehr selten befolgt worden ist und eine abermalige Unterlassung derselben in einem neuen Kriege vielleicht nicht so ungestraft hingehen dürfte."

Wichtig ist insbesondere noch der letzte Abschnitt der Instruktion, welcher von der Anwendung der Hornsignale im Gefecht handelt. Diese Neuheit in der In-

fanterie-Taktik, zuerst behandelt in der — mit den Yorckschen Grundsätzen vielfach übereinstimmenden Instruktion des Obersten v. Zieten „für die der Linien-Infanterie attachierten leichten Truppen" seiner Brigade vom 10. März 1810, war anscheinend, wie es so zu gehen pflegt, vielfach mißbräuchlich und im Übermaß angewendet worden. Yorck weist nachdrücklich darauf hin, daß Signale nur da, wo kein anderes Mittel der Befehlsübermittelung und Verständigung gegeben, anzuwenden seien; er verlangt straffe Erziehung des einzelnen Mannes zu schärfster Aufmerksamkeit auf Befehl und Wink und gibt nur dem Führer der ganzen im Feuer stehenden Linie das Recht, ein Signal blasen zu lassen. Um den eingerissenen Willkürlichkeiten zu steuern und die notwendige Gleichmäßigkeit in der Armee herbeizuführen, werden schließlich 22 Signale festgesetzt, welche dann, vom Könige durch Order vom 4. Juli genehmigt, bis zum Erlaß des Exerzierreglements von 1889 in Gebrauch geblieben sind, zum Teil noch heut bestehen.

In einem Rundschreiben Yorcks vom 16. August 1810 wird befohlen, daß jedes Jahr im Herbst mit den Tiraillements-, Vorposten- und Patrouillen-Übungen, zuerst in kleinen Trupps von 10—20 Mann, begonnen werden soll, ebenso mit einer gründlichen Einzelausbildung der jüngeren Offiziere und Unteroffiziere in ähnlichen kleinen, der älteren in etwas größeren Verhältnissen.

„In die Manövers und in die Benutzung des Terrains bitte ich einfache kriegerische Ideen zu legen, alle großen Ausdehnungen und strategische Umgehungen zu vermeiden und die Übung vorzüglich auf Benutzung des Schießgewehrs, auf angemessene Postierung, Vermehren und Vermindern der Feuerlinie und auf richtiges Plazement und richtiges Anwenden der Reserven, durch Umwechslung aus der Reserve in eine Feuerlinie und umgekehrt, und endlich auf überdachtes Ab-, An- und Seitwärts-Schleichen der Tirailleurs zu richten.

Die Notwendigkeit häufiger nächtlicher Übungen wird dann nochmals besonders betont.

Am 5. Februar 1811 ordnet er dann genaue Berichte über die abgehaltenen Übungen im Felddienst an, mit Beifügung der Ideen, der eigenen Relationen der beiderseitigen Führer und der Beurteilung des Leitenden; und teilt einen von ihm ausgearbeiteten (leider nicht mehr vorhandenen) Entwurf zu einem Exerzierreglement für die leichte Infanterie an sämtliche Brigade-Kommandeure und einige andere Offiziere mit.

So Yorcks Instruktionen, die mit musterhafter Einfachheit, Anschaulichkeit und Gründlichkeit stets den Kern der Sache treffen; die damals — die Stelle der heutigen Felddienstordnung vertretend — von weitgehendstem Einfluß auf die kriegsmäßige Ausbildung der Armee waren und deren Grundsätze noch heut richtig und maßgebend sind. Sie den Truppen in Fleisch und Blut überzuführen, war der Zweck und der Erfolg der eingehenden Besichtigungen, die Yorck schon im Mai 1810 begann und bis zum Herbst über sämtliche Füsilier- und Jäger-Bataillone und Husaren-Regimenter der Armee ausdehnte. Wie er dabei durch sein persönliches Beispiel der Meisterschaft in allen körperlichen Leistungen, selbst auf die Kavallerie durch sein kühnes und vortreffliches Reiten, zu wirken verstand, zeigt der von Droysen aus der Besichtigung des 1. schlesischen Husarenregiments bei Münsterberg berichtete Vorfall, wo Yorck die Attacke über den Exerzierplatz hinaus durch ein sehr durchschnittenes Gelände, über Hindernisse aller Art fort, persönlich führte und dann die weitere Übung selbst leitete, „recht als wäre er selbst ein Husar gewesen."

Bei diesen Besichtigungsreisen hatte Yorck zugleich Gelegenheit, mit allen höheren Generalen der Armee persönliche Beziehungen anzuknüpfen oder zu erneuern; man wird wohl nicht fehlgreifen in der Annahme, daß seine machtvolle Persönlichkeit zum Nutzen des Heeres manchen Eindruck hinterlassen und Einfluß geübt, der weit über den Rahmen seiner eigenen Dienststellung hin-

aus wirkte. Sicher ist, daß er bei dieser Gelegenheit mit Scharnhorst in Landeck zu einer gründlichen Aussprache kam, das bisher gegen ihn und seine Neuerungen gehegte Mißtrauen fallen ließ und mit ihm in einen bald lebhaften Briefwechsel trat, der, von gegenseitiger Hochachtung und Zutrauen getragen, vielfach die wichtigsten Interessen der Armee behandelte und für Yorcks spätere hochbedeutsame Wirksamkeit ausschlaggebend war. Scharnhorst, vom König mit dem Vorsitz in der für die Neuaufstellung eines Infanterie-Exerzierreglements eingesetzten Kommission betraut, erkannte Yorcks Begabung wohl, wenn er ihn dabei um seine Mitwirkung bat, „als einen Beweis seiner Freundschaft, den er nicht hoch genug schätzen könne." Da Yorck antwortete, er halte die Notwendigkeit eines neuen Reglements für so dringend, daß er wenigstens den die leichte Infanterie betreffenden Teil schon selbst ausgearbeitet habe (wie oben erwähnt), und Scharnhorst ihn um Übersendung dieses Materials bat mit dem Hinzufügen: „das Urteil erfahrungsreicher, vorurteilsloser Offiziere ist mir etwas sehr Achtungswertes; Ew. Hochwohlgeboren kenne ich als einen solchen, und ich gestehe Ihnen, daß ich sonst nur wenige in unserer Armee kenne. Um so mehr wird es mir Vergnügen machen, wenn Ew. Hochwohlgeboren mich durch eine aufrichtige freundschaftliche Mitteilung Ihrer Meinung unterstützen wollen", so darf man annehmen, daß das am 15. Januar 1812 herausgegebene Reglement (welches u. a. schon die Grundlagen der Kompagniekolonnen-Taktik enthält) zum großen Teil auf den von Yorck aufgestellten Grundsätzen fußt.

Der eingehende Bericht Yorcks an den König über seine Besichtigungen, am 1. August 1810 erstattet, läßt nochmals erkennen, worauf er in der Ausbildung das Hauptgewicht gelegt wissen wollte, und wie schwer es vielen tüchtigen Offizieren wurde, sich aus den gewohnten Fesseln der alten Exerzierschule freizumachen.

„Fast überall fand ich, daß die Formen zu Schulevolutionen des Exerzierplatzes auch für vollgültige Mittel zu den Zwecken des Krieges genommen worden waren: man hat sich einer Illusion der Kunst überlassen und ist von dem wahren Weg, den die Waffe vorschreibt, abgekommen. Indem man sich mit den Formen des Tiraillements in einem ebenen Terrain viel zu viel beschäftigte, hat man Fälle gedacht, wie sie im Kriege gemeiniglich nicht sind, wenigstens in meiner Erfahrung nicht vorgekommen sind. Die richtige Anwendung der Waffe, den Gegner durchs Feuergewehr zu werfen, die zweckmäßige Benutzung des Terrains nach der Taktik der Truppenart, das Anschleichen und Abziehen, das richtige Verstärken und richtige Vermindern der Tirailleurs, und vorzüglich das Einüben in einem kupierten Terrain, dem eigentlichen Tummelplatz der leichten Truppen, war nicht so, wie es der Krieg in der Wirklichkeit mit sich bringt. Das Aussetzen von Feldwachen und Vedetts in einer Vorpostenchaine, der Gang von Vorposten- und Rekognoszierungs-Patrouillen, die Kenntnis von allen Obliegenheiten bei solchen Bestimmungen, die einzelne Ausbildung des jüngeren Offiziers, des Unteroffiziers und Gemeinen zu mündlichen und schriftlichen Meldungen von zu überbringenden Rapports oder von solchen Gegenständen, die sie auf ihrem Posten oder in ihrer Funktion selbst gesehen oder gehört haben — alles Dinge, deren unrichtige oder nachlässige Ausübung schon den Untergang von Armeen nach sich gezogen, waren wenig oder gar nicht geübt und nur als Nebensache behandelt worden."

Auch mit dem Scheibenschießen war Yorck durchweg wenig zufrieden, gibt allerdings vielfach dem sehr mangelhaften Zustande der Bewaffnung die Schuld. Seine sonstigen Vorschläge, die sich namentlich auf erweiterte Selbständigkeit der Füsilier-Bataillone den Regimentskommandeuren gegenüber, auf sorgfältigere Auswahl der Offiziere und Mannschaften für sie, endlich auf bessere Regelung der Forstversorgung, um dem Jägerkorps seinen ausreichenden Ersatz und damit den altbewährten Korpsgeist zu erhalten, gerichtet sind, wurden allerdings in der

Hauptsache durch Hinweis auf bereits bestehende allgemeine Bestimmungen erledigt, teils konnten sie wegen der knappen Geldmittel des Staates keine Berücksichtigung finden. Besonders zufrieden war Yorck mit den Leistungen des Garde-Füsilier-Bataillons unter Major Krauseneck, des pommerschen und des 1. schlesischen Husaren-Regiments, bei dem also die oben erwähnte Lektion auf guten Boden gefallen sein muß.

Unmittelbar an die Beendigung der Reise schlossen sich wieder die Manöver der eigenen Brigade, während mehr als drei Wochen; in noch höherem Grade als im Vorjahre alle Wechselfälle des wirklichen Krieges bietend, den Marsch-, Vorposten- und Aufklärungsdienst, wie das Gefecht aller Formen gleicherweise behandelnd, die höchsten Anforderungen an die Führer wie an die Truppen stellend. Sie waren ein neuer Beweis von Yorcks Meisterschaft im Lehren. Haben andere das Verdienst genialer Formationsentwürfe, großartiger strategischer Kombinationen, so gebührt ihm, wenn nicht ausschließlich, so doch in vorzüglichstem Maße der Ruhm, aus jenen Formationen und für diese umfassenden Pläne taktische Körper so ausgebildet und, wenn man so sagen darf, belebt zu haben, wie sie demnächst der Krieg bewähren sollte. Er ist recht eigentlich der Lehrmeister der neuen preußischen Armee geworden. Denn wie wichtig und wesentlich zum Lehren auch Kenntnis und Methode ist, — und beide besaß er in hervorragendem Maße — *das eigentliche Geheimnis alles Lehrens liegt in dem Charakter.* Und selten mag in einer Persönlichkeit mehr zwingende Gewalt, mehr überzeugende Schärfe, mehr Wucht persönlicher Überlegenheit — denn auch sie entspringt weniger der Intelligenz als der Willensstärke, — mehr von jener gebieterischen Notwendigkeit gewesen sein, die ohne Lob und Lächeln doch alle Kräfte zwingt und steigert und unwiderstehlich an den Wink des gebietenden Willens bannt.

Nur wenig über ein Jahr konnte Yorck in dieser Weise erzieherisch auf die Ausbildung der ganzen Armee einwirken; schon das nächste stellte ihm eine andere Aufgabe, deren Lösung nur zum kleineren Teil auf militärischem, zum weitaus wichtigeren auf dem politischen Gebiete lag und deshalb an anderer Stelle betrachtet werden muß.

II. Yorck als Feldherr. Das Yorcksche Korps.

Yorck als Führer des Preußischen Hilfskorps im Kriege von 1812.

Der kriegerischen Leistungen Yorcks in dem polnischen Kriege und in dem Unglücksjahre 1806 ist oben gedacht. Wenn es ihm dort beschieden war, in den Tagen des Zusammenbruchs der alten Armee wenigstens die Waffenehre zu retten, den siegestrunkenen Gegnern zu zeigen, was preußische Soldaten unter einem entschlossenen und tatkräftigen Führer zu leisten vermochten, so war das eine Aufgabe nach seinem Herzen, die er mit ingrimmiger Genugtuung gelöst hatte. Schwereres war ihm vorbehalten: der nächste Ruf seines Königs zu den Waffen führte ihn in eine Lage, wie sie der altpreußische Offizier, trotz allen Elends der dem Tilsiter Frieden folgenden Jahre, in ihrer ganzen Widerwärtigkeit kaum hatte ahnen können.

Als die preußische Politik aus den Wirrungen und Erniedrigungen des Jahres 1811, von denen Yorck in seiner Eigenschaft als Gouverneur der Provinz Preußen das Schlimmste durchzukosten gehabt hatte, schließlich keinen andern Ausweg hatte finden können als den rückhaltlosen Anschluß an Frankreich durch den Pariser

Vertrag vom 24. Februar 1812, wirkte die Kunde davon auf die Armee geradezu niederschmetternd. Viele der besten Offiziere, wie Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz, Boyen nahmen den Abschied, um wenigstens in fremden Diensten gegen die verhaßten Franzosen kämpfen zu können. Yorck blieb; seine Auffassung von Pflicht und Ehre gebot ihm, auch das Schwerste, was einem preußischen Soldaten zugemutet werden konnte, ohne Zucken zu ertragen. Am 17. März erhielt er die Order, die ihn zum zweiten Befehlshaber des für Frankreich zu stellenden Hilfskorps von 20000 Mann, unter dem General von Grawert, ernannte.

Yorcks Antwort, welche am Schluß in Faksimile beigefügt ist, zeigt uns seine Auffassung der Pflicht, aber sie läßt auch durchblicken, welche inneren Kämpfe ihn die Erfüllung kostete.

Die Stellung und Aufgabe des Führers des preußischen Hilfskorps war die denkbar schwierigste und undankbarste. Das unnatürliche Bündnis Preußens mit Frankreich, im letzten Augenblick als einzige Rettung von der beschlossenen Vernichtung erbeten, man kann fast sagen erbettelt, lieferte tatsächlich den Staat mit gebundenen Händen der Willkür des übermächtigen Partners aus; wenn auch die rechtliche Fiktion der Gleichberechtigung und Selbständigkeit gewahrt blieb. Napoleon war aber durchaus nicht gesonnen, dieser irgendwie Folge zu geben; nach der Auffassung der französischen Machthaber durfte Preußen im günstigsten Falle dieselbe Stellung einnehmen wie die kleinen Rheinbundstaaten. Daß die preußischen Truppen französischem Oberbefehl — zunächst dem I. Armeekorps Davout, vom 6. Juni ab dem X. Korps Macdonald unterstellt wurden, war selbstverständlich; aber in dem Bündnisvertrage war ausdrücklich zugesichert, daß sie „so viel als möglich“ in demselben Armeekorps vereinigt bleiben und vorzugsweise zur Verteidigung der preußischen Provinzen verwendet werden sollten. Diese

Bestimmung wurde Yorck allerdings erst im Dezember 1812 amtlich mitgeteilt, aber auch ohne dies war er am wenigsten der Mann, über die notwendige militärische Unterordnung hinaus den französischen Ansprüchen auch nur das geringste nachzugeben. Das Interesse seines Königs, das Wohl des preußischen Staates war und blieb für ihn die einzige Richtschnur seines Handelns. Auch dem in tiefster Seele verhaßten Bundesgenossen gegenüber peinlich und bis auf den Buchstaben genau seine Pflicht tuend, stets die strenge Form der militärischen Unterordnung wahrend, ging er nicht einen Schritt darüber hinaus, wahrte er den durch den Bündnisvertrag gewährten Rest von Selbständigkeit mit äußerster Schärfe. Die sehr ungnädigen Äußerungen Napoleons über ihn selbst lenkten ihn ebensowenig von seinem Wege ab, als die schmeichelhaftesten Lobsprüche, die jener anderen preußischen Generalen und den von ihm besichtigten Truppen aussprach, oder die ausgesuchte Höflichkeit, mit der Macdonald ihn selbst und alle in seine Nähe kommenden preußischen Offiziere behandelte.

Und es tat not, einen solchen Mann an der Spitze zu haben, denn nicht alle dachten so. Manche andere Offiziere waren der Meinung, daß nun nur durch völliges Aufgehen in der „Großen Armee" wenigstens Ehre und Waffenruhm zu gewinnen sei; sie bedauerten selbst, daß die preußischen Truppen nicht unter die französischen Korps verteilt und dadurch an den mit größter Zuversicht erwarteten raschen und glänzenden Erfolgen beteiligt werden sollten. Die gewaltige Persönlichkeit Napoleons imponierte vielen dermaßen, daß sie, wie Yorck sich ausdrückte, „in Napoleon und dessen Handlangern etwas Übermenschliches, und in den Feldherren Davout und Macdonald die Jünger eines Propheten sahen." Zu diesen gehörte auch der General Grawert, und war infolgedessen nur zu geneigt, den weitgehendsten Ansprüchen der französischen Heeresleitung Folge zu leisten. Schon

in den ersten Tagen traten solche hervor. Der Marschall Davout fühlte sich gemüßigt, sich mündlich, aber zu dem ausdrücklichen Zweck der weiteren Mitteilung an Yorck, über die Stimmungen im Offizierkorps der preußischen Truppen auszusprechen und sogar einzelne ihm verdächtig scheinende Offiziere namentlich zu bezeichnen. Yorcks Antwort vom 10. April, in der er in kalt verbindlicher Weise solche Einmischungen zurückwies und die persönliche Verantwortung für den Geist seiner Truppen übernahm, veranlaßte den Marschall zu einer sehr höflichen Erwiderung und Anerkennung der Loyalität und Geradheit, die er auch ferner ihm gegenüber zu zeigen bat.

Die unklaren Unterordnungsverhältnisse zwischen Grawert und Yorck machten es diesem, der sich mit Recht noch immer als Generalgouverneur der Provinz Preußen betrachtete, doppelt schwierig, seinen Standpunkt den französischen Ansprüchen gegenüber zu behaupten; erst am 29. April erging die Order, welche das Verhältnis endgültig regelte. Er selbst sagt später darüber: „... ich mußte ins Feld rücken, in einen Kampf gegen mein Gefühl und unter so widrigen Verhältnissen, daß nur meine Unterwürfigkeit gegen den mir stets heiligen Willen meines Königs mir Gehorsam gebot. Der erste Teil des Feldzuges von 1812 war sehr niederdrückend für mich; mein Obergeneral hatte ganz andere und leidenschaftliche Ansichten über die öffentlichen Verhältnisse als ich."

Am 28. Juni überschritt die Avantgarde des Korps unter Yorcks persönlicher Führung die russische Grenze. Er hielt, was er sonst selten tat, den Truppen eine kurze, sehr bezeichnende Ansprache; er verlangte von ihnen, beim Einrücken in ein bisher befreundetes Land, nicht bloß die alte preußische Tapferkeit und strengsten Gehorsam, sondern auch die möglichste Schonung des jetzt feindlichen Landes und seiner Bewohner. Er schloß mit einem Hoch auf den König; Napoleons und seiner Truppen wurde mit keiner Silbe erwähnt.

Schon am 10. Juli jedoch wurde er zurückgeschickt, um den Befehl über ein auf Verlangen Napoleons zum Schutz von Memel aufzustellendes Detachement zu übernehmen. Er hatte so an den ersten glänzenden Gefechten der preußischen Truppen nicht teilnehmen können, sondern höchst unerquickliche Verhandlungen führen müssen mit dem General Campredon, welcher auf Napoleons Befehl Memel schleunigst in einen großen Waffenplatz umwandeln sollte und infolgedessen ungemessene Anforderungen an Arbeitern, Materialien, Verpflegungsmitteln usw. stellte. Es gehörte die höchste Selbstüberwindung Yorcks, die ganze Festigkeit und ruhige Würde seines persönlichen Auftretens dazu, um mit den französischen Machthabern ein erträgliches Verhältnis zu erhalten und diese schweren, im Interesse Preußens und in dem Bündnisvertrage keineswegs begründeten Opfer von dem schon aufs äußerste ausgesogenen Lande abzuwenden, bis die Sache schließlich von französischer Seite fallen gelassen wurde.

Am 28. Juli erhielt Yorck die Nachricht, daß General von Grawert erkrankt sei, am 2. August durch ein sehr verbindliches Schreiben Macdonalds die Ermächtigung, sich, da das Kommando des durch mehrfache Entsendungen geschwächten Memeler Detachements seinem Range und seinen Talenten nicht angemessen sei, zum mobilen Korps zu begeben; am 13. August übernahm er in Peterhof aus den Händen Grawerts das Oberkommando.

Die Lage des preußischen Korps war in diesem Augenblick nicht unbedenklich. Der Marschall Macdonald, bestimmt, die linke Flanke der Großen Armee einerseits gegen das den rechten russischen Flügel bildende Korps Wittgenstein, andererseits gegen die in den Ostseeprovinzen verbliebenen russischen Streitkräfte zu sichern und eventuell die Belagerung von Riga zu unternehmen, befand sich seit dem 5. August mit seinem Hauptquartier und der 7. Division (dabei das preußische Husaren-

Regiment Nr. 1) in und bei Dünaburg, ihm gegenüber Wittgenstein in der Gegend von Drissa. Die Hauptmasse des preußischen Korps war gegen Riga vorgeschoben, stand aber in drei, durch morastige Wälder von einander getrennten Gruppen vereinzelt einem etwa gleich starken, von einer Kanonenboot-Flottille unterstützten Feinde gegenüber. Die Gesamtstärke betrug 511 Offiziere, 16335 Mann, 3281 Pferde und 60 Geschütze. Das ganze Gelände zwischen den, den feindlichen Kanonenbooten zugänglichen Flüssen Düna und Aa war durch Waldbedeckung sehr unübersichtlich, von zahlreichen Wasserläufen und Morästen durchschnitten, die spärliche Bevölkerung in vereinzelten Gehöften, kleinen Häusergruppen, Gutshöfen und Vorwerken zerstreut, größere geschlossene Ortschaften selten, die Wege durchweg sehr schlecht.

Mit der Übernahme des Befehls durch Yorck kam ein frischerer Zug in die Tätigkeit der preußischen Truppen; er verstand es, die ungünstigen Verhältnisse zur gründlichen Schulung zu benutzen, dem Gegner jeden irgendwo errungenen Vorteil sogleich wieder zu entreißen. Er wies in einer Reihe blutiger Gefechte vom 26. September bis 2. Oktober den Angriff des auf 22000 Mann verstärkten Gegners glänzend ab und behauptete die ganze exponierte Stellung, bis durch den Zusammenbruch der Großen Armee auch das Macdonaldsche Korps gezwungen wurde, den Rückzug anzutreten.

Der Feldzug des Jahres 1812 in Kurland hat, wenn auch seine Ereignisse gegenüber den Schicksalen der Großen Armee in den Hintergrund treten, für das preußische Heer eine hohe Bedeutung. Er bot der nach dem Zusammenbruch von 1806 neu aufgestellten Armee die erste Gelegenheit, die Probe auf ihre Kriegstüchtigkeit abzulegen, die Ehre der preußischen Waffen wieder herzustellen und sich vorzubereiten auf die großen Entscheidungskämpfe der folgenden Jahre. Diese Gelegenheit

war um so wertvoller, als das preußische Hilfskorps sich zusammensetzte aus Teilen fast aller Regimenter: es war gewissermaßen die Armee selbst in ihrer neuen Gestalt, die dort die Feuerprobe zu bestehen hatte. Die eigentümlichen Verhältnisse des Feldzuges, das Lagerleben, der aufreibende Vorpostendienst im schwierigsten Gelände, die fast unerträglichen Anstrengungen und Entbehrungen namentlich in der letzten Zeit, gaben eine vortreffliche Schule der Ausbildung, der Hingebung und Leistungsfähigkeit für die Truppe, der Entschlußfähigkeit und Selbständigkeit für die Führer aller Grade. Und diese Schulung kam vermöge der Zusammensetzung des Korps der ganzen Armee zugute. Die leichten Truppen — Füsiliere, Jäger und Husaren — von Yorck selbst für diesen Dienst ausgebildet, brachten ihn hier vor dem Feinde zu höchster Vollendung; die Linientruppen, denen er in der monatelangen Dauer nicht erspart werden konnte, suchten es ihnen gleich zu tun; es entwickelte sich zwischen ihnen ein Wetteifer, den Yorck wohl zu schüren und zu verwerten wußte. Die lange Reihe der zum Teil sehr blutigen Gefechte, nicht immer glücklich aber stets ehrenvoll, bewies, wie im Yorckschen Korps der echt altpreußische Geist die Unglücksjahre überdauert hatte. Sie legen Zeugnis ab von einer Kampfesfreudigkeit der Truppen, von einer taktischen Durchbildung, einem geschickten Zusammenwirken der Waffen und einer Entschlossenheit der Führung, die dem jetzt verbündeten Erbfeinde ebenso hohe Achtung abnötigten als dem jetzt feindlich gegenüberstehenden alten Verbündeten. Und gerade den Franzosen gegenüber ließ Yorck keine Gelegenheit vorbei, den Ruhm altpreußischer Tapferkeit und Disziplin zu betonen und zu mehren. Man erzählte sich im Korps, daß er einmal einen zu ihm entsendeten französischen Offizier aufgefordert habe, mit ihm die Vorposten zu bereiten. Als beide dann, den feindlichen Vorposten sich immer mehr nähernd, von dort lebhaft beschossen wurden und der Franzose, auf die

Gefahr aufmerksam machend, gefragt habe, ob man nicht besser tue, zurückzureiten, habe Yorck erwidert: „ein preußischer Offizier würde solche Frage nicht getan haben" und sei noch eine halbe Stunde unter dem Feuer weiter geritten. Solches Beispiel wirkte auf die Truppen. Der Marschall Macdonald sprach ihnen in einem Tagesbefehl am 20. November seine höchste Zufriedenheit aus und schrieb gleichzeitig in einem Privatbriefe an seinen Jugendfreund, den Intendanten Bergier: „hohe Achtung muß man der Bravour und Ausdauer der preußischen Truppen und der hohen Einsicht ihrer Offiziere zollen und meine Achtung vor ihnen steigt mit jedem Tage; sie rufen ‚Hurrah', dann sind sie auch dem Feinde mit dem Bajonett in den Rippen."

Die Kämpfe in Kurland hoben das Selbstvertrauen des Heeres, verscheuchten die traurigen Erinnerungen des letzten Krieges, belebten aufs neue die kriegerischen Tugenden des Volkes.

Das Verdienst kommt in erster Linie Yorck zu, der, unterstützt von trefflichen Unterführern, das eigene innere Empfinden dem Willen seines Königs, dem Wohle des Vaterlandes unterordnend, ein leuchtendes Beispiel aufopferndster Pflichttreue und strengsten Gehorsams schon durch die Übernahme des ihm verhaßten Kommandos gegeben hatte, in ritterlicher Tapferkeit und unerschütterlicher Kaltblütigkeit allen ein Muster war.

Wie scharf er das Verhalten der aus preußischem in russischen Dienst übergetretenen Offiziere verurteilte, spricht sich in einem Tagesbefehl vom 31. August aus, in welchem er die Truppen in den schärfsten Ausdrücken vor den Versuchen jener warnt, gefangene preußische Soldaten zum Eintritt in die russisch-deutsche Legion zu bewegen.

Die Operationen der Tage vom 26. September bis 2. Oktober tragen das charakteristische Gepräge der Yorckschen Führung: sorgfältigste Erwägung und Berechnung

aller Möglichkeiten vorher, Vermeiden jedes bedenklichen Wagnisses, Schonung der Truppen so lange als irgend möglich, aber raschen Entschluß und rücksichtsloses Einsetzen zur Offensive, sobald der Augenblick dafür gekommen, klare und bestimmte Befehlsführung, weise Beschränkung in den Zielen. Mit Recht konnte er selbst später sagen: „Die Schlacht von Bauske am 29. September 1812 und die mit derselben verbundenen fünftägigen Gefechte und Operationen waren für Preußens Politik von der höchsten Wichtigkeit; für mich waren sie von der höchsten Genugtuung, sie zwangen Napoleon, der mich haßte, zu der Anerkennung, daß ich Soldat sei."

Andererseits zeigt der Rückzug, vom 19. Dezember an, mit welch unerbittlicher Tatkraft und Strenge Yorck von den Truppen das Äußerste zu verlangen, sie zu fast übermenschlichen Anstrengungen, zur Ertragung der furchtbarsten Entbehrungen zu zwingen wußte, wenn es not tat. So befahl er am 24. Dezember:

„Mit Bedauern habe ich heut gesehen, daß der Marsch der Regimenter und Bataillons mit einer solchen Unordnung geschieht, daß sich ganze Kompagnien beinahe auflösen. Die Kommandeurs der Regimenter und Bataillons müssen darauf halten, daß niemand austritt und zurückbleibt, die Truppen müssen immer geschlossen sein und bleiben. Wird vorn zu rasch marschiert, so muß von hinten nach vorn avertiert werden, damit die Tete kurz tritt oder hält, damit die Kolonne stets in schlagfertigem Zustande bleibt; ermüden einzelne Leute, so müssen sie durch Unteroffiziere gesammelt und so nachgeschafft werden, wozu es den Regimentern an Mitteln nicht fehlt, da sie noch Fuhrwerk genug haben. Die Arrieregarde muß durchaus keine Traineurs hinter sich lassen. Da alle Leute, die zurückbleiben, dem Feinde in die Hände fallen, so fällt dieser Verlust lediglich den Kommandeurs zur Last und werde ich das dadurch entstehende Manquement mit seinen Ursachen Sr. Majestät im nächsten Bericht vorlegen."

Man muß berücksichtigen, daß die Truppen, in sehr mangelhafter abgetragener Kleidung, durch Schuld der

französischen Verwaltung höchst ungenügend verpflegt, bei einer Kälte bis zu 24 Grad größtenteils nachts marschierend, binnen vier Tagen über 16 Meilen in schlechtesten, ellenhoch verschneiten Wegen zurückgelegt hatten! Sie leisteten in seiner festen Hand ihr bestes; er verstand es durch sein Beispiel, ohne viel Worte, das Gefühl für Ehre und Pflicht in ihnen zu entzünden und aufs höchste zu steigern. Die kalte, unerschütterliche Ruhe, unter der er den eigenen, heißblütigen Charakter, die unbezähmbare Energie des Willens äußerlich verbarg, flößte der Truppe ein unbedingtes Vertrauen und unbegrenzte Hingabe ein. So gefürchtet seine eiserne Zucht, sein unbestechliches scharfes Auge waren, so wenig er sich je um die Gunst seiner Untergebenen bemühte, oder sie an sich zu ziehen suchte, so mächtig wirkte die innere Kraft seines Wesens auf den Geist, den moralischen Gehalt der Truppen. Selten, daß er ein ermunterndes, noch seltener ein anerkennendes oder lobendes Wort an sie richtete; aber nach einem ehrenvollen Gefecht fühlten sie den Blick seines Beifalls. „Überglücklich" — sagt einer seiner Untergebenen — „war man, wenn der General einmal freundlich mit einem sprach."

Die Leitung der Operationen hielt er fest und allein in seiner Hand, im größten wie im kleinsten; er hörte und vertrug freimütigen Rat, selbst Widerspruch, aber Einfluß auf ihn hatte niemand, vielleicht seinen zwölf Jahre lang treuen Adjutanten Seydlitz ausgenommen. Der Chef des Stabes und die Generalstabsoffiziere hatten oft darüber zu klagen, „daß der General mit seinem Adjutanten allein alles anordnen wolle". Wer in seine persönliche Umgebung, seinen Stab neu eintrat, wurde meist kalt und schroff behandelt, bis er durch tüchtige Leistungen seine Anerkennung und sein Vertrauen erkämpft hatte; aber wen er einmal erprobt, den hielt er fest und sorgte väterlich für ihn. So lebte der ganze Stab, wenn auch die militärischen Formen in peinlichster Strenge fest-

gehalten wurden, in inniger Harmonie, wie eine Familie, absolut beherrscht von dem gebieterischen Charakter des Feldherrn, in dessen Geist und dessen Anschauungen einzugehen jeder sich bemühte.

Mit der eisernen Strenge Hand in Hand ging unermüdliche, praktische Sorge für das Wohl der Truppen. Seine notgedrungen oft wiederholten und immer schärfer werdenden Beschwerden über die mangelhafte Verpflegung durch die französische Intendantur führten schließlich zu einem scharfen Konflikt mit dem Marschall Macdonald nud zu Yorcks Bitte um Enthebung von seinem Kommando; nur mit Mühe konnte der König ihn wieder begütigen. Aber auch den preußischen Behörden gegenüber wurde er nicht müde auf Befriedigung der Bedürfnisse der Truppen zu drängen. Schon am 7. September legte er in einem eindringlichen Schreiben an den Kriegsminister Grafen Hake Verwahrung dagegen ein, daß der Nacherſatz für sein Korps aus angeblich ungeeigneten, weil nicht völlig felddienstfähigen oder zu jungen Mannschaften gestellt werde.

„Ich stelle es, sagt er, Ew. Hochgeboren eigener Entscheidung anheim, was von einer solchen Zusammensetzung in einem Kriege, dessen Fatiguen die Kräfte junger Menschen erschüttern und in welchem fast täglich Gefechte vorfallen, ausgerichtet werden kann. Nicht allein die Ehre der preußischen Waffen und die der Generale, welche sie kommandieren, sondern auch das künftige Schicksal des preußischen Staates wird dadurch in hohem Grade gefährdet, wenn das Korps in seinen inneren Bestandteilen so völlig deterioriert wird; und fruchtlos verloren sind alle Anstrengungen und Opfer, welche es bis jetzt angewendet hat, um den Ruf unserer Waffen wieder emporzubringen und dadurch zur künftigen besseren Existenz des Vaterlandes einen festen Grund zu legen. Der Kaiser Napoleon, welcher bis jetzt die Meinung hatte, daß bei der Formation des preußischen Hilfskorps eine ganz vorzügliche Auswahl getroffen sei, worin ihn die meistens glücklich ausgefallenen Gefechte und das jederzeit bewiesene tapfere Benehmen der preußischen

Truppen bestärkt haben, muß und wird diese Meinung unfehlbar ändern, sobald er erfährt (und daß er es erfahren wird, leidet wohl keinen Zweifel), daß der Ersatz aus den Garnisonkompagnien, die bekanntlich nur zur Aufnahme von Halbinvaliden bestimmt sind, geleistet werden soll; wenn es aber auch möglich wäre, daß ihm dieses nicht bekannt würde, so wird der Erfolg, der sich von solchen Krümpern leicht vorher sagen läßt, ihn doch bald darüber belehren. Das einzige Kapital, woran der preußische Staat noch reich ist, sind Menschen; wenn er durch diese gerettet und erhalten werden kann, so ist es unbegreiflich, daß man damit in einen Zeitpunkt ökonomisieren kann, der so entscheidend ist wie der gegenwärtige."

Zahlreich sind seine dringenden Vorstellungen beim Kriegsministerium um Abhilfe des schreienden Mangels an Bekleidung und Geld für die Truppen — allerdings meist vergeblich bei der Erschöpfung der Staatskassen, der weiten Entfernung und der Rücksichtslosigkeit der Franzosen, welche alle Hilfsquellen des Kriegsschauplatzes für sich allein in Anspruch nahmen. So streng er sonst auf Schonung des Landes — auch des feindlichen — und auf Einschränkung der Ansprüche hielt, so rücksichtslos griff er ein, um während der schweren Tage des Rückzuges den Truppen an Verpflegung und Obdach zu gewähren, was nur irgend möglich war.

Wie er auch für jeden einzelnen seiner Untergebenen zu sorgen sich bemühte, beweist u. a. eine direkte Eingabe an den König vom 10. Dezember, worin er für mehrere Offiziere des Füsilierbataillons Nr. 2 Entschädigungen für Verluste, die sie durch ein in ihrem Quartier ausgebrochenes Feuer an Bekleidungsstücken erlitten hatten, erbittet; vielleicht noch mehr folgender Fall. Unterm 6. Dezember richteten die Offiziere des mobilen Bataillons des 4. Ostpreußischen Infanterie-Regiments eine, von dreien im Namen der Übrigen unterschriebene Eingabe ein, in welcher sie sich, unter Berufung auf das Wohlverhalten des Bataillons bei der Verteidigung von Danzig

und den letzten Gefechten in Kurland, darüber beklagten, daß sie seit einem Jahre durch häufige Versetzungen von Offizieren in das Bataillon in der Beförderung benachteiligt worden seien. Yorck, der wahrlich nicht der Mann dazu war, der strengsten Disziplin etwas zu vergeben, muß doch in diesem Falle wohl die Berechtigung eines so ungewöhnlichen Schrittes anerkannt haben, denn er legte sofort dem Könige das Schreiben vor mit den Worten:

„Ew. Königlichen Majestät halte ich es für Pflicht, anliegend eine Vorstellung zu Füßen zu legen, welche mir von dem Korps der Subalternoffiziere des mobilen Bataillons vom 4. Ostpreußischen Infanterie-Regiment eingereicht worden ist, und worin dieselben die Besorgnis äußern, den wiederholten Einschub, den das Regiment seit kurzem erlitten hat, als einen Beweis der Ungnade Ew. Majestät ansehen zu müssen. Ich bin dem mobilen Bataillon dieses Regiments das Zeugnis schuldig, daß es bei allen Gelegenheiten seine Pflicht im strengsten Sinn des Wortes erfüllt hat, und daß die Offiziere bei jedem Gefecht mit dem besten Beispiel vorangegangen sind; ich wage es daher, dieses Regiment Ew. Majestät Gnade zu empfehlen und alleruntertänigst zu bitten, daß demselben gelegentlich der erlittene Einschub vergütet wird."

Die Entscheidung des Königs ist nicht bekannt; aus einem von denselben Offizieren am 6. Januar an Yorck gerichteten Dankschreiben für seine Verwendung geht aber hervor, daß sie günstigen Erfolg gehabt haben muß.

So erzog Yorck sein Korps; er schweißte es zusammen zu einer Elitetruppe, die, in harten Kämpfen, in fast übermenschlichen Anstrengungen und Entbehrungen erprobt, den höchsten Anforderungen des Führers gerecht wurde. Jeder einzelne, bis zum letzten Soldaten herab, war erfüllt von dem stolzen Bewußtsein, dem „Yorckschen Korps" anzugehören, und dieser Geist blieb dem Korps erhalten, wenn auch die Zusammensetzung wechselte. Noch

in seinen letzten Lebensjahren wurden dem Feldmarschall Kundgebungen von seinen früheren Untergebenen zuteil, die bewiesen, welche stolze Erinnerung sie den unter seiner Führung vollbrachten Taten bewahrten.

Das Yorcksche Korps im Kriege von 1813—1814.

Den Feldzug von 1813 eröffnete Yorck, seit der Konvention von Tauroggen*) ohne Weisungen des Königs, eigentlich auf eigene Hand, indem er mit seinem in Ostpreußen retablierten Korps dem russischen Heere folgend, allmählich bis zur Oder vorrückte. Erst am 20. Februar erging die Order, die ihm auch die Truppen Bülows und Borstells unterstellte, so daß er über die größere Hälfte (36 Bataillone, 30 Eskadrons, 17 Batterien) der preußischen Feldtruppen verfügte, während die kleinere (21—40—11½) unter Blüchers Oberbefehl in Schlesien vereinigt wurde. Durch fernere Order vom 8. März dem Oberbefehl Wittgensteins unterstellt, zog Yorck mit seinem Korps am 17. März in Berlin ein. Mit Jubel von der Bevölkerung empfangen, bewahrte er auch in diesem Augenblick, wo er sich mit gerechtem Stolz sagen durfte, daß sein Verdienst in erster Linie die Befreiung des Vaterlandes von der Fremdherrschaft sei, seine ganze eisige Ruhe und Zurückhaltung. „Ein Bild stolzer Strenge und Kälte" — wie Augenzeugen berichten — „ritt er an der Spitze der Truppen, ohne einen Blick auf die jubelnde Menge rechts und links zu werfen."

Das erste siegreiche Gefecht bei Dannigkow am 5. April zeigt die ganze, ungebändigte Kampflust der Yorckschen Truppen, die sogar dem tapferen Hünerbein eine scharfe Rüge des strengen Kommandierenden zuzog;

*) S. darüber im III. Abschnitt.

die Operation gegen Cöthen am 22. einen kühnen und selbständigen Entschluß Yorcks, dem aber das Ausweichen des Feindes den Erfolg versagte.

Als am Nachmittag der Schlacht bei Großgörschen Yorck für den verwundeten Blücher den Befehl über die preußischen Truppen übernommen hatte, vermochte er an dem Gange der Schlacht nichts mehr zu ändern: mit der vollen Gewalt seiner Tatkraft führte er die letzten Angriffe, mit äußerster Zähigkeit deckte er den Rückzug und sammelte seine Truppen dicht am Feinde. Daß der dann auf Befehl noch während der Nacht angetretene weitere Rückzug und das Sammeln der durch sehr starke Verluste, namentlich an Offizieren, erschöpften, größtenteils völlig durcheinander gekommenen Armee bei Frohburg in größter, selbst dem Gegner imponierender Ordnung ausgeführt werden konnte, war in erster Linie der gewaltigen Energie Yorcks zu danken.

Das verlustreiche, durch Schuld der oberen Heeresleitung erfolglose Treffen von Königswartha-Weißig gibt den besten Beweis von der unverminderten Leistungsfähigkeit des auf 5673 Mann zusammengeschmolzenen Korps, welches einem doppelt überlegenen Feinde, in ungünstigstem Gelände, sieben Stunden lang hartnäckigen Widerstand leistete. Yorck selbst, im Gefecht zähe und fest, ruhig und besonnen, bestimmt und schnell im Entschluß, eisern konsequent im Handeln, die höchste persönliche Gefahr mißachtend, zeigte eine vollendete Beherrschung der Truppen auch in den schwierigsten Lagen. Das Korps — es fochten hier mit Ausnahme eines Bataillons und einiger Eskadrons nur Yorcksche Truppen von 1812 — bewährte glänzend die in Kurland genossene Schule. Die Infanterie, in den fortwährenden Waldgefechten bald ganz aus- und durcheinander gekommen, durch Tod oder Verwundung bald der meisten Führer beraubt, an Munition Mangel leidend, kämpft mit äußerster Zähigkeit und Verbissenheit; die litthauischen und westpreußischen

Dragoner greifen mit großer Entschlossenheit und Gewandtheit, rücksichtslos in dichten Wald hinein attackierend, in den Kampf ein, ebenso die Artillerie, soweit ihr das ungünstige Gelände Gelegenheit bietet. Die uneingeschränkte Anerkennung, die Yorck seinen Truppen in dem Bericht an den König aussprach, und die Lobsprüche, die ihm selbst Barclay spendete, waren wohl verdient.

Am zweiten Tage der Schlacht bei Bautzen fand das Yorcksche Korps, nur noch 3800 Mann stark, keine Gelegenheit zu entscheidendem Eingreifen, aber auch hier waren es Teile desselben, welche mit größter Aufopferung den Rückzug deckten.

Die neue Armee-Einteilung vom 12. Juli wies das Korps der Schlesischen Armee zu. Es war jetzt 45 Bataillone, 44 Eskadrons, 104 Geschütze und 2 Pionier-Kompagnien stark, hatte aber von seinen altbewährten Truppen nur das 1. und 2. Ostpreußische und das Leib-Infanterie-Regiment, zwei Kompagnien Ostpreußische Jäger, die Litthauischen und 1. Westpreußischen Dragoner und 6 Batterien behalten, dafür zwar einerseits die aus Elitetruppen bestehende Grenadier-Brigade, andererseits aber manche ganz neu aus Freiwilligen gebildete Truppen, wie das Mecklenburgische Husaren- und das Ostpreußisch National-Kavallerie-Regiment, ferner das für Napoleon ausgehobene, französisch uniformierte und ausgebildete, kürzlich übergetretene Thüringische Bataillon, endlich 24 Bataillone und 4 Kavallerie-Regimenter schlesischer Landwehr erhalten: also Truppen, denen außer gutem Willen so ziemlich alles zur Kriegstüchtigkeit fehlte. Die Landwehren bestanden bekanntlich aus ungedienten und unausgebildeten Mannschaften; Yorck selbst sagt von ihnen in einem späteren Bericht vom November 1813: „Disziplin mangelte ganz, denn die Gemeinen waren nicht gewohnt zu gehorchen, die Offiziere, zum großen Teil von niedriger Herkunft, hatten keine Autorität bei den Gemeinen und verstanden nicht zu befehlen. Jedes

Bataillon wurde nur durch den Kommandeur, der oft bloß als Fähnrich oder Leutnant vor 10 bis 20 Jahren eine kurze Zeit in der Armee gedient, durch ein paar auf ähnliche Weise gediente Kapitäns und durch einzelne von der Landgendarmerie zu Fuß eingestellte Leute zusammengehalten. Auf den gleich anfangs nach dem Waffenstillstand stattgefundenen starken Märschen war es oft den angestrengtesten Bemühungen der Regiments-Kommandeure und Brigade-Chefs nicht möglich, Ordnung zu halten und das Trainieren zu verhindern. Diese konnten von Offizieren keine Unterstützung erwarten, deren Herkunft nicht zu Ansprüchen auf Ehrgefühl berechtigte. Wo ein solcher mächtiger Sporn fehlt, der dem Offizier allein die Kraft geben kann, unter tausend Entbehrungen und mit ermatteten physischen Kräften dennoch seine Pflicht zu erfüllen und oft noch mehr als das zu tun, da mußte es eintreten, daß die Offiziere nicht allein der Unordnung nicht steuerten, sondern zuweilen selbst ein böses Beispiel gaben. Dazu kam die schlechte Verpflegung, die dürftige Bekleidung der Landwehr und der Mangel an Geschick, sich Lager- und andere Bedürfnisse zu verschaffen, wobei die ebenso unerfahrenen Offiziere keine Anleitung geben konnten." Die Landwehr-Kavallerie war etwas besser daran, hatte mehr gediente Offiziere und Unteroffiziere, aber vielfach zu schwache, nicht kriegsbrauchbare Pferde.

Nach Kräften benutzte Yorck die Zeit des Waffenstillstandes, um die buntscheckigen Truppen in seinem Sinne, in der ganzen Schärfe altpreußischer Kriegszucht zusammenzuschweißen und sich in die Hand zu arbeiten. Er wußte am besten, daß die flammende Begeisterung, der glühende Haß gegen die fremden Blutsauger, die wohl jeden Mann des damaligen preußischen Heeres beseelten, die Truppe wohl zu hohen Leistungen im Gefecht fortreißen können, aber unter den dauernden Anstrengungen und Entbehrungen eines langwierigen Krieges,

den unvermeidlichen Rückschlägen und Widerwärtigkeiten leicht versagen; daß nur eiserne Disziplin und anerzogene Pflichttreue und Hingabe die Truppe zu einem unter allen Umständen zuverlässigen Werkzeug in der Hand des Feldherrn machen. Unerbittlich und ohne Ansehen der Person griff er durch; hatte er doch schon in einem Befehl vom 15. April gesagt:

„Se. Exzellenz haben bemerkt, daß die freiwilligen Jäger sich nicht streng genug nach den gegebenen Befehlen und militärischen Vorschriften richten. Ordnung und Gehorsam ist die erste Pflicht des Soldaten, und nur diese bereiten den Sieg vor. Se. Exzellenz fordern daher auch mit Recht den pünktlichsten Gehorsam und die genaueste Attention dieser freiwilligen Vaterlandsverteidiger und hoffen von deren eigenem Ehrgefühl, daß es nur dieser Erinnerung bedarf; und machen es den Herren Kommandeuren zur strengsten Pflicht, den Übertreter ohne Ansehen der Person nach der Strenge der Militärgesetze zu bestrafen."

Einzelne Proben der zahlreichen, aus der Zeit des Waffenstillstandes erhaltenen Befehle mögen zeigen, wie er die geringfügigsten Einzelheiten des inneren Dienstes, der Disziplin, des Sicherheitsdienstes und der Ausbildung im Auge behielt, nicht minder die Schonung der hart bedrückten eigenen Landesteile. So am 12. Mai:

„Es ist bei den letzten Affairen bemerkt worden, daß unsere Leute zu kurz schießen, es muß in der nächsten Affaire durchaus darauf gehalten werden, daß künftig die Distance besser beurteilt und höher gehalten wird."

„Damit der Zweck der jetzigen Formationsart der Brigaden, welcher der ist, daß sie ein aus allen Waffen zusammengesetztes selbständiges Ganze bilden, dessen Teile sich in jeder Lage gehörig unterstützen können, vollkommen erreicht werde, so wird hierdurch als ein für allemal geltend festgesetzt, daß die 4 Eskadrons, welche jeder Brigade einverleibt sind, unter keiner Bedingung von derselben weggenommen und auf anderen Punkten im Gefecht gebraucht werden dürfen. Die Herren Brigadechefs haben daher die ihrer Brigade zugeteilte Kavallerie nur einzig und allein

auf Befehl des kommandierenden Generals, wenn ihnen derselbe durch ihn selbst oder einen seiner Adjutanten zugeht, nicht aber auf Verlangen anderer kommandierender Offiziere zu einem anderweitigen Gebrauch, wozu die Reserve-Kavallerie bestimmt ist, jemandem zu verabfolgen. Des Königs Majestät haben durch Kabinettsorder vom 11. d. M. befohlen, daß die Bataillons-Kommandeure der Infanterie hinfür in der Schlacht nicht mehr zu Pferde bleiben, sondern, sobald das kleine Gewehrfeuer anfängt, ihren Dienst zu Fuß verrichten sollen" (14. 5.).

„Jeder Kommandant in den neu zu beziehenden Kantonnements hat die höchste Verantwortlichkeit, wenn Felder, Saaten oder Wiesen beschädigt werden sollten. Überhaupt muß auf die Disziplin und Ordnung streng gehalten werden. Kein Soldat muß ohne Urlaub und Paß die Chaine seines Kantonnements verlassen. Die innere Ordnung, Haltung, Disziplin, Wacht- und Kleindienst muß gleich wieder vollkommen hergestellt und erhalten werden. Waffen, Munition und Montierungsstücke sind gleich zu retablieren und müssen die Eingaben über das Fehlende sogleich eingereicht werden" (7. 6.).

„Diejenigen Regimenter und Bataillone, denen Czakots fehlen, werden von Sr. Exzellenz aufgefordert, sich solche von Stroh zu machen. Sollten sie damit durchaus nicht umzugehen wissen, so dürfen sie nur einige Leute zum Leib-Grenadier-Bataillon schicken, welches ihnen die Anweisung geben wird, wie Czakots von Stroh geflochten werden, die in der heutigen Jahreszeit recht gute Dienste leisten und vorläufig die Stelle der wirklichen vertreten. Überhaupt müssen die Truppen sich darauf gefaßt machen, daß Se. Majestät der König sie vielleicht nächstens sehen werden" (27. 6.).

„Se. Exzellenz haben bemerkt, daß der Wachdienst noch nicht mit der gehörigen Präzision verrichtet wird, Sie bemerken dabei besonders, daß die Außenposten an den Eingängen der Dörfer nicht gehörig unterrichtet sind, wie sie Einpassierende zu examinieren haben. Ferner müssen daselbst nicht Gefreite postiert werden, sondern die Schildwachen schultern das Gewehr und machen auf diese Art den Offizieren die ihrem Range angemessenen Honneurs" (4. 7.).

„Es sind Beschwerden eingegangen, daß vonseiten des preußischen Militärs Einschwärzungen begünstigt werden, besonders soll dies der Fall bei Ziegenhals gewesen sein, wo Defraudanten vom Militär förmlich eksortiert worden sind, und der Beamte, der diese Unterschleife entdeckt und inhibieren wollte, mit Mißhandlungen bedroht worden ist. Se. Exzellenz der kommandierende General befehlen allen Befehlshabern der Armee, aufs strengste darauf zu halten, daß die unter ihrem Befehl stehenden Truppen die Königlichen Gesetze aufrecht erhalten, und deren Übertretung nicht erleichtern.

Auch haben Se. Exzellenz mit dem größten Mißfallen vernommen und sich auch selbst davon überzeugt, daß gemeine Soldaten sehr häufig mit Kommißgewehr auf die Jagd gehen, und die Getreidefelder ruinieren. Da es nicht wahrscheinlich ist, daß sie sich das nötige Pulver von ihrem jetzt sehr geringen Gehalt beschaffen können, so ist zu vermuten, daß dazu ihre Taschenmunition benutzt wird. Diesem strafbaren Unfug zu steuern, sehen Se. Exzellenz sich bewogen, hierdurch festzusetzen, daß Sie sich nur allein an den Kommandeur des Regiments oder Bataillons oder Kompagniechef oder Kommandeur halten und sie zur Verantwortung ziehen werden, wenn diesem Verbot ohnerachtet das auf die Jagd gehen der Soldaten nicht unterbleibt; da Se. Exzellenz auch noch ferner bemerkt haben, daß noch sehr oft Kavallerie-Ordonnanzen von den Regimentern mit unwichtigen Briefen weggeschickt werden, so müssen Sie Schonung der Königlichen Dienstpferde dringend empfehlen, und gestatten Sie den Gebrauch der Ordonnanzen nur in dringenden Angelegenheiten; unwichtige Briefe sollen dagegen nur gelegentlich durch Ordonnanzen befördert werden.

Bei dem baldigen Eintritt der Ernte sollen in denjenigen Quartierständen, wo die Scheuern mit Pferden besetzt sind, solche Veranstaltungen getroffen werden, daß die Scheuern geräumt werden. Zur Unterbringung der Pferde dürfte der Bequartierte Schuppen mit Schleppdächern errichten müssen. Zum Soulagement des Landmannes sollen von jetzt an die Truppen sich der bei denselben befindlichen Zugpferde zur Abholung der Fourage und Lebensmittel bedienen, und nur, wo sie nicht damit

ausreichen, können bloß die notwendigsten Fuhren requiriert werden" (17. 7.).

„Es sind Beschwerden eingegangen, daß die Truppen schon jetzt die Kartoffeln ausgraben und essen. — Da diese Frucht noch unreif und ein Gift ist, so müssen die Kompagnien mit Aufmerksamkeit darauf sehen, daß dieses Übel nicht stattfindet; die Kommandeure der Kompagnien werden aufs strengste verantwortlich gemacht."

Zugleich wird nochmals Räumung der Scheunen befohlen:

„Die Kavallerie muß zur Unterbringung ihrer Pferde Schutzdächer machen, weiter bedarf es Nichts" (21. 7.).

Ähnlich wird am 22. das Verbot auf die Jagd zu gehen wiederholt und befohlen, die Zeit zur völligen Ausarbeitung der Truppen zu benutzen; am 27. nochmals Räumung der Scheunen und Benutzung der eigenen Zugpferde zur Anfuhr der Verpflegung befohlen, die Beurlaubung von Mannschaften zur Erntearbeit gestattet; am 28. der Mißbrauch von Kavallerie-Ordonnanzen scharf untersagt.

Charakteristisch ist der immer wiederkehrende Hinweis auf die Ehre, die Reputation „des Korps". Der Einfluß der gewaltigen, gebieterischen Persönlichkeit Yorcks durchdrang dasselbe bald in allen Teilen, die straffe Gespanntheit und Geschlossenheit seines eigenen Wesens teilte sich nicht bloß seiner näheren Umgebung, sondern auch den Offizieren und Truppen mit und drückte dem ganzen Korps sein Gepräge auf. Er verstand es, mehr als in irgendeinem anderen Korps, die gesunden und gewaltigen Grundlagen altpreußischer Kriegszucht in das neugegründete, zum Teil improvisierte Volksheer herüber zu nehmen.

Die nach dem Gesamt-Operationsplan der Schlesischen Armee zugefallene Aufgabe stellte durch die fortwährenden Vor- und Rückmärsche das Korps gleich bei Beginn der Feindseligkeiten auf die schärfste Probe. In seiner Gesamtheit, ohne die noch viel stärkeren Leistungen einzelner

Truppenteile zu rechnen, legte es in 10 Marschtagen über 200 Kilometer zurück, marschierte dreimal bei Nacht, vier Tage hintereinander ohne Abkochen, fast immer bei strömendem Regen, in sehr schlechten Wegen und mit einer, namentlich bei der Landwehr, ganz unzureichenden Bekleidung und dürftigster Verpflegung, biwakierte in tiefaufgeweichtem Boden, focht dazwischen in den blutigen, aber bei der allgemeinen Kriegslage erfolglosen Gefechten bei Löwenberg am 21., bei Niederau und Goldberg am 23. August. Es gehörte die ganze eiserne Strenge und Tatkraft eines Yorck dazu, um die Truppen überhaupt noch zusammenzuhalten; trotzdem verlor das Korps in diesen Tagen etwa 6000 Mann durch die Anstrengungen und es ist erklärlich, daß Yorck am 25. August nicht mehr für die fernere Gefechtsfähigkeit seines Korps einstehen zu können glaubte und dem Könige sein Abschiedsgesuch einreichte. Dabei sprach allerdings mit, daß sein Verhältnis zum Blücherschen Hauptquartier überhaupt kein gutes war — nicht ganz ohne eigene Schuld. Er unterschätzte Blücher, traute ihm wenig Einfluß auf die Operationen zu und machte für diese, deren Zusammenhang und Abhängigkeit von dem Gesamtplan des großen Hauptquartiers ihm selbst niemals mitgeteilt wurde, den Blücherschen Generalstab, insbesondere Gneisenau, verantwortlich. Gegen diesen aber, wie überhaupt gegen die „gelehrten Offiziere", die „genialen Strategen" hegte er eben so viel Mißtrauen als Abneigung; er fühlte sich ihnen als Mann der Praxis, als Truppenführer mit vielseitiger Kriegserfahrung überlegen, er hatte sie stets im Verdacht, bei ihren „sublimen Ideen" die Leistungsfähigkeit der Truppe, die Verhältnisse von Raum und Zeit nicht genügend zu berücksichtigen. Und gerade die jetzigen, in seinen Augen plan- und zwecklosen Operationen der schlesischen Armee konnten ihn wohl in dieser vorgefaßten Meinung bestärken, jedenfalls schienen sie alles das, was er als die einzige Grundlage jeder guten Kriegsführung ansah: eiserne Disziplin,

Schonung der Truppen bis zum Gefecht, Sorge für gute Verpflegung, Bekleidung, Bewaffnung, gründlich zu mißachten und zu zerrütten. So hielt sich Yorck in schroffster Weise von jeder Berührung mit dem Ober-Kommando zurück, übte an allen Anordnungen desselben scharfe Kritik. Selbstverständlich waren er und sein vollkommen in seinen Sinn eingehender Stab nur um so peinlicher bemüht, ihre Pflicht zu tun und die ungünstigen Einflüsse der Operationen auf die Truppen abzuschwächen; aber am 25. August kam es in Jauer zu einem sehr heftigen Auftritt zwischen Blücher und Yorck, der diesem den letzten Anstoß zu seinem Abschiedsgesuch gab. Vorgreifend sei bemerkt, daß diese Reibungen zwischen den beiden Hauptquartieren bis zum Schluß des Krieges fortdauerten und häufig lähmend auf Yorcks Tatkraft eingewirkt haben.

Die in jenen Augusttagen aufs höchste gestiegene Spannung innerhalb des Heeres hat wohl erheblich zu dem Entschluß Blüchers beigetragen, sie bei der ersten sich bietenden Gelegenheit durch eine Schlacht zu lösen. Der glänzende Erfolg an der Katzbach, zu dem der mit höchster Energie durchgeführte Angriff des Yorckschen Korps vor allem beigetragen hatte, stellte wohl ein etwas besseres Einvernehmen her; aber noch während der Schlacht kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Müffling und Yorck über die von ihm aus sehr praktischen Gründen gewählte, vom Hauptquartier nicht gebilligte Form des Vorgehens; und noch durch die Tage der Verfolgung, deren von Blücher verlangte rücksichtslose Durchführung an tatsächlichen Unmöglichkeiten, an der Unpassierbarkeit der angeschwollenen Flüsse und der Erschöpfung der ausgehungerten Truppen scheiterte, dauerte der Briefwechsel zwischen beiden Hauptquartieren in bitterster Schärfe fort. Das Korps war tatsächlich nicht imstande zu leisten, was Blücher verlangte: am 29. morgens waren das IV. Bataillon des 15. und das II. des 4. schle-

sischen Landwehr-Regiments auf je 100 nicht mehr marschfähige Leute, das ganze beim Ausmarsch 3200 Mann starke 15. Regiment auf 320 Mann zusammengeschmolzen, die Bataillone der Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg „begannen sich aufzulösen", die gesamte Infanterie-Munition war durch den Regen unbrauchbar geworden, Verpflegung überhaupt nicht mehr zu beschaffen. Wenn Yorck in einer Meldung von diesem Tage die Zerrüttung seines Korps zwar zum Teil auf die unerhörten Anstrengungen, zum Teil aber auch auf Mangel an gutem Willen bei der Landwehr schiebt, so darf man wohl dieses zu harte Urteil seiner Mißstimmung darüber zu gute halten, daß die Umstände ihn zwangen, die Verfolgung durch einen unumgänglich nötigen Ruhetag zu unterbrechen; und ihn so verhinderten, den von den preußischen und russischen Avantgarden bei Bunzlau gestellten Feind so zu vernichten, wie es im gleichen Augenblick den Russen der Division Puthod gegenüber gelang. Das verlustreiche Gefecht bei Bunzlau am 30. war die bedauerliche Folge dieser Stockung.

In zwei Königlichen Schreiben vom 31. August wurde selbstverständlich Yorcks Abschiedsgesuch, unter lobender Anerkennung seiner Sorge für die Truppen und unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens, abgelehnt. Ein anderer Beweis der hohen Wertschätzung des Königs liegt darin, daß, als Blücher wegen der vielfachen Eigenmächtigkeiten des russischen Generals Langeron dessen Enthebung von seinem Kommando in seiner Armee beantragt hatte, auf ausdrücklichen Königlichen Befehl durch den Flügeladjutanten v. Thile auch Yorcks Ansicht über die Führung des Langeronschen Korps eingeholt wurde. Leider ist Yorcks Antwort auf die Anfrage nicht bekannt.

Durch die sehr erwünschte Ruhepause in den Operationen bis zum 25. September wieder in seiner Schlagfertigkeit hergestellt, 20600 Mann Infanterie und

4000 Reiter ſtark, ging das Yorckſche Korps bei dem nun beginnenden Rechtsabmarſch der Schleſiſchen Armee zum Überſchreiten der Elbe ſeinem höchſten Ehrentage entgegen.

Das Treffen bei Wartenburg am 3. Oktober zeigt Yorcks Gefechtsführung, ſeine vollkommene Beherrſchung der Truppen, und deren Leiſtungen in ſeiner Hand im glänzendſten Lichte. Die ſtrategiſche Anlage, die Wahl des Übergangspunktes und der daraus ſich ergebende Umſtand, daß man in einem höchſt ungünſtigen, unüberſichtlichen Gelände auf einen überlegenen Gegner in feſtungsartig ſtarker Stellung traf, kommen nicht auf Yorcks Rechnung, ſondern auf die des Blücherſchen Hauptquartiers. Die Führung des Gefechts, das raſche Überſehen der ſchwierigen Lage, das richtige und kühne Erfaſſen des entſcheidenden Punktes iſt ausſchließlich Yorcks Verdienſt. Mit ſicherem Blick erkannte — oder man kann bei der Unüberſichtlichkeit des Geländes, von dem die vorhandenen Karten gar kein Bild gaben, eigentlich ſagen ahnte — er, daß nur durch die Umfaſſung von Bleddin her dem vortrefflich gedeckten Gegner beizukommen ſei; mit zäheſter Ausdauer führt er das verluſtreiche Frontalgefecht, dem Gegner nicht einen Augenblick Ruhe laſſend, lange Stunden durch, bis endlich der ſichere Stoß des umfaſſenden linken Flügels, verbunden mit dem todesmutigen Vorgehen der zuſammengeſchmolzenen Truppen in der Front, die Entſcheidung bringt. Der unerſchütterlichen Kaltblütigkeit, zähen Spannkraft, des eiſernen Willens des Führers würdig zeigen ſich die Truppen, man merkt es ihnen an, daß ſie in der feſten Hand dieſes Mannes das Äußerſte willig hergeben, ſicher des Erfolges, wo er ſich mit voller Kraft eingeſetzt hat. Der ſchwer, mit einem eigenen Verluſt von faſt 2000 Mann erkämpfte Erfolg war glänzend: 11 Geſchütze, 70 Fahrzeuge, gegen 1000 Gefangene wurden dem überlegenen Gegner abgenommen. Aber wichtiger faſt war,

daß dieser Erfolg dem preußischen Korps der Schlesischen Armee allein, ohne jede Mitwirkung der Russen, zu danken war; es hatte sich wieder einmal, trotz aller Mißhelligkeiten, als das zuverlässigste Werkzeug der kühnen Kriegführung Blüchers erwiesen. Es ist bekannt, wie Yorck nach dem Gefecht das II. Bataillon des Leib-Regiments ehrte, welches zuerst den letzten erfolgreichen Sturm auf die feindliche Front angesetzt hatte; aber auch die Landwehren hatten durchweg mit gleicher Tapferkeit und Ausdauer, teilweise stundenlang in aufgelöster Ordnung, gefochten und den höchsten Anforderungen des schwer zu befriedigenden Führers entsprochen. Er selbst erkannte an, daß sie sich „gleich alten Grenadierbataillons geschlagen" haben, er sagte „nun hat die schlesische Landwehr das große Examen mit allen Ehren bestanden", er hob in dem Bericht an den König mehrere Bataillone hervor, die sich mit „außerordentlicher Bravour und Contenance" an diesem Tage „besonders ausgezeichnet" haben; eines derselben hatte — bei dem ungemein schwachen Frontstande — 215 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

An den Entscheidungskämpfen um Leipzig nahm das Yorcksche Korps seinen vollwichtigen Anteil. Der mörderische Kampf um Möckern, der an Hartnäckigkeit seines gleichen sucht, bietet einen neuen Beweis, wie die unerschütterliche Energie des Führers, der unbeugsame Wille zu siegen, ohne die Verluste zu achten, sich auf die Truppen übertragen hatte. Wenn hier nicht wie bei Wartenburg das Gelände an der Elster zur Umfassung des feindlichen linken Flügels und des Stützpunktes Möckern benutzt, sondern das Gefecht im großen ganzen rein frontal geführt wurde und sich schließlich in eine Menge kaum zu entwirrender Einzelkämpfe auflöste, so lag dies wohl daran, daß der eigene linke Flügel durch die weite Entfernung von dem auf Widderitsch angesetzten Langeronschen Korps und das zu weite Zurückhalten der

Truppen von Sacken und St. Prieſt fortgeſetzt gefährdet erſchien. Um ſo höher ſteht der Entſchluß Yorcks, den letzten Mann der eigenen Reſerven rückſichtslos zum Angriff einzuſetzen; und dieſer Entſchluß, der todesmutige Wetteifer und das geſchickte Ineinandergreifen der großenteils zu ſchwachen Trümmern zuſammengeſchmolzenen Truppen führte zum Siege. Es iſt bekannt, daß Yorck, der ſonſt im wildeſten Toben der Schlacht unbeweglich in eiſiger Ruhe auf dem einmal gewählten Punkte zu halten pflegte, bei Möckern wiederholt perſönlich die Kavallerie-Regimenter zu den entſcheidenden Attacken führte und nur mit Mühe aus dem Getümmel gebracht werden konnte.

Die Infanterie des Yorckſchen Korps war mit 16120 Mann in das Gefecht gegangen, ſie verlor 139 Offiziere, 5127 Mann, alſo faſt ein Drittel, die aus Teilen verſchiedener Regimenter zuſammengeſtellte Avantgarde und die 2. Brigade (Prinz Karl von Mecklenburg) beide faſt die Hälfte ihrer Stärke, das I. Bataillon des 1. Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments allein 9 Offiziere, 419 Mann, alſo weit über die Hälfte. 7 Brigade-Chefs oder Kommandeure, 5 Regiments-, 18 Bataillons-Kommandeure waren tot oder verwundet, faſt bei allen Regimentern mußten — ſoweit es nicht ſchon früher geſchehen war — je zwei Bataillone in eins zuſammengeſtellt, das ganze Korps anſtatt in 4 Brigaden jetzt in 2 Diviſionen formiert werden; die 14 Landwehr-Bataillone zählten zuſammen kaum noch 2000 Mann.

An den Kämpfen des 18. Oktober nur mit zwei Bataillonen beteiligt wurde das Korps noch am Abend dieſes Tages zur Verfolgung angeſetzt, „wobei es dem General Yorck überlaſſen bliebe, nach eigener Einſicht den Umſtänden gemäß zu operieren.“ Da es aber zunächſt auf Halle entſendet, alſo von der Rückzugslinie des Gegners am weiteſten entfernt war, vermochte es ihm in den erſten Tagen, auch durch die Gefechte bei Groß-

Kayna, Burg Zſcheiplitz und an den Hörſelbergen keinen erheblichen Abbruch zu tun und geriet zwiſchen die indeſſen auf den direkten Straßen nachgerückten anderen Korps, ſo daß ihm wieder die ſchwerſten Anſtrengungen zufielen; am 5. und 6. November wurde ihm in der Gegend von Gießen zum erſtenmal Ruhe gewährt. Es war von 37738 Streitbaren (am 14. Auguſt), auf 9993 Mann, die Landwehr auf 1/6 ihres urſprünglichen Beſtandes zuſammengeſchmolzen; die Bekleidung war im kläglichſten Zuſtande, die Truppen, die in Kurland geweſen waren, trugen noch die 1811 gelieferten Röcke, die Landwehr die aus ſchlechteſtem Stoff eilig gefertigten, vollkommen abgeriſſenen Litewken und leinene Hoſen, Mäntel waren faſt nur ſo weit vorhanden, als man ſie dem Feinde abgenommen hatte, ein großer Teil der Infanterie ging barfuß. Die Pferde der Kavallerie waren aufs äußerſte abgetrieben, die Waffen im übelſten Zuſtande, von den im Auguſt ausgerückten 104 Geſchützen noch 42 und kaum die Hälfte der Munitionswagen vorhanden, ſeit Monaten war man auf eroberte franzöſiſche Munition für die Infanterie angewieſen, die Bagagen und Trains hatte das Korps ſeit Ende September nicht mehr zu Geſicht bekommen. Es war wohl berechtigt, daß Yorck dem vom Blücherſchen Hauptquartier geplanten ſofortigen Überſchreiten des Rheins ſcharf widerſprach. So war die Ruhepauſe, die zwiſchen Main und Lahn unter Einſchließung von Caſtell gewährt wurde, ſehr willkommen: die 4 Brigaden konnten in einer Geſamtſtärke von 22000 Mann wieder formiert, der Dienſt in voller Strenge betrieben werden. Zahlreiche Befehle Yorcks zeigen, wie er die Zeit für die Befeſtigung der Disziplin, die Vervollſtändigung der Ausbildung ausgenutzt ſehen wollte; ſo befiehlt er am 8. Dezember ſtrammes Exerzieren einen Tag um den anderen, häufiges Bewegen der Truppen in freier Luft, tägliche zweimalige Reviſion der Quartiere, größte Reinlichkeit in dieſen, häufiges Lüften

und Räuchern, um den eingerissenen Krankheiten zu steuern. Ein Befehl vom 26. November schließt mit den Worten:

„Übrigens erwarten Se. Exzellenz, daß das I. Armeekorps in den Ländern der verbündeten Deutschen Fürsten einen ebenso ehrenvollen Ruf hinterlassen wird, als es früher allenthalben der Fall war, und in dieser Rücksicht die Ehre der preußischen Waffen aufrecht erhalten werde."

Ein anderer vom 27. Dezember sagt:

„Geneigt, den braven Truppen meines unterhabenden Armeekorps jederzeit gern Beweise meiner Erkenntlichkeit für ihr stets bewiesenes tapferes Benehmen zu geben, bin ich entschlossen, Sr. Majestät dem Könige noch diejenigen Offiziere, welche sich durch ihr ausgezeichnetes Betragen gerechte Ansprüche auf Belohnung erworben haben, aber ohnerachtet sie dazu in Vorschlag gebracht waren, übergangen worden sind, einzureichen und sie der Königlichen Gnade angelegentlichst zu empfehlen. Ich fordere deshalb die Herren Generale und Brigadechefs hiermit auf, von allen denjenigen Offizieren ihrer unterhabenden Truppenabteilungen, welche in die Kategorie der unbelohnt gebliebenen gehören, mir ein namentliches Verzeichnis des schleunigsten zukommen zu lassen; bemerke aber dabei, daß die Anzahl derselben nicht zu groß sein darf, da ich befürchten müßte, meine Absicht verfehlt und von des Königs Majestät unberücksichtigt zu sehen, weshalb nur diejenigen Individuen, in das Verzeichnis aufgenommen werden müssen, welche sich wahrhaft einer Belohnung würdig benommen haben."

Hier verdient bemerkt zu werden, daß Yorck selbst das ihm für Großgörschen verliehene Eiserne Kreuz nicht eher anlegte, als bis alle von ihm gleichzeitig vorgeschlagenen Offiziere und Mannschaften es erhalten hatten, und sich dadurch bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Könige eine sehr ungnädige Bemerkung zugezogen hatte.

Mit gleicher Strenge wollte Yorck auch in Feindesland die militärische Zucht und Ehre gewahrt wissen; und er war aufs tiefste empört, als in den unglücklichen Februar- und Märztagen des Jahres 1814 die ungeheuren, der Schlesischen Armee auferlegten Anstrengungen

und der völlige Mangel einer geregelten Verpflegung die Truppen zwangen, rücksichtslos die Hilfsquellen des Landes auszunutzen und „in Plünderung und Raubsucht zu verwildern". Schon gleich nach dem Rheinübergang befahl er am 3. Januar:

„Mit Bezugnahme auf die an die Schlesische Armee bei dem gegenwärtigen Übergang über den Rhein erlassene Proklamation fordere ich die kommandierenden Herren Generale auf, den Regimentern und Bataillons durch ihre Herren Kommandeurs in meinem Namen anbefehlen zu lassen, sich aller Exzesse und jedes gewalttätigen Verfahrens gegen die Bewohner des linken Rheinufers zu enthalten, widrigenfalls ich nicht nur jede eigenmächtige Handlungsweise, jedes willkürliche Verfahren, jede harte Behandlung und jedes ordnungswidrige Betragen auf das strengste an der Person desjenigen, welcher sich dessen schuldig gemacht hat, sondern auch an dem Regiment oder Bataillon, in welchem dergleichen Unordnungen vorgefallen sind, dadurch bestrafen werde: daß solches ohne Feuer unter freiem Himmel biwakieren soll. Die Herren Regiments- und Bataillonskommandeurs haben hierbei den gemeinen Soldaten darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es sei, die Bewohner des linken Rheinufers durch eine schonende freundliche Behandlung und durch Ausübung strenger Manneszucht für uns zu gewinnen, und wie sie dieselben nicht als ihre Feinde, sondern als deutsche Brüder, welche in uns ihre Befreier willkommen heißen, zu betrachten haben; wie wir nicht über den Rhein gegangen sind, und dereinst das französische Gebiet betreten werden, um Rache auszuüben, sondern um durch Verfolgung der errungenen Vorteile die Segnungen des Friedens herbeizuführen, und daß jener Gedanke dem Krieger heilig sein muß, welcher für Freiheit und Recht kämpft, wenn er ein würdiger Streiter dieses Kampfes verbleiben will."

Am 7. Februar:

„Ich sehe mich in die traurige Notwendigkeit versetzt, dem Korps hierdurch öffentlich sagen zu müssen, daß es sich in der letzten Zeit durch Unordnung, durch Exzesse und durch Ungehorsam gegen meine häufigen Befehle, Vorstellungen

und Bitten ebenso auszeichnet, wie sonst durch echten Soldatensinn, durch Disziplin und Moralität. Es ist nicht genug, daß der Soldat tapfer ist, daß er den Tod nicht scheut; er muß auch wissen, was er seiner Ehre schuldig ist. Leider ist das erste Korps auf dem Punkte, seinen Ruf, den es durch Ströme vergossenen Blutes teuer erkauft hat, durch Verleugnung aller militärischen Gesetze, aller Ordnung und Zucht zu verlieren. Die Exzesse nehmen überhand, und statt durch gutes Betragen uns rühmlichst von den Verwüstern unseres Vaterlandes zu unterscheiden, bemüht sich unser Soldat, es ihnen an Grausamkeit gegen den unglücklichen Einwohner gleichzutun. Diesen Exzessen will ich durchaus gesteuert wissen, und zwar ohne Rücksicht und Schonung. Ich befehle also hiermit zum letztenmal, daß der Soldat mehr unter Aufsicht und Zucht gehalten werden soll, und mache es den Herren Brigadechefs und Brigadiers zur Pflicht darauf zu halten. Sie sind mir für die Exzesse, die in ihren Brigaden vorfallen, verantwortlich. Ihre Sache ist es, sich an die Regiments- und Bataillons-Kommandeurs zu halten. Kann ein solcher sein Regiment oder Bataillon nicht in Ordnung halten, so verlange ich davon eine Anzeige, um ihm sogleich das Kommando zu nehmen, und es ohne Rücksicht auf Anciennetät an einen jüngeren Offizier, der Kraft und Energie hat, zu geben. Zu einer gleichen Maßregel autorisiere ich die Herren Brigadechefs in Hinsicht auf die Chefs der Kompagnien, die diese nicht zu führen und in Ordnung zu halten verstehen. Auf dem Marsch darf kein Soldat austreten, mehrere Soldaten, die mit Erlaubnis des Offiziers austreten, werden durch einen Unteroffizier nachgebracht. Kavallerie-Kommandos von jeder Brigade arretieren alle Nachzügler und Marodeurs. Jeder Soldat, der ohne Erlaubnis und Befehl zurückbleibt, wird ohne weiteres in die zweite Klasse gesetzt und mit 20 Prügeln bestraft ... Ich mache es ihnen zur Pflicht, diesen Befehl beim Appell öffentlich bekannt zu machen und von meiner Seite zum letztenmal in Güte die Soldaten zu ermuntern, die Ehre, den erworbenen Ruhm und den guten Namen des Yorckschen Korps, der sich von der Düna bis zum Rhein so rein und gut erhalten hat, nicht an der Seine leichtsinnig aufs Spiel zu setzen und zu beflecken."

Die Anstrengungen und Entbehrungen des Korps waren in der zweiten Februarhälfte noch schlimmer als in den Augusttagen von 1813, aber die jetzt völlig kriegsgewohnten und abgehärteten Truppen ertrugen sie besser: sie hatten vom 16. Februar bis 9. März nur 227 Mann Abgang durch Marschverluste. Am 3. März aber sprach Yorck zu den versammelten Kommandeuren des Korps die bekannten Worte: „Ich habe geglaubt, die Ehre zu haben ein preußisches Korps zu kommandieren, ich kommandiere aber eine Räuberbande. Ich will nicht den großen Abellino spielen, und ich werde jeden vor ein Kriegsgericht stellen, der nicht mit aller Strenge wieder Ordnung in die Truppe bringt.“ Noch am 11. März bei der Siegesfeier machte er seinen Treuesten, der braven Division Horn, ergreifende Vorwürfe über die vorgekommenen Unordnungen und ließ schließlich von jeder Kompagnie einen Mann vortreten, der ihm im Namen seiner Kameraden mit Handschlag Besserung versprechen sollte. Der Eindruck dieser Szene auf die Truppen war nach den Schilderungen von Augenzeugen ein tief erschütternder und nachhaltiger.

Die nach dem Rheinübergange dem Korps zunächst zufallende Aufgabe der Einschließung von Saarlouis, Thionville, Metz und Luxemburg war wenig nach Yorcks Geschmack; zu tätigem Eingreifen fand er, von dem Hauptteil der Schlesischen Armee getrennt und nach den Anweisungen des Großen Hauptquartiers selbständig operierend, zuerst Gelegenheit am 30. Januar durch die Wegnahme von St. Dizier, der dann am 5. Februar die Besetzung von Vitry le Français und Châlons s. M. folgten. Seine Tätigkeit in diesen Tagen war eine ganz hervorragende; ohne Anlaß zur Opposition gegen das Blücherſche Hauptquartier, die noch immer nicht geschwunden war, kamen seine ausgezeichneten Eigenschaften als Korpsführer voll zur Entfaltung. Sobald er wieder unter dem direkten Befehl Blüchers stand, trat das gespannte

Verhältnis zu jenem wieder hervor; es ist nicht zu leugnen, daß er durch williges Eingehen auf die Absichten des Hauptquartiers wohl den ungünstigen Ausgang des Treffens bei Montmirail am 11. Februar und damit das Scheitern der ganzen Operation der Schlesischen Armee gegen Napoleon hätte verhindern können. Seine geschickte Führung und eiserne Zähigkeit in dem schweren Rückzugsgefecht bei Champaubert am 12. verhütete wenigstens für sein eigenes und Sackens Korps weiteres Unheil. Die Schwierigkeiten des Rückzuges auf Châlons veranlaßten eine Reihe sehr scharfer und eingehender Bestimmungen zur Verminderung des sehr angewachsenen Trosses, in denen sich neben der Strenge auch die praktische Fürsorge des Generals ausspricht, wie z. B.;

„Die Brigaden müssen dafür sorgen, daß diejenigen Leute, die keine Schuhe haben, (die Zahl solcher war schon wieder sehr groß) sich wie die Litthauer Sohlen aus frischgeschlachteten Viehhäuten unter die Füße binden."

Die Kämpfe und Anstrengungen des Rückzuges hatten das Korps wieder so heruntergebracht, daß beispielsweise das 5. und 13., das 4. und 15. Schlesische Landwehr-Regiment in je ein Bataillon, selbst die Elitebataillone der Grenadierbrigade zu je zweien in eins zusammengezogen werden mußten, die Gesamtzahl von 31 auf 16 Bataillone — nur die noch über 400 Mann starken blieben selbständig — herabsank. Überzeugt, daß es in dieser Art nicht weitergehen könne, faßte York wiederum den Entschluß, sein Kommando niederzulegen und schlug vor, das Korps mit dem ebenso zusammengeschmolzenen von Kleist unter dessen Führung zu vereinigen; Blüchers hochherziger Appell an seinen Patriotismus bewog ihn, seine Bitte zurückzuziehen.

In vollster Übereinstimmung sehen wir beide Männer bei Laon am 9. März, wo sie sich in dem kühnen Entschluß zum nächtlichen Angriff begegnen. Yorcks hierfür mündlich gegebener Befehl:

„Sobald es völlig dunkel ist, greift die Division Prinz Wilhelm Athies an, die Division Horn geht rechts vom Dorfe vor; alles in geschlossenen Bataillonskolonnen mit möglichster Stille, bis man an den Feind kommt. Es fällt kein Schuß, der Angriff geschieht mit dem Bajonnett. Während das I. Korps durch Athies und längs den Zäunen dieses Ortes vordringt, wird das II. Korps auf der Chaussee vorgehen und General Zieten mit der Kavallerie dem Feinde in den Rücken fallen."

führte zum glänzenden Erfolge. Die Ablehnung seines Vorschlages, ihn am nächsten Tage durch einen Vorstoß in Napoleons Flanke und Rücken weiter zu verfolgen, rief aber sofort die alten Mißhelligkeiten wieder wach, sodaß Yorck sogar am 12. März sich krank meldete und nur mit Mühe von seinem Vorsatz die Armee zu verlassen abgebracht werden konnte. Noch einmal bewährte Yorck in dem Gefecht bei Claye und Ville Parisis am 28. März seinen taktischen Scharfblick; vor Paris am 31., wo das Korps unter der unmittelbaren Leitung des Hauptquartiers focht, beim Eingreifen seiner Avantgarde zur Unterstützung der russischen Division Helfreich die höchste persönliche Tapferkeit und Kaltblütigkeit — dann setzte der Waffenstillstand seiner kriegerischen Tätigkeit ein Ziel. Am 29. sollte Yorck zum ersten Male das brave I. Korps in seiner Gesamtheit dem Könige vorführen. Aber der König fand kein Wort der Anerkennung, mit einer ungnädigen Bemerkung über das abgerissene Aussehen der Mannschaften wandte er sich ab. Aufs tiefste verletzt, ließ Yorck die Truppen wieder abrücken.

Sehr bezeichnend sind die strengen Befehle, die Yorck während der Kantonierung des — wegen seines schlechten Bekleidungszustandes vom Einzug in Paris ausgeschlossenen — Korps in den französischen Provinzen erließ, schon am 3. April von Palaiseau aus; und welche in erster Linie die Herstellung schärfster Mannszucht, geregelter Verpflegung unter Verbot aller Beitreibungen, Schonung des Landes und Herbeiführung eines guten

Einvernehmens mit der Bevölkerung verlangen. Noch mehr eine in Arras am 23. April erlassene umfangreiche „Instruktion für das I. Armeekorps". Sie beginnt:

„Nach einem für den Ruhm der preußischen Waffen und für das Wohl unseres Vaterlandes so glücklich und ruhmvoll beendigten Kriege ist es für mich die angenehmste Pflicht meines Lebens, dem braven I. Korps hierdurch öffentlich einen Beweis der Anerkennung der vorzüglichsten Dienste zu geben, durch die es während dreier mühe- und gefahrvoller Kampagnen sich auszeichnete. Es hat sich gerechte Ansprüche auf den Dank des Vaterlandes erworben. Mir aber, der ich Zeuge von alledem war, was höhere und niedere Offiziere und alle Soldaten dieses Korps in blutigen und entscheidenden Schlachten und auf so manchen fatiguanten Märschen geleistet haben, mir kommt es vorzüglich zu, allen Führern, allen Bataillonen, Eskadrons und Batterien des Korps meinen Dank und meine hohe Achtung öffentlich zu erkennen zu geben. Ich bitte dies allen Truppenteilen bekannt zu machen und komme nun zu den Pflichten, die uns jetzt im Stande der Ruhe obliegen."

Sie gibt dann die sorgfältigsten, praktisch bis in die anscheinend unbedeutendsten Einzelheiten eingehenden Vorschriften für Erhaltung der Gesundheit und Reinlichkeit bei Mann und Pferd, Wiederherstellung und pflegliche Behandlung der Bekleidung, des Hufbeschlages, der Waffen und Munition, des reglementarischen Fuhrwesens, endlich geregelte Verpflegung. Jeder Satz zeigt das Bestreben des alten, praktisch erfahrenen Truppenführers, die Mannszucht, Ausbildung und Schlagfertigkeit der Truppen in den strengsten Formen friedensmäßigen Dienstes wieder auf die höchste Stufe zu bringen, die wohlverdiente Ruhe nutzbringend zu verwerten. Die Instruktion schließt mit den Worten:

„Die Herren Brigadeprediger müssen von Zeit zu Zeit Gottesdienst halten, dem Soldaten bei dieser Gelegenheit aber sowohl Folgsamkeit gegen die Befehle seiner Oberen, als ein gutes Betragen gegen die Landeseinwohner, mit denen wir in freundschaftlichen Verhältnissen stehen, ans

Herz legen. Die Betstunden des abends vor der Retraite müssen wiederum regelmäßig gehalten werden."

Daß sein Bemühen nicht vergeblich war, beweist der Tagesbefehl, den er nach dem Abmarsch aus dem Departement Pas de Calais am 14. Mai in Lüttich erließ und in welchem er allen Offizieren und Soldaten des Korps seinen Dank für die gezeigte „musterhafte Ordnung und Disziplin" in warmen Worten aussprach. Er konnte mit den Erfolgen seiner Erziehung des Korps zufrieden sein; der Tagesbefehl, mit dem er, zum Kommandierenden General in Schlesien ernannt, in Arlon am 7. Juli von seinem Korps Abschied nahm, das letzte bedeutungsvolle Schriftstück seines militärischen Lebens, konnte mit stolzem Selbstbewußtsein die Taten des Korps aufzählen, den stets bewährten Geist der Pflichttreue und Hingabe rühmen und in warmen Worten den Dank des scheidenden Führers aussprechen, der sich selbst mit Recht den „Vater und Freund" seines Korps nannte.

„Ich fühlte mich hochgeehrt, als ich an Eure Spitze trat; jetzt ist es mein höchster Stolz und begründet die Freude meines Alters, Euer Führer gewesen zu sein . . . Vergeßt einen General nicht, der mit schmerzlichen Gefühlen und inniger Rührung aus Eurer Mitte tritt, Euch liebt und ehrt; und nehmt mich freundlich wieder auf, wenn das Vaterland wieder eines Yorckschen Korps bedürfen sollte."

III. Yorcks Wirksamkeit auf dem Gebiete der Politik und Organisation.

Eine wunderbare Fügung wollte es, daß Yorck, der typische Vertreter altpreußischen Soldatentums, wiederholt berufen wurde, auf dem seiner Natur ganz fernliegenden Gebiete der auswärtigen Politik eine verantwortungsvolle und entscheidende Rolle zu spielen.

Die Vollmacht von 1811.

Als die schwankende Politik des Kabinetts Preußen im Jahre 1811 vor die sichere Aussicht gestellt hatte, bei dem unvermeidlichen Zusammenstoß der beiden übermächtigen Nachbarn zermalmt zu werden, als bei der hoch gestiegenen Gärung im eigenen Lande der unbedeutendste Zwischenfall, ein unbedachter Schritt einer untergeordneten Behörde das Verderben zum Ausbruch bringen konnte, sah man in Berlin die Notwendigkeit ein, den in der exponiertesten Provinz, Westpreußen, kommandierenden General Yorck mit außergewöhnlichen Befugnissen für den Fall eines plötzlichen feindlichen Überfalles zu versehen. Der Wortlaut der im Mai für ihn ausgefertigten Vollmacht ist nicht mehr bekannt, aber wie weit sie ging, ergibt sich aus seinen eigenen späteren Worten: „Ew. Königl. Majestät haben meinen Händen eine Vollmacht anvertraut, welche mir einen Teil Allerhöchst Ihrer Königlichen Gewalt in besonderen Fällen anvertraute"; eine Vollmacht, wie er bei anderer Gelegenheit sagte, „über Krieg und Frieden zu entscheiden". Im Juli für den verstorbenen General v. Courbière zum Gouverneur von Westpreußen, im November auch von Ostpreußen und Litthauen ernannt, hatte Yorck nun eine Verantwortung zu tragen und eine Machtfülle in Händen, wie sie noch niemals ein preußischer General besessen hat: von seiner Besonnenheit und Mäßigung hing tatsächlich Krieg und Frieden, damit Sein oder Nichtsein des Staates, ab; dazu hatte er — im Einvernehmen mit dem zum Zivil-Gouverneur bestimmten Staatsrat v. Schön — die unbeschränkte Verfügung über die ganze Provinz Preußen, den militärischen Befehl über alle dort stehenden Truppen und über die Festungen Graudenz und Pillau. Und diese Last hatte er durch lange Monate zu tragen, ohne, trotz fortgesetzt wiederholter dringender, flehentlicher Bitten, auch nur einmal über die eigentlichen Ziele der rätselvollen Politik Preußens, über den wirk-

lichen Willen des Königs unterrichtet zu werden, ohne zu wissen, wer bei ausbrechendem Kriege Freund, wer Feind sein werde, daher gezwungen, mit seinen schwachen verzettelten Truppen nach allen Seiten, gegen Russen, Polen, Franzosen und gegen die polnischen Umtriebe im eigenen Lande, zu sichern. Nach Abschluß der Militär-Konvention in Petersburg am 17. Oktober erhielt er von Berlin aus die Weisung „unter dringenden Umständen" mit dem nächsten Befehlshaber der russischen, gegen die preußische Grenze vorgeschobenen, Truppen in Verbindung zu treten, und ein Schreiben des Zaren Alexander, welches ihn, nach seiner eigenen Angabe, „befugte, russische Armeekorps nach seiner Disposition zu gebrauchen" — am 4. Februar 1812 wurde ihm Mitteilung gemacht von der letzten Schwenkung, durch welche sich Preußen rückhaltslos in die Armee Frankreichs warf. Seine Vollmacht wurde damit hinfällig; das Schreiben, mit welchem er sie in die Hände des Königs zurücklegte, ist oben erwähnt.

Die Konvention von Tauroggen.

Yorcks weltgeschichtlich bedeutsamste Tat, die Konvention von Tauroggen, in ihrer ganzen Tragweite für Preußen, Deutschland, ja für Europa zu würdigen, ist hier nicht der Ort; aber ganz unerwähnt darf sie nicht bleiben, als ein Anhaltspunkt für die Beurteilung seiner Persönlichkeit.

Der seit langen Jahren, in einer umfangreichen Literatur, mit ebensoviel Scharfsinn als Heftigkeit geführte Streit: ob Yorck die Konvention in Übereinstimmung mit dem Willen des Königs, d. h. im Besitz einer geheimen Instruktion, abgeschlossen habe, oder aus eigenem Entschluß und auf eigene Verantwortung, hat einen positiven und unwiderleglichen Beweis weder für noch gegen die Existenz einer solchen geheimen Instruktion er-

bracht; und ein solcher wird auch nicht geführt werden können, solange nicht beweiskräftige Urkunden aus der Zeit vor dem Abschluß der Konvention aufgefunden werden. Als solche wird angeführt ein Schreiben des damaligen Flügel-Adjutanten Major v. Wrangel, welcher am 12. August 1812 von Glatz aus an den General v. Grawert geschickt, folgende mündliche Aufträge des Königs zu überbringen gehabt haben will:

1. Alles Blutvergießen soviel zu verhindern, als es die Ehre der Truppen erlauben würde,

2. Im Fall eines allgemeinen Rückzuges sich von der französischen Armee zu trennen und das preußische Korps in Graudenz zu konzentrieren, ohne Franzosen oder Russen in der Festung aufzunehmen, und

3. Daselbst die weiteren Befehle des Königs abzuwarten.

Er behauptet dann weiter, diese Mitteilung nach Grawerts Erkrankung an Yorck gemacht und diesen „nach vierzehn Tagen immerwährender Vorstellungen zur Ausführung der Königlichen Befehle" bewogen und eine Unterredung mit dem russischen General v. Essen „eingeleitet" zu haben, „wo man sich gänzlich verständigte".

Diese letzte Angabe widerspricht allen anderen authentischen Berichten über den Sachverhalt, während allerdings der Punkt 1 der Königlichen Aufträge mit dem Kabinettsschreiben vom 12. September zusammenstimmt; aber — selbst die wortgetreue Richtigkeit der 26 Jahre nach den Ereignissen niedergeschriebenen Angaben angenommen — kann man nicht folgern, daß Yorck die Konvention von Tauroggen auf Grund jener Instruktion abgeschlossen, darin „nur die Befehle des Königs befolgt" — wie Wrangel sagt, also nicht auf eigene Verantwortung und im vollen Bewußtsein derselben gehandelt habe. Bei der militärischen Lage zu Ende Dezember ist es unzweifelhaft, daß Yorck auch dem Königlichen Befehl wörtlich nachkommen, d. h. von den

Russen ungehindert nach Graudenz marschieren konnte, zumal er sich der Wichtigkeit jener Festung in der damaligen Lage Preußens sehr wohl bewußt war: er hat es nicht getan, er hat also den Befehlen des Königs direkt entgegengehandelt; und die Verantwortung, die er bei diesem Schritt übernahm, war durch die Mitteilungen Wrangels nicht erleichtert, sondern erschwert. Vom rein militärischen Standpunkt aus betrachtet war die Konvention von Tauroggen ein Verbrechen — darüber war Yorck sich selbst am besten klar, und das spricht sich aus in seinen bekannten Schreiben an den König vom 30. Dezember und 3. Januar; nur politisch war das, was er getan, zu rechtfertigen aus der Überzeugung heraus, daß nur auf diesem Wege die Befreiung Preußens von dem französischen Joche angebahnt werden könne. Das politische Verdienst Yorcks, einen Schritt von so unabsehbaren Folgen auf eigene Verantwortung getan zu haben, wird also durch die Ergebnisse der neuesten Forschungen nicht verringert; das militärische Vergehen wurde durch den Erfolg gesühnt, durch den Armeebefehl vom 11. März 1813 ausgelöscht — der König selbst hat es ihm nie ganz vergeben.

Durch den Druck der Ereignisse wurde Yorck von diesem ersten Schritt weiter und weiter getrieben: zur offenen Nichtachtung des seine Absetzung aussprechenden — ihm allerdings nicht amtlich zugegangenen — Königlichen Befehls; zum Vormarsch seines Korps im Gefolge der russischen Armee, der einer Kriegserklärung gegen Napoleon gleich kam; zur Aufforderung an Bülow, in gleichem Sinne zu handeln; zur eigenmächtigen Bewaffnung der Provinz Preußen.

Die Errichtung der Landwehr.

In seiner organisatorischen Tätigkeit auf diesem Gebiet muß zweierlei auseinander gehalten werden: einmal die schlagfertige Wiederherstellung und Verstärkung seines

mobilen Korps und die Aufstellung von Reserve-Formationen, welche er kraft seines Amtes als Gouverneur von Preußen gemäß der Kabinettsorder vom 20. Dezember 1812 ins Werk setzte; andererseits die Aufbietung der Volkskraft in Gestalt von Landwehr und Landsturm: angeregt durch Stein, getragen von der opferwilligen Begeisterung der ostpreußischen Stände und der ganzen Bevölkerung, in militärische Form gebracht durch Yorck auf Grund der von Clausewitz und Graf Dohna herrührenden Entwürfe, durchgeführt nicht durch die Königlichen Behörden, sondern durch die von den Ständen gewählte, von Yorck bestätigte General-Kommission und die von ihr eingesetzten Spezial-Kommissionen. Es ist nicht festzustellen, ob und inwieweit Yorck von den schon in den Jahren 1807 und 1808 durch Scharnhorst ausgearbeiteten Entwürfen für eine allgemeine Volksbewaffnung Kenntnis gehabt hat; im Dezember 1811 hatte er in einer Besprechung mit Schön über diesen Gegenstand sich mit dessen Ideen über eine wirkliche und geordnete Volksbewaffnung in „organisierten Nationalbataillonen" neben der Linien-Armee durchaus einverstanden erklärt und in einem Schreiben an den König vom 8. Februar 1812 eindringlich darauf hingewiesen, welche Vorteile ein „Aufbieten der Volksmasse . . . zweckmäßig organisiert", und in den von der Armee nicht gedeckten Gegenden eine „militärisch organisierte Insurrektion" bieten würde, für letztere sogar die militärischen Führer vorgeschlagen und dringend um die Ermächtigung gebeten, mit dem Zivilgouverneur die Einleitungen zu solchen außergewöhnlichen Maßregeln treffen zu dürfen.

Die im Einverständnis mit Yorck von den ostpreußischen Ständen am 7. Februar 1813 getroffenen, von Yorck am 12. Februar dem Könige vorgelegten Festsetzungen für die Errichtung der Landwehr weichen in einigen wesentlichen Punkten von der Königlichen

Verordnung vom 18. März ab. Inwieweit sie für diese vorbildlich gewesen sind, muß dahingestellt bleiben; aber das ist unzweifelhaft: das tatkräftige Vorgehen Ostpreußens hob das noch sehr geringe Vertrauen des Königs auf den Erfolg einer allgemeinen Landesbewaffnung, es gab der Regierung die nötige Energie zum gleichen Vorgehen in den anderen Landesteilen, es wirkte als Beispiel mächtig auf das ganze preußische Volk. Die Triebfedern der ungeahnten, in der Geschichte beispiellosen Erhebung von 1813 liegen in Königsberg, bei den ostpreußischen Ständen unter Yorcks Führung.

Sie schufen 20 Bataillone 16 Eskadrons Landwehr, damit sind aber die Leistungen der schwer geprüften, von Freund und Feind ausgesogenen Provinz noch lange nicht erschöpft. Zur Verstärkung des stehenden Heeres stellte Yorck zunächst die schon von dem stellvertretenden Gouverneur Bülow einberufenen Beurlaubten, Krümper und Rekruten, soweit jener sie nicht schon bei seinem Abzug über die Weichsel mitgenommen hatte, etwa 9000 Mann, in sein Korps ein, hob selbst noch 6300 Rekruten und 1050 Remonten aus und formierte daraus zunächst ein „Exerzierdepot", dann 4 „Ostpreußische Musketier-" und 3 „Litthauische Füsilier-Reserve-Bataillone", welche später bei Bildung der Reserve-Regimenter verwendet wurden, sowie mehrere Batterien. Er ging dabei, wenn auch auf der erwähnten Order vom 20. Dezember 1812 fußend, ganz selbständig vor, da die genaueren Formationsbestimmungen vom 12. Januar bzw. 1. Februar in Königsberg erst am 24. Februar eintrafen; die von ihm erlassenen Instruktionen für eine beschleunigte, rein feldmäßige Ausbildung der Mannschaften waren mustergültig und hatten den Erfolg, daß die Bataillone schon nach kaum vier Wochen vor dem Feinde verwendbar waren. Sehr bezeichnend ist es, daß, als die Gestellung der Rekruten stellenweise nur langsam vor sich ging, und die Regierung in Königsberg militärische Hilfe für

Zwangsmaßregeln erbat, Yorck sie mit der Begründung ablehnte: „daß bei den jetzigen Verhältnissen in der Provinz alle sonst gewöhnlichen Zwangsmaßregeln nur mit der größten Behutsamkeit anzuwenden sein dürften und eher dahin zu trachten sei, durch Erweckung eines guten Geistes die Bewohner zu den Opfern zu vermögen, welche die Zeitumstände erheischen.“ Alle Hilfsmittel für die Neuformationen fehlten: die Königlichen Kassen waren leer, selbst das mobile Korps hatte schon monatelang keinen Sold erhalten und war in Bekleidung und Material völlig heruntergekommen, das Kriegsministerium verweigerte jeden Verkehr mit Yorck, durch Kabinettsorder vom 28. Januar wurde dem Kommandanten von Graudenz verboten, dem Korps irgend etwas an Kriegsmaterial zu verabfolgen. Durch persönliche Bemühungen gelang es Yorck, von der Königsberger Kaufmannschaft ein Darlehen von 150000 Talern, vom Zaren Alexander die Summe von 500000 Rubeln und eine beträchtliche Anzahl von Gewehren zu erhalten. Auf Yorcks eigenste Initiative und seine, am 8. Februar an die Stände gerichtete Aufforderung (der Aufruf des Königs vom 2. Februar wurde in Königsberg erst am 14. gerüchtweise, am 18. amtlich bekannt) zurückzuführen ist endlich die Errichtung des Ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments — nur aus Freiwilligen —, die Bildung eines freiwilligen Jäger-Detachements für das Litthauische Dragoner-Regiment und eines „Königsberger Fußjäger-Detachements“, welches später dem 2. Ostpreußischen Grenadier-Bataillon überwiesen wurde.

So wirkte Yorck als Organisator, er wies der urgewaltig aufschäumenden Bewegung des Volkes die richtigen Bahnen und trug sein gutes Teil dazu bei, die militärische Kraft Preußens in einem Maße anzuspannen, wie es die neuere Geschichte nicht zum zweiten Male kennt: alles durch die Gewalt seiner Persönlichkeit und das Vertrauen, welches Ostpreußen in ihn, den

durch Königliche Order seines Kommandos entsetzten, zu verhaftenden und vor ein Kriegsgericht zu stellenden General, setzte. Aber ungleich bedeutungsvoller für die Armee ist sein Wirken als Lehrer und Erzieher, als Begründer der modernen Gefechtsausbildung der Infanterie, als Hüter schärfster Disziplin und altpreußischen Selbstbewußtseins, als Schlachtenführer von unerschütterlicher Ruhe, klarem Blick, eiserner Zähigkeit und kühnstem Entschluß. So lange es ein preußisches Heer gibt, soll das Yorcksche Korps, das er erzogen und dem er in höchstem Maße den Stempel seines Geistes aufgedrückt hatte, unvergessen sein!

Verzeichnis der hauptsächlichsten Quellen.

Akten des Kriegsarchivs des Großen Generalstabes.

„ „ Geheimen Archivs des Kriegsministeriums.

„ „ Gräflich York von Wartenburgschen Familienarchivs zu Kleinoels.

Droysen. Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg.

Die Reorganisation der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden. (Beiheft z. M.W.Bl. 1865/66.)

Eckardt. York und Paulucci.

Zippel. Die preußische Regierung und die Konvention von Tauroggen. (Zeitschr. f. preuß. Gesch. Bd. 11.)

M. Lehmann. Ein Vorspiel der Konvention von Tauroggen. (Histor. Zeitschr. Bd. 64.)

Th. Grobbel. Die Konvention von Tauroggen.

Zur Geschichte der Konvention von Tauroggen. (Von M. Schultze.)

Th. Schiemann in der Histor. Zeitschr. Bd. 84.

Fr. Thieme. Die Konvention von Tauroggen. (Forschungen z. brandenb.-preuß. Gesch. Bd. 13.)

— — Nochmals die Konvention von Tauroggen. (Forschungen z. brandenb.-preuß. Gesch. Bd. 15.)

— — Friedrich Wilhelm III., sein Anteil an der Konvention von Tauroggen. (Forschungen z. brandenb.-preuß. Gesch. Bd. 18.)

Dr. M. Blumenthal. Die Konvention von Tauroggen.

Briefwechsel Schöns mit Pertz und Droysen. Herausgegeben von Fr. Rühl.

v. Seydlitz. Tagebuch des Kgl. Preuß. Armeekorps unter Befehl des Gen.-Lt. v. York im Feldzuge v. 1812.

Errichtung der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen, Westpreußen am rechten Weichselufer u. Litthauen im Jahre 1813. (Beiheft z. M.W.Bl. 1846.)

v. Plotho. Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814.

v. Holleben. Geschichte des Frühjahrsfeldzuges 1813.

Das Treffen bei Königswartha-Weißig am 19. Mai 1813. (Beiheft zum M.W.Bl. 1847. III.)

Kriegsgeschichtliche Aufklärungen. (Desgl. 1852. II.)

Friedrich. Geschichte des Herbstfeldzuges 1813.

Die Märsche des Yorckschen Korps vor der Schlacht an der Katzbach. (Anl. Nr. 2 zu „Moltkes milit. Werke". II. 2.)

Darstellung der Ereignisse bei der Schlesischen Armee im Jahre 1813. (Beih. z. M.W.Bl. 1845 I. u. 1847 III.)

v. Janson. Geschichte des Feldzuges 1814 in Frankreich.

Tagebuch des Generals der Kavallerie Grafen v. Nostitz. (Kiegsgesch. Einzelschr. Heft 5 und 6.)

Das Nachtgefecht bei Laon am 9. März 1814. (desgl. Heft 12.)

Der Anteil des Schlesischen Heeres an der Schlacht von Paris am 30. März1814 und an den ihr vorausgehenden Bewegungen seit der Schlacht von Laon (desgl. Heft 13).

v. Janson. Die Unternehmungen des Yorckschen Korps gegen die nordfranzösischen Festungen 1814. (Beiheft z. M.W.Bl. 1903. I.)

Thomas Carlyle

Friedrich der Große

Gekürzte Ausgabe in 1 Bande

Beſorgt und eingeleitet von

Karl Linnebach

35 Bogen gr. 8° in vornehmer Ausſtattung

Preis: Geh. M. 8.—, elegant geb. M. 10.—

Carlyles Werk ſteht noch heute an erſter Stelle, was das Erfaſſen der geſamten Perſönlichkeit Friedrichs des Großen betrifft; ſeiner Auffaſſung will die Bearbeitung dadurch zur Wirkung verhelfen, daß ſie aus dem 6bändigen Originalwerke, das eine Geſamtgeſchichte des brandenburgiſch-preußiſchen Staates gibt, ein künſtleriſch geſchloſſenes und abgerundetes Bild des großen Königs gewann. Die wundervolle Sprache Carlyles, die lebenſprühenden Schlachtenſchilderungen insbeſonders werden dem Buche im Heere einen unzählbaren Freundeskreis gewinnen; ſchreibt doch

Bismarck an Carlyle: „. . . . Sie haben den Deutſchen unſeren Preußenkönig in ſeiner vollen Geſtalt, wie eine lebendige Bildſäule hingeſtellt.“

B. Behr's Verlag, Berlin W. 35

Wilhelm von Humboldts politische Denkschriften

Herausgegeben von der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften

4 Bände Preis geh. 24.— M.

4 „ „ geb. 32.— M.

Deutsche Literaturzeitung . . . . .

Wer noch immer von dem Gedanken nicht loskommen kann, daß der Idealismus doch eigentlich eine „unpraktische" Art und Weise sei, die Dinge zu beurteilen, dem seien diese Gesamtberichte Humboldts als nachdenkliche Lektüre angelegentlichst empfohlen.

B. Behr's Verlag, Berlin W. 35